D 52614 | ISSN 1435-7607 | 19 (2016) | Ausgabe 4 www.b-i-t-online.de

b.i.t.online

Bibliothek. Information. Technologie.

Besuchen Sie uns auf der Frankfurter Buchmesse Halle 4.2, Stand M 70

FACHBEITRÄGE

Vernetzung von audiovisuellen Inhalten und Metadaten

Kooperative Softwareentwicklung in Bibliotheken – am Beispiel von beluga core

Konzeption einer Spezialsuchmaschine für Tutorials

LeYo! Buch und App

Doityourself – mehr als ein 3 D-Drucker

NACHRICHTEN

Die Kooperative Speicherbibliothek Schweiz im Härtetest (Teil III)

Schulungskonzept zur Einführung von Alma an der UB Mannheim

Ein Jahr neue Bibliothek für die Kleinen Fächer an der FU Berlin

INTERVIEW

Frances Pinter, Gründerin von Knowledge Unlatched

Achim Bonte, Vorstandsvorsitzender von Kitodo e.V.

REPORTAGEN

DGI-Konferenz in Frankfurt

#VisDom2016 an FH Potsdam

BibliotheksLeiterTag2016

ZUKUNFTSTHEMEN AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS

Von außen betrachtet

(Wie) passt die Bibliothek in die heutige Informationsgesellschaft?

12. Bibliotheksleitertag am 9. November 2016
in der Deutschen Nationalbibliothek, Frankfurt (Main), von 10.00 - 17.00 Uhr. Teilnahme kostenlos.

Wir richten einen Blick von außen auf die Bibliothek. Wie leben, lernen und informieren sich junge Menschen heute? Welche Rolle spielt die Bibliothek dabei? Und welche könnte sie spielen?

Weiterhin stehen die Themen **Bibliotheks-Marketing 2016**, **Sichtbarkeit im Web** und **digitale Angebote von Bibliotheken heute** im Fokus der Veranstaltung.

Anmeldung unter **www.bibliotheksleitertag.de**

Zusammen. Wissen. Teilen. OCLC

Verlag Dinges & Frick

DINGES & FRICK

So wurde die Bibliothek der Universität Mannheim zum Mittelpunkt von Lehren, Lernen und Forschen

Unsere Videoreihe zeigt Ihnen, warum sich die Universitätsbibliothek Mannheim für Alma entschieden hat und wie durch Alma Lehren, Lernen und Forschen unterstützt werden.

Erfahren Sie mehr über Alma von Mitarbeitern der UB Mannheim:
http://bit.ly/29X4W73

ExLibris Alma

Bibliotheksmanagement – individuell wie Sie

Erfahren Sie mehr:

BIS, Stand A5: am 1. September 2016, 14:00 Uhr, Hörsaal 2:„Libraries at the heart of teaching, learning and research" von Alan Oliver, Business Development Director, Ex Libris EMEA

ODOK, Stand 22: am 27. September 2016, 16:10 Uhr „Die Bibliothek im Zentrum von Lehren, Lernen und Forschen" von Bettina Schmid, Solution Expert, Ex Libris EMEA

EDITORIAL

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der
ETH-Bibliothek
Zürich

„Altbücherland ist abgebrannt“

So übertitelte die FAZ im Feuilleton vom 28. Juli diesen Jahres einen Beitrag über die Krise der Antiquariate. Antiquariate machen ja nichts anderes, als mit alten und gebrauchten Büchern zu handeln, mitunter auch mit bibliophilen Schätzen und geraten dann schnell in den Bereich des historischen Kunstmarkts.

Um diesen soll es hier nicht gehen. Der Kunstmarkt – auch der mit den alten Meistern – unterliegt ganz besonderen Gesetzen, die mit den Chancen und Anfechtungen der Bibliotheken unserer Tage wenig zu tun haben.

Eher schon mit dem klassischen Antiquariatsgeschäft, denn die Vermittlung von Büchern spielt ja in vielen Bibliotheken noch eine Rolle, wenn auch das Gros der Literaturetats wissenschaftlicher Bibliotheken längst in elektronische Medien fließt. Die aber sind weit weniger fass- und konkret „handhabbar“ und deshalb lieben noch immer viele Bibliothekare das „Haus der Bücher“, obwohl ihre Bibliotheken längst zu E-Medien-Plattformen geworden sind.

Gehen wir also einmal davon aus, dass Bibliotheken und ihre Bücherschätze mit den Antiquariaten vergleichbar sind, insofern sie alte (oder alte gewordene) Bücher in Umlauf bringen – diese zur Ausleihe und jene zum Verkauf.

Wenn wir nun die Analyse in der FAZ ernst nehmen und erfahren, dass ein um das andere Antiquariat schließen muss, können wir entweder daraus ableiten, dass Antiquare nicht als Geschäftsleute taugen (was aufgrund der langen Tradition eher unwahrscheinlich ist), oder aber dass der Markt für (alte) Bücher nicht mehr richtig läuft. Es besteht also kein großes Interesse mehr an jenen Büchern und Sammlungen, für die vor 20 Jahren noch viel Geld gezahlt worden ist und die einen ganzen Berufsstand ernähren konnten.

Sind Bücher aus der Mode gekommen? Interessiert sich niemand mehr für die großen und schönen Bücherkollektionen, die das klassische Bildungsbürgertum angesammelt hat und die nun – ungeliebt von den Erben wie von den Kunden – auf dem toten Markt der Antiquare landen?

Sind Bücher also doch aus der Mode gekommen? Oder zumindest ihre gedruckte Form? Sammelt die junge Generation der Gebildeten ihre Literatur lieber auf dem Smartphone, dem Rechner oder in der Cloud?

Die Antwort ist nicht einfach: Wir sehen in den Verlagsstatistiken nämlich nach wie vor, dass die Produktion gedruckter Bücher noch immer hoch ist. Die Anzahl der neu erschienenen Titel allein auf dem deutschsprachigen Markt ist mit mehr als 80.000 im Jahr 2014 nahezu schwindelerregend. Von einer Krise des Buches kann also nicht die Rede sein kann.

Wirklich nicht? Das Problem liegt tiefer: Gerade die traurige Entwicklung der Antiquariate zeigt, dass es nicht um das Buch als solches geht, sondern um seine Bedeutung als Kulturträger und Materialisierung einer Erkenntnis- und Wissensessenz, für das es lange Zeit gehalten wurde und das es lange Zeit ja auch war.

Denn was die heutigen Verlage als gedruckte Bücher produzieren und was die Statistiken der Neuerscheinungen treibt, wird die Jahrhunderte nicht überdauern. Weder in den privaten Wohnstuben der Gebildeten noch in den Bibliotheken dieser Welt. Es ist größtenteils Allerweltsliteratur. Es sind Ratgeber, Reiseführer, Koch- und Sachbücher, Schulbücher usw. Also genau das, was Bibliothekare so treffend als Verbrauchsliteratur bezeichnen.

Die grundlegenden gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurse, die Generationen überdauernden Denktraditionen, die großen philosophischen Debatten werden ganz offensichtlich nicht mehr primär in gedruckten Büchern und prominenten Reihen der Verlage geführt, sondern auch und zunehmend in anderen Medien. Die Zahlen der Verleger und ihrer Neuerscheinungen sind daher kein Indiz für die Bedeutung des Buchs als Kulturträger und taugen nicht für eine Diskussion darüber. Sie führen an der Sache vorbei.

Ein Blick in die Misere der Antiquariate gibt da schon eher einen Hinweis: „Wahrscheinlich war es nie so günstig, sich eine wunderbare Büchersammlung zuzulegen, wie in unserer Zeit“, resümiert die FAZ in ihrem Beitrag.

Das ist wahr, nur gibt es offenbar kaum noch Menschen, die genau das wollen.

Herzlich

Ihr Rafael Ball

INHALT

297 Editorial
300 Impressum
302 Abstracts
374 Herstellerverzeichnis
376 Letzte Seite

www.b-i-t-online.de

FACHBEITRÄGE

Roman Holzhause, Heidi Krömker und Matthias Schnöll
Vernetzung von audiovisuellen Inhalten und Metadaten
Metadatengestütztes System zur Generierung und Erschließung von Medienfragmenten (Teil 1) 305

Matthias Finck
Klein aber oho! Einfache kooperative Softwareentwicklung in Bibliotheken – am Beispiel von beluga core 315

Sebastian Sünkler und Friederike Kerkmann
How to do ...?
Konzeption einer Spezialsuchmaschine für Tutorials 321

Alena Behrens und Vivien Drude
LeYo! Buch und App
Interdisziplinäres Projekt des Departments Design, Medien und Information der HAW Hamburg 328

Brigitte Krompholz-Roehl
#Doityourself – mehr als 3 D-Drucker
Eine Machbarkeitsstudie zum Thema „Makerspaces in der Stadtbibliothek Göttingen“ 333

GLOSSE

Georg Ruppelt
Leibniz‘ 400. Geburtstag
Eine Erzählung aus dem Jahre 2046 336

NACHRICHTENBEITRÄGE

Dani Tschirren, Mike Märki und Ulrich Niederer
Die Kooperative Speicherbibliothek Schweiz im Härtetest (Teil III) 340

Jessica Kaiser und Annette Klein
Fit für Alma – das Schulungskonzept zur Einführung von Alma an der UB Mannheim 344

Roland Koch
Unter einem Dach
Ein Jahr neue Bibliothek für die Kleinen Fächer an der FU Berlin 349

INTERVIEWS

Frances Pinter, Gründerin von Knowledge Unlatched
Bibliotheken lösen die Buchveröffentlichung aus 353

Dr. Achim Bonte, Vorstandsvorsitzender von Kitodo e.V.
Von Goobi zu Kitodo 356

REPORTAGEN

Elgin Helen Jakisch
Zukunft braucht Erfahrung: vom Mundaneum bis zur Wissensarbeit heute
Bericht von der DGI-Konferenz in Frankfurt am Main 359

Linda Freyberg
Smarte Bibliotheken
Bericht über die #VisDom2016 an der FH Potsdam 363

KURZ NOTIERT

12. Bibliotheksleitertag 2016 367
Open Science Conference 2017 367
Schweitzer Fachinformationen und Knowledge Unlatched kooperieren 367
Knowledge Unlatched öffnet Open Access für den Handel 367
Andreas Schmidt General Manager von OCLC 367
Optimiertes Produktportfolio von bibliotheca 367
bibliotheca übernimmt Cordura A/S 368
Gaming in Bibliotheken 368
FOLIO™ bringt Bibliotheken, Dienstleister und Entwickler zusammen 368
Erste französische Onleihe in Straßburg 368

REZENSIONEN

Stephan Holländer
Vom Wesen des Herausgebers und den Tücken der Herausgabe einer Festschrift
Andreas Degkwitz, (Hrsg.):
Bibliothek der Zukunft –Zukunft der Bibliothek, Festschrift für Elmar Mittler. 369

Julia Elisabeth Langholz
Caspar Hirschi und Carlos Spoerhase (Hrsg.):
Bleiwüste und Bilderflut. Geschichten über das geisteswissenschaftliche Buch 371

Julia Elisabeth Langholz
Wolfgang Eckhardt, Julia Neumann, Tobias Schwinger und Alexander Staub (Hrsg.): Wasserzeichen, Schreiber, Provenenienzen. Neue Methoden der Erforschung und Erschließung von Kulturgut im digitalen Zeitalter: Zwischen wissenschaftlicher Spezialdisziplin und Catalog Enrichment 371

Julia Sageder
Andrea Nikolaizig (Hrsg.): Zeitreisen in die bibliothekarische Zukunft. 1914 – 2014 – 2114 372

Konrad Stidl
Martina Bork: Im Labyrinth der Bibliothek. Metaphorische Bibliotheksentwürfe in zeitgenössischer Literatur und bildender Kunst (culture 14) 372

WICHTIGE NEUERSCHEINUNGEN 373

LETZTE SEITE 376

vub Wissen mit System seit 1845

vub | Paperboy

Digitale Inhalte ■ Cover ■ Inhaltsverzeichnisse sichtbar gemacht

Lassen Sie uns ins Gespräch kommen!

auf der Jahrestagung
AGMB - Göttingen
26. bis 28.09.2016

bibliothek@vub.de | www.vub.de
+49 (221) 2079 2142

Redaktion

Chefredakteur
Dr. Rafael Ball
Direktor der ETH-Bibliothek Zürich
Rämistrasse 101
CH-8092 Zürich
Tel.: +41 44 632 21 25
Fax: +41 44 632 13 57
rafael.ball@library.ethz.ch

Ständige Mitarbeiterin der Redaktion
Vera Münch
Freie Journalistin mit Schwerpunkt Fachinformation und Wissensvermittlung.
Leinkampstraße 3
31141 Hildesheim
vera-muench@kabelmail.de

Korrespondierende Mitarbeiter

Prof. Dr. Bernard Bekavac
Studienleiter BSc Information Science
Hochschule für Technik und Wirtschaft
Pulvermühlestrasse 57
CH-7004 Chur
Tel.: +41 (0)81 286 24 70
bernard.bekavac@htwchur.ch

Martina Kuth, MA LIS
Librarian | Coordinator Library and Information Services
CMS Hasche Sigle Partnerschaft von Rechtsanwälten und Steuerberatern mbB
Neue Mainzer Straße 2–4, 60311 Frankfurt am Main
Tel.: +49 (0)152 29510748 und +49 (0)174 3461258
Martina.Kuth@cms-hs.com

Dr. Achim Bonte
Stv. des Generaldirektors
Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB)
01054 Dresden
Tel.: +49 (0)351 4677 102
Achim.Bonte@slub-dresden.de

Dipl.-Ing. Barbara Schneider-Kempf
Generaldirektorin der Staatsbibliothek zu Berlin
Potsdamer Straße 33
10785 Berlin
Tel.: +49 (0)30 266 23 23 | Fax: +49 (0)30 266 23 19
barbara.schneider-kempf@sbb.spk-berlin.de

Prof. Dr. Ute Krauss-Leichert
Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hamburg (HAW), Fakultät Design, Medien und Information
Finkenau 35, 22081 Hamburg
Tel.: +49 (0)40 428 75-36 04
ute.krauss-leichert@haw-hamburg.de

Frank Scholze
Direktor der KIT-Bibliothek
Karlsruher Institut für Technologie
Straße am Forum 2
76131 Karlsruhe
Tel.: +49 (0)721 608-43100
Fax: +49 (0)721 608-44886
frank.scholze@kit.edu

Redaktionsanschrift
b.i.t.online, c/o Dr. Rafael Ball
Verlag Dinges & Frick GmbH
r.ball@b-i-t-online.de

Redakteurin
Angelika Beyreuther
a.beyreuther@dinges-frick.de

Herausgeber und Verlag
Dinges & Frick GmbH – b.i.t.online
Postfach 20 09, D-65010 Wiesbaden

Hausanschrift des Verlages
Greifstraße 4, D-65199 Wiesbaden
Tel.: +49 (0) 6 11 9310941, Fax: 9310943
info@b-i-t-online.de
www.b-i-t-online.de

Objektleitung
Erwin König, koenig@b-i-t-online.de

Anzeigenleitung
Ursula Maria Schneider
(06 11) 7 16 05 85
u.schneider@dinges-frick.de

Gestaltung
Dinges & Frick GmbH
Ursula Cicconi
u.cicconi@dinges-frick.de

Erscheinungsweise, Bezugspreise der Printausgaben für 2016
sechsmal jährlich
Jahres-Abonnement € 218,–
Einzelheft € 40,–
Jahres-Abonnement Studenten € 104,–
Persönliche Mitglieder der an der BID beteiligten Verbände zahlen bei Direktbestellung den Jahres-Abonnementspreis von € 156,– (Preise inkl. MwSt., zzgl. Versandkosten).

Versandkosten: Inland € 21,–; Europa € 36,–; Welt € 56,– (Luftpost wird extra berechnet).

Kündigung: Dieses Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht 4 Wochen vor Ende des Bezugszeitraumes schriftlich gekündigt wird.

Autorenhinweise

Veröffentlichte Fachbeiträge werden mit € 50,- je Druckseite honoriert. Verfasser von Fach- und Nachrichtenbeiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu zehn Exemplare der Ausgabe. Verfasser von Buchbesprechungen und anderen Beiträgen erhalten je nach Bedarf bis zu fünf Exemplare zusätzlich.

Originalbeiträge nehmen die Herausgeber, die Redaktionsmitarbeiter bzw. der Verlag entgegen, Anschrift siehe Impressum. Für den Inhalt der Beiträge und die Beachtung des Urheberrechts sind die Autoren selbst verantwortlich.

Grundsätzlich dürfen nur Beiträge eingereicht werden, die nicht gleichzeitig an anderer Stelle zur Veröffentlichung eingereicht sind oder bereits veröffentlicht wurden. Die Autoren verpflichten sich, ihre Beiträge nicht an anderer Stelle zu publizieren. Die in der Zeitschrift bzw. im Internet veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Redaktion und Verlag behalten sich das Recht des Zeitpunktes der Veröffentlichung vor.

Bitte beachten Sie folgende Hinweise: Lieferung als Microsoft Word oder Open Office Writer-Datei. Abbildungen und Graphiken als hoch aufgelöste JPEG, TIFF- oder GIF-Datei. Vom Autor werden der volle Name, Titel und Anschrift, E-Mail sowie ein hoch aufgelöstes Foto erbeten und gegebenenfalls Nennung der Position und Institution. Jedem Fachbeitrag soll eine Zusammenfassung von bis zu 100 Wörtern in Deutsch und Englisch beigefügt werden.

Die Beiträge sollten gegliedert und mit Zwischenüberschriften versehen sein. Alle Abbildungen erhalten Bildunterschriften, Abbildungen mit Textbezug werden nummeriert: „Abbildung 1:“ etc. und an der zugehörigen Textstelle mit „(Abb. 1)“ markiert. Für Abkürzungen und Zeichen gelten Duden, Standards und DIN-Normen. Zitate im Text sind unter Nennung der Quelle im Wortlaut in Anführungszeichen zu schreiben. Literaturzitate werden durchnummeriert und im Text als Hochzahlen gesetzt, z. B. [1]. Die vollen Literaturzitate und Anmerkungstexte stehen als Fußnote unter der entsprechenden Spalte.

Missing Link | Internationale Versandbuchhandlung

Westerstrasse 114-116 | D-28199 Bremen
fon: (0421) 50 43 48 | fax : (0421) 50 43 16

Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können

Flexibel

Erfahren

Innovativ

Konditionsstark

Serviceorientiert

Engagiert

Klar

missing link

info@missing-link.de | www.missing-link.de

Vernetzung von audiovisuellen Inhalten und Metadaten
Metadatengestütztes System zur Generierung und Erschließung von Medienfragmenten (Teil 1)

Roman Holzhause, Heidi Krömker und Matthias Schnöll

Der folgende Artikel beschäftigt sich mit den Anforderungen und Aufgaben eines Systems zur vernetzten Datenverwaltung, welches zeitbezogene Verknüpfungen zwischen audiovisuellen Inhalten und Metadaten ermöglicht. Anhand der zusammenhängenden Relationen kann ein audiovisuelles Medium nicht nur als Ganzes effektiv beschrieben und erfasst werden, sondern auch dessen Fragmente und Kontexte. Auf Basis dieser Datenverarbeitung lassen sich vielfältige Schnittstellen und Anwendungen zur kontextbasierten Erschließung, Bearbeitung und Auslieferung von Dokumenten und Medien abbilden, welche insbesondere für Mediatheken und Systeme des Media-Asset-Managements im medialen Umfeld einen großen zusätzlichen Nutzen aufweisen, aber auch Aufgaben innerhalb wissenschaftlicher Bibliotheken und Archivsystemen erfüllen können.

b.i.t.online 19 (2016) Nr. 4, S. 305

The following article describes the requirements and tasks of a network-based data management system, which provides node-based time mappings between audiovisual content and metadata. Besides describing and processing the media in its file boundaries, the system is capable of handling fragments and contexts. As a result, multiple interfaces and applications can benefit from a context-related indexing, editing and distribution of media and documents. Accordingly, the processing features can improve the experience and workflows in research or media libraries, as well as archives or asset management systems.

b.i.t.online 19 (2016) No. 4, p. 305

Klein aber oho! Einfache kooperative Softwareentwicklung in Bibliotheken – am Beispiel von beluga core

Matthias Finck

Kooperative Softwareentwicklungsprozesse sind ein zunehmendes Phänomen im Bibliothekswesen. Dabei entscheiden sich Bibliotheken aus unterschiedlichsten Motiven für einen gemeinsamen Entwicklungsprozess – von tiefer Überzeugung für Open Source Entwicklungen bis hin zu schlichtweg zu knappen Ressourcen für eine vollständige Eigenentwicklung. In diesem Beitrag soll mit dem Projekt beluga core ein kooperativer Softwareentwicklungsprozess der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg sowie der Universitätsbibliotheken Braunschweig, Lüneburg und Hildesheim vorgestellt werden, der mit Hilfe vergleichsweise geringer Ressourcen einfach und leichtgewichtig etabliert wurde. Das Beispiel soll motivieren, bereits bei kleinen Entwicklungsvorhaben über Entwicklungskooperationen nachzudenken, indem aufgezeigt wird, welche Vorteile für alle Partner daraus erwachsen.

b.i.t.online 19 (2016) Nr. 4, S. 315

Cooperative software development processes becoming more and more popular in librarianship. The reasons range from conviction for open source developments to low budgtes in development divisions. This paper presents the case study beluga core – a collaborative software development process of the Hamburg State and University Library and the University Libraries of Braunschweig, Lüneburg and Hildesheim, which was established as a simple and lightweight process by using relatively low resources. The example should motivate to think about collaborative scenarios even for small development projects by showing the benefits for all partners.

b.i.t.online 19 (2016) No. 4, p. 315

Fit für Alma – das Schulungskonzept zur Einführung von Alma an der UB Mannheim

Jessica Kaiser und Annette Klein

Der Artikel gibt einen Überblick über die Konzeption und den Ablauf der Schulungsmaßnahmen im Verlauf der Einführung der Bibliothekssoftware Alma an der Universitätsbibliothek Mannheim. Sowohl bei der Schulung und Kommunikation der Projektgruppe als auch bei den Schulungen der Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter wurden verstärkt E-Learning-Elemente eingesetzt. Die Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter folgte zudem einem Flipped Classroom-Konzept, in dem der Einstieg in die Materie mit Hilfe von Video-Tutorials in einer Selbstlernphase gestaltet wurde. Es wird erläutert, wie und unter welchen Bedingungen der Lernprozess erfolgreich gestaltet werden konnte.

b.i.t.online 19 (2016) Nr. 4, S. 344

This article gives an overview of the design and scheduling of the training program during the implementation phase of the library management software Alma at Mannheim University Library. E-Learning elements have been used to support the training and communication of the project team as well as the training of the general library staff. Apart from that, training of the library staff followed a „Flipped Classroom" concept, where introductory sessions where covered by video tutorials during a self-instruction phase. It is explained how and under which conditions a successful learning process could be shaped.

b.i.t.online 19 (2016) No. 4, p. 344

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

19.–23. Oktober 2016
FRANKFURTER BUCHMESSE
Ehrengast Flandern | Niederlande

SOFA

0 b.i.t.online Library Essentials fachbuchjournal

Besuchen Sie uns in Halle 4.2 Stand M 70

b.i.t.online Bibliothek. Information. Technologie. | Library Essentials | fachbuchjournal

1 b.i.t.sofa auf der Professional & Scientific Information Stage Halle 4.2., Stand N 99

2 Donnerstag 20. Oktober 2016 12:00 bis 13:00 Uhr

„DEAL!“

Im Rahmen des Projektes „DEAL – bundesweite Lizenzierung von Angeboten großer Wissenschaftsverlage“ haben wissenschaftliche Einrichtungen in Deutschland jetzt begonnen einen nationalen Vertrag mit dem Verlagsgiganten zu verhandeln. Sind solche Deals sinnvoll?

Wie können sie sich auf Bibliothek, Handel und Verlage auswirken?

Moderation: Dr. Rafael Ball (Direktor der ETH Bibliothek Zürich und Chefredakteur von b.i.t.online)

3 Freitag 21. Oktober 2016 12:00 bis 13:00 Uhr

Womit beschäftigen sich die anderen?

Neue Ansätze im wissenschaftlichen Publizieren durch Startups

Moderation: Dr. Sven Fund (Managing Director fullstopp GmbH Society for Digitality)

Es erwarten Sie spannende Diskussionsrunden mit interessanten Gästen! Lassen Sie sich überraschen.

Weitere Infos in Kürze auf www.b-i-t-online.de

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

Call for papers

b.i.t.online-Innovationspreis 2017

Die Kommission für Ausbildung und Berufsbilder des Berufsverbands Information Bibliothek (BIB) und die Zeitschrift b.i.t.online laden Sie ein, Ihre Bachelor-, Master- und Diplomarbeiten oder Ihre (Studien)Projekte aus dem Bereich Bibliothek, Information und Dokumentation auf dem 106. Bibliothekartag vom 30. Mai bis 02. Juni 2017 in Frankfurt am Main persönlich vorzustellen. Von den eingereichten Arbeiten werden drei für die Präsentation ausgewählt. Jede präsentierte Arbeit erhält den b.i.t.online-Innovationspreis und wird mit 500 Euro prämiert. Geeignete Arbeiten werden in der Buchreihe b.i.t.online innovativ veröffentlicht. Die Preisträger erhalten darüber hinaus eine einjährige kostenlose Mitgliedschaft im BIB.

Nutzen Sie diese Chance, sich und Ihre Arbeit der Fachwelt bekannt zu machen. Bitte senden Sie schon jetzt, aber spätestens bis zum 01. Dezember 2016, eine Kurzfassung (circa zehn Seiten) Ihrer Arbeit beziehungsweise Ihres Projektes und deren Bewertung sowie das Inhalts- und das Literaturverzeichnis, außerdem Ihren Lebenslauf vorzugsweise per E-Mail an die Kommissionsadresse.

Kommission für Ausbildung und Berufsbilder
Karin Holste-Flinspach (Vorsitzende)
c/o Stauffenbergschule
Arnsburger Straße 44
D-60385 Frankfurt am Main
kaub@bib-info.de

Vernetzung von audiovisuellen Inhalten und Metadaten

Metadatengestütztes System zur Generierung und Erschließung von Medienfragmenten (Teil 1)

Roman Holzhause, Heidi Krömker und Matthias Schnöll

Der folgende Artikel beschäftigt sich mit den Anforderungen und Aufgaben eines Systems zur vernetzten Datenverwaltung, welches zeitbezogene Verknüpfungen zwischen audiovisuellen Inhalten und Metadaten ermöglicht. Anhand der zusammenhängenden Relationen kann ein audiovisuelles Medium nicht nur als Ganzes effektiv beschrieben und erfasst werden, sondern auch dessen Fragmente und Kontexte. Auf Basis dieser Datenverarbeitung lassen sich vielfältige Schnittstellen und Anwendungen zur kontextbasierten Erschließung, Bearbeitung und Auslieferung von Dokumenten und Medien abbilden, welche insbesondere für Mediatheken und Systeme des Media-Asset-Managements im medialen Umfeld einen großen zusätzlichen Nutzen aufweisen, aber auch Aufgaben innerhalb wissenschaftlicher Bibliotheken und Archivsystemen erfüllen können.

The following article describes the requirements and tasks of a network-based data management system, which provides node-based time mappings between audiovisual content and metadata. Besides describing and processing the media in its file boundaries, the system is capable of handling fragments and contexts. As a result, multiple interfaces and applications can benefit from a context-related indexing, editing and distribution of media and documents. Accordingly, the processing features can improve the experience and workflows in research or media libraries, as well as archives or asset management systems.

Einleitung

Betrachtet man die aktuelle Entwicklung von wissenschaftlichen Bibliotheken, so organisieren diese nicht mehr nur den Zugang zu physischen Informationsbeständen in Form von Printmedien, sondern legen ihren Schwerpunkt zunehmend auf die dezentrale Bereitstellung und Verknüpfung digitaler Informationen.[1] So verlagert sich das Informationsangebot immer mehr auf vernetzte, crossmediale Inhalte, welche in Form von Text, Bild und Audio gemeinsam aufbereitet werden. Durch ein erweitertes Angebot von Diensten in Richtung E-Learning und Online-Videokursen können diese Inhalte zudem interaktiver und individueller gestaltet werden. Aufgrund der Vielfalt der zu verwaltenden Medienformen fallen dadurch häufig komplexe Datenstrukturen an, die eine generelle technische Herausforderung für die Bereitstellung und Interpretation dieser Daten darstellt. Insbesondere die Verwaltung und Verknüpfung von audiovisuellen Medien erweist sich hierbei als schwierig, da solche besonders hohe Datenmengen aufweisen und darüber hinaus auf unterschiedliche Kodier- und Metadatenformate zurückgreifen können. Zudem weisen audiovisuelle Medien die Besonderheit auf, ihre Information kontinuierlich zu präsentieren. Im Gegensatz zu den textlichen Medien, welche als statisch bzw. diskret zu betrachten sind, bieten audiovisuelle Medien einen dynamischen und zeitabhängigen Informationsfluss, in dem sich die Inhalte laufend ändern können. Dabei sind zur Beschreibung und für die Auffindbarkeit eines audiovisuellen Mediums die deskriptiven Metadaten essentiell, welche u.a. aus dem Prozess der formalen und inhaltlichen Erschließung resultieren. Im Gegensatz zu textlichen Medien sind die audiovisuellen Inhalte ohne Metadaten von einem maschinellen System schwer auffindbar.

So kann ein Suchalgorithmus oder Discovery Service ein textliches Medium auch ohne Metadaten sehr gut in dessen Übereinstimmung und Relevanz z.B. durch Volltextsuche erfassen. Dies ist möglich, da die zugehörige Suchanfrage in selbiger Form, also aus Text, besteht. Hingegen sind bei audiovisuellen Inhalten die Suchalgorithmen auf die medienbegleitenden Metadaten, welche ebenfalls aus Text bestehen, angewiesen (abgesehen von Verfahren der Mustererkennung). Doch beschreiben diese Metadaten das Medium häufig nur als Ganzes und nicht im Detail, ähnlich einer Zusammenfassung. Folglich können die Suchergebnisse je nach Wiedergabelänge des Mediums sehr ungenau ausfallen. Es mangelt den Metadaten eine zeitliche Referenz, womit Zeitpunkte als auch Zeitabschnitte akkurat beschrieben werden können. Hierbei besteht der Bedarf nach neuen technischen Lösungen, welche nicht nur in Echtzeit einen zeitlichen Bezug herstellen, sondern diesen auch an au-

1 Vgl. Olaf Eigenbrodt. Konvergenz und Kontingenz – Vom Bestandsaufbau zum Management von Informationen. [Zitat vom: 10. Juli 2016.] http://b-u-b.de/bestandsaufbau/

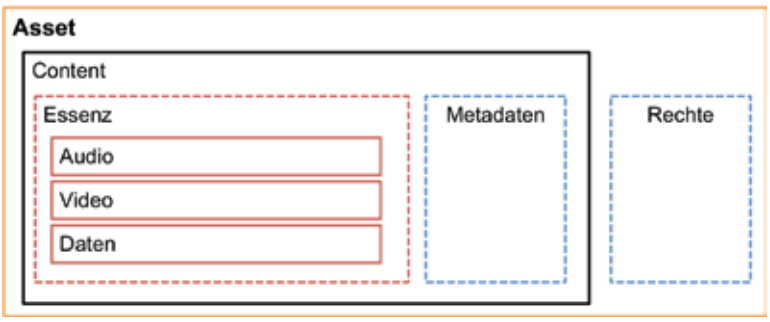


Abbildung 1: Klassifikation von Asset und Content

ßenstehende Systeme und Dienste interoperabel zur Verfügung stellen können.

Im Folgenden werden Ansätze aufgezeigt, welche sowohl die Verwaltung als auch Auslieferung von vernetzten Medienerzeugnissen auf Basis von zeitlichen Referenzen effektiver gestalten können. Hierbei werden im Rahmen des Artikels technologische Ansätze eines Prototypen der Hochschule Anhalt vorgestellt, welcher ein übergreifendes Datenverwaltungssystem innerhalb einer cloudbasierten Softwareumgebung abbildet und vielfältige Hypermedia-Anwendungen aufzeigen soll. So ermöglicht das System anhand zeitlicher Indexierungen von Metadaten einen effektiven maschinellen Kontext zum audiovisuellen Inhalt, aus dem wiederum neue Medienfragmente entstehen können. Dieser Prozess wird durch eine automatisierte Anwendung des maschinellen Sehens und Hörens begünstigt. Dazu wurden verschiedene Werkzeuge zur Annotation, Verknüpfung und Einbettung von zeitbasierten Metadaten entwickelt. Folglich können durch die Kombination von nutzergenerierten und maschinell erzeugten Metadaten zusammenhängende technische Interpretationen vom System durchgeführt werden.

Medieninhalte als zentrale Ressource

Bei der Organisation und Ordnung von audiovisuellen Medien und Dokumenten gilt es, eine Vielfalt von Daten in Form von strukturierten und unstrukturierten Informationen zu verwalten. Die Verwaltung dieser Daten erfordert den Einsatz systematischer Datenverarbeitungsprozesse. Durch die Automatisierung von technischen Abläufen, welche mit dem Anlegen, Modifizieren und Verteilen von Medieninhalten zusammenhängen, können Organisations- und Bereitstellungskosten gezielt reduziert werden. Inhalte, die eine zentrale Ressource für die technische Verwaltungseinheit darstellen, werden als *Assets* bezeichnet. Da der Begriff „Asset“ auch in den Wirtschaftswissenschaften Anwendung findet, kann mit Hilfe der Begriffserweiterung „Media-Asset“ zusätzlich eine thematische Abgrenzung durchgeführt werden: Ein Media-Asset nimmt insbesondere Bezug auf die Medieninhalte, welche sich aus Text-, Bild-, Ton- oder Videomaterial zusammenfügen.[2]

Ein Asset setzt sich häufig aus mehreren Daten zusammen und umfasst zusammengehörige *Essenzen, Metadaten und Rechte.* Essenzen und Metadaten selbst können nach Definition der *European Broadcasting Union* (EBU) und *Society of Motion Picture and Television Engineers* (SMPTE) zusätzlich unter dem Begriff *Content* zusammengefasst werden.3 Daraus ergibt sich die technische Klassifikation eines Assets wie in Abb. 1 dargestellt.

Als Essenz wird ein Medium definiert, welches den Content technisch abbildet und in kodierten Informationen oder Rohdaten vorliegt. Je nach Anwendung des Contents kann zwischen den Essenztypen *Video*, *Audio* und *Daten* unterschieden werden. Die technische als auch inhaltliche Interpretation der Essenz erfordert zusätzliche Informationen, welche durch Metadaten beschrieben werden. In den meisten Anwendungsfällen liegen diese Metadaten in Form von Dokumenten vor. Metadaten unterstützen die Identifikation und Verschlagwortung von Assets, indem diese technische und deskriptive Daten beinhalten. Zusätzlich können mit Hilfe von Metadaten Prozesse gezielt initiiert und gesteuert werden, sofern diese interoperable Informationen tragen. Die zusätzliche Parametrisierung von Rechtsinformationen durch Metadaten erlaubt die gezielte Festlegung des Zuständigkeitsbereiches und Veröffentlichungsrechts eines Nutzers für jedes einzelne Asset.

Während innerhalb des Lebenszyklus eines Assets oft multiple Instanzen einer Essenz erstellt werden, resultieren zwangsläufig auch multiple Instanzen der zugehörigen Metadaten. In aufwendigen Arbeitsabläufen, welche auf ein paralleles Arbeiten setzen, muss angenommen werden, dass Metadaten zu jeder Zeit erzeugt oder verändert werden können.

Es ist zu beachten, dass ein Asset nicht mit einem Containerformat gleichzusetzen ist. Statt die digitalen Quellen direkt in einem Paket- oder Dateiformat zu verpacken, werden diese im Asset einzig durch Relationen zusammengehalten und referenziert. Zur Veranschaulichung ist in Abb. 2 ein universelles Beziehungsschema von Assets dargestellt.

2 Im Rahmen dieses Artikels wird fortlaufend der Begriff „Asset“ gewählt, da der Begriff stets im technischen und medialen Kontext genutzt wird und somit eine begriffliche Verwechslung mit der Finanzwirtschaft ausgeschlossen werden kann.

3 European Broadcasting Union. EBU Technical Review. Geneva, Switzerland: s.n., 08 1998. EBU/SMPTE Task Force for Harmonized Standards for the Exchange of Programme Material as Bitstreams: Final Report. S. 89-91

4 Vgl. Kloth, Christoph. Systemgestaltung im Broadcast Engineering: Prozessorientierte Konzeption integrierter Fernsehproduktionssysteme. [Hrsg.] Heidi Krömker und Paul Klimsa. 1. Auflage. s.l. : View+Teubner, Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, 2010. 978-3-8348-1329-9.

Öffentlische Bibliothek Palmers Green, Großbritannien

COCOON MODULEN

Es begann mit der Idee, ein neues Möbelset mit vielerlei Funktionen zu schaffen, das die Bibliothek revolutioniert. Das Ergebnis heißt COCOON.

Die COCOON-MÖBELSERIE besteht aus Modulen unterschiedlicher Größen zur Bildung von Tischen, Sitzen, Trögen und zum kombinieren zu Spielhäuser, Hörkabinen mit Bluetooth Technologie etc.

COCOON und BLUETOOTH TECHNOLOGY

• unsichtbares Lautsprechersystem zum Einbau in Cocoon • einfache und schnelle Montage • perfekt zum Nachrüsten • die Lautsprecher sind nur in die vertikalen Seiten von Cocoon gut integriert • mit Smartphone oder Computer zu benutzen (Bluetooth Verbindung)

WWW.SCHULZSPEYER.DE

PART OF LAMMHULTS DESIGN GROUP

Eurobib direct

SCHULZ SPEYER

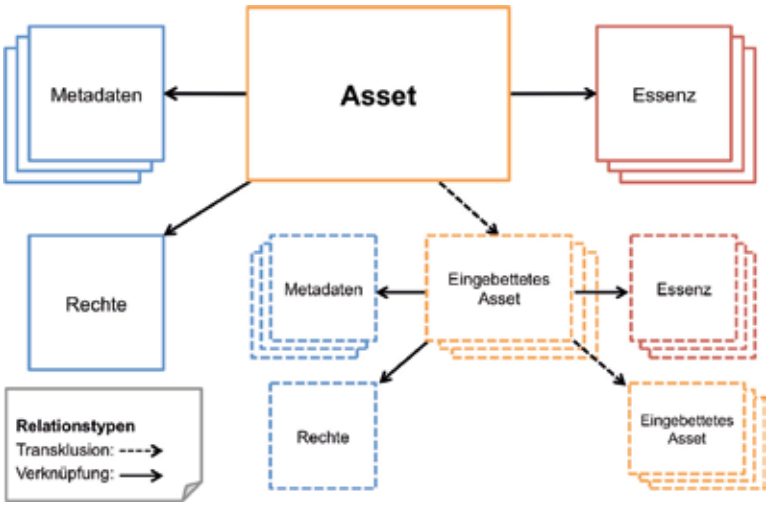


Abbildung 2: Beziehungsschema von Assets

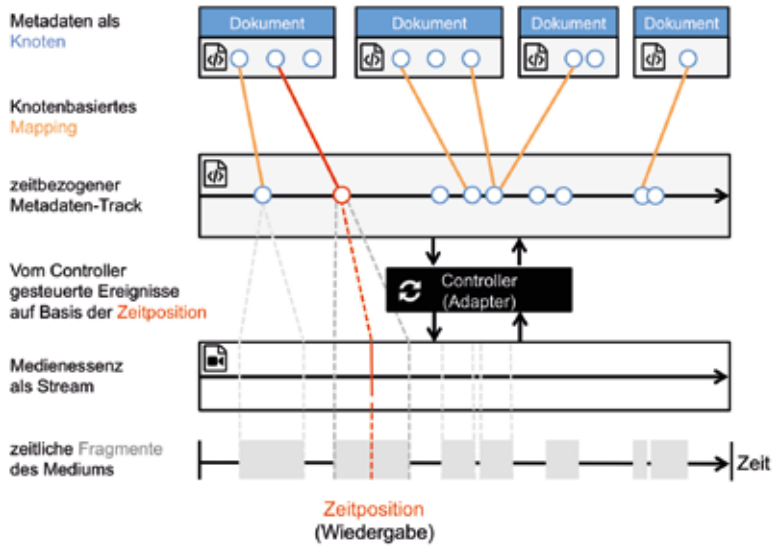


Abbildung 3: Zeitbezogenes Mapping auf Basis von Knoten

Dies ermöglicht ein Verwalten von verteilten Datensätzen, welche unabhängig voneinander existieren können, sowie eigenständige Eigenschaften aufweisen und direkte Zugriffs- und Manipulationsmöglichkeiten bieten. Je nach Relationsart kann ein Asset Entitäten verknüpfen oder andere Assets tragen bzw. transkludieren. Zusammenstellungen aus mehreren Assets, wie beispielsweise die Verbindung von Audio- und Videospuren oder die Komposition mehrerer Clips, können daher als eigenständige Assets vom jeweiligen Datenverwaltungssystem interpretiert werden.

Zeitbezogenes Mapping von Essenzen und Metadaten

Die traditionelle Verwaltung von Essenzen erfolgt üblicherweise über das Filesystem, welches durch eine dedizierte Metadatenverwaltung mit Hilfe von relationalen Datenbanken ergänzt, oder ebenfalls auf Dateiebene durchgeführt wird. Dies ergibt sich aus der Entwicklung, dass im Zuge der Digitalisierung die Produktion von Medien vordergründig in dateibasierten Arbeitsabläufen umgesetzt wird. Dateibasierte Systeme stützen sich hierbei auf die Verarbeitung von auf Datenträgern persistent vorliegenden Medieninhalten und Dokumenten, welche definierte Dateistrukturen vorweisen. Zudem müssen diese Daten für die technische Interpretation des Inhalts gemeinsam im Speicher geladen sein. In häufigen Fällen werden technische und deskriptive Metadaten eingesetzt, welche den äußeren Objektrahmen einer Essenz, also die Datei oder das Dokument, über einen Pfad oder eine Uniform Resource Identifier (URI) adressieren. Bis auf wenige Ausnahmen, wie z.B. Untertitel mit Timecode, können sich die Metadatendokumente dadurch nur auf das gesamte Medium beziehen, nicht aber auf Teile innerhalb des Mediums.

Im Folgenden wird ein alternativer Verwaltungsansatz vorgestellt, welcher den Schwerpunkt auf die Verarbeitung verteilter Datensätze mit knotenbasierter Adressierung setzt. Dazu wird auf einer engen Vernetzung von Essenzen und Metadaten aufgebaut, welche durch eine modulare Adapterschicht als zeitbezogenes Mapping umgesetzt wird (Abb. 3).

Mit Hilfe von Adaptern lassen sich lose Verknüpfungen abbilden, welche kontextuelle und zeitbezogene Indexierungen einbetten können. Zugleich können die zu verwaltenden Ressourcen unabhängig voneinander fortbestehen.

Die Bereitstellung dieser Ressourcen ist für partielle Datenanfragen in Form von Fragmenten konzipiert. Weiterhin werden die Daten intern für eine asynchrone Datenübertragung ausgelegt, womit eine nichtlineare Auslieferung als Stream auf internetfähigen Geräten begünstigt wird.

Sämtliche Metadaten werden hierbei in Form „out-of-band metadata“ gepflegt. Dies bedeutet, dass die Metadaten nicht direkter Bestandteil des Medienstreams sind, sondern in einem oder mehreren gesonderten Datenstreams übertragen werden.[6] Daraus ergibt sich der Vorteil, dass eine Essenz je nach Bedarf mit beliebigen Metadaten ergänzt und ausgeliefert werden kann, sodass eine hohe Flexibilität in ihren Anwendungen gewährleistet werden kann. Folglich kann der Inhalt in jegliche Richtung wachsen und unter einem neuen Sachverhalt dynamisch wiederverwendet werden.

5 Vgl. Google, Inc. Define relationships. Youtube – Content and Rights Administration Feed. [Zitat vom: 2. September 2015.] https://support.google.com/youtube/answer/4600954?hl=en.

6 British Broadcasting Corporation. Research & Development Blog: Implementing startOffsetTime for HTML5 – Why out-of-band timed metadata? http://www.bbc.co.uk/blogs/researchanddevelopment/2012/01/implementing-startoffsettime-f.shtml [30. Juni 2016]

Dazu werden Prinzipien des World Wide Webs sowie Linked Data zur Verlinkung und Transklusion adaptiert, womit Essenzen und Metadaten aus verschiedenen Quellen stammen bzw. von verschiedenen Systemen abgerufen und neu zusammengefügt werden können. Der Datenzugriff selbst erfolgt über eine definierte Schnittstelle, einem *Application Programming Interface* (API) in Form von *Representational State Transfer* (REST).

Folglich können Anwendungen auch gemeinsame Dienste anbieten, die beispielsweise bereits vorhandene audiovisuelle Inhalte aus dem Internet mit Mehrwerten im Bereich der Personalisierung, Barrierefreiheit oder Interaktivität abbilden. So können die ausgelieferten Metadaten je nach Nutzer und Zielgruppe im Umfang und Inhalt variiert werden. Diese können sich unter anderem nach den Interessen und Sehgewohnheiten des Nutzers richten. Darüber hinaus kann die Zugänglichkeit eines Mediums durch Metadaten verbessert werden, indem Nutzer mit Einschränkungen im Seh- oder Hörvermögen ergänzende Informationen erhalten, wie z.B. eingeblendete Untertitel oder zusätzliche Bemerkungen über eine separate Audiospur.

Eine solche funktionelle Auslegung der verteilten Datenverwaltung erfordert jedoch zusätzliche Prozesse im Bereich der Metadatenverarbeitung.

So muss das System in der Lage sein verschiedene Metadatenformate zu verarbeiten, welche sich oft durch umfangreiche Datenstrukturen und Definitionen auszeichnen. Zur Gewährleistung des Austausches zwischen mehreren technischen Systemen werden strukturierte Metadaten in Dokumenten verpackt. Mit Hilfe einer Auszeichnungs- oder Notationssprache, wie beispielsweise *Extensible Markup Language* (XML) und *JavaScript Object Notation* (JSON), können Metadaten innerhalb von Dokumenten systematisch beschrieben werden. Zusätzlich können logische Regeln einer Datenstruktur durch Schemata, wie z.B. *Document Type Definition* (DTD), *XML Schema Definition* (XSD) und *JSON Schema*, deklariert werden.

Anhand der Definition von festen Eigenschaften einzelner Entitäten oder Gruppen können durch ein Schema alle möglichen Instanzen eines Dokuments sowohl beschrieben als auch validiert werden. Zu den Eigenschaften zählen unter anderem der Term, Datentyp oder das minimale und maximale Auftreten der Entitäten innerhalb des Dokuments. Ein offenes System zur Datenverwaltung sollte also möglichst viele Formate unabhängig von der Datenstruktur unterstützen und bei Bedarf einen Datentransfer zwischen diesen Formaten anbieten können. Dies wäre beispielsweise durch die Umsetzung von speziell angefertigten Adaptern realisierbar, welche die jeweilige Transformation mit abbilden. Um eine Transformation sowohl von Dokumenten als auch einzelnen Entitäten untereinander zu ermöglichen, ist zudem der Einsatz von Parsern notwendig. Für das schnelle Auffinden einzelner Entitäten wird häufig ein *Simple API for XML* (SAX) *Parser* eingesetzt, welcher das Metadatendokument sequentiell ausliest und bei einem Treffer das übergreifende System über ein Ereignis benachrichtigt. Zusätzlich findet ein *Document Object Model* (DOM) Parser Anwendung, wenn die Struktur des Dokuments für die Anwendung ausschlaggebend ist (Abb. 4).

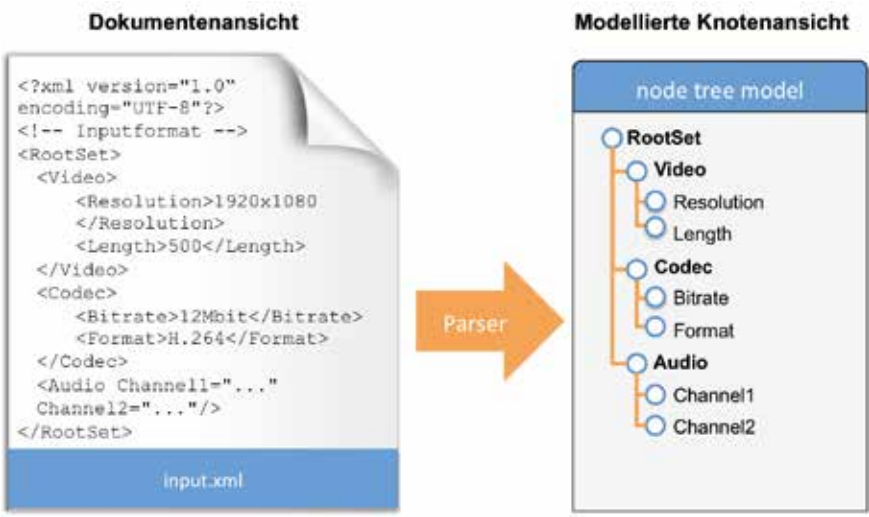


Abbildung 4: Datenmodellierung in Form von Knoten mit Hilfe eines DOM Parsers

Struktur und Ausprägung verschiedener Metadatenquellen

In häufigen Fällen liegen Metadaten bereits nach der Erzeugung bzw. Aufzeichnung eines Mediums vor. Diese werden vom technischen Aufnahmegerät maschinell erzeugt und direkt in der Datenstruktur bzw. Fileformat des Medienfiles eingebettet. Die Verarbeitung eingebetteter Metadaten erfordert hierbei einen Extraktionsprozess, welcher das Medienfile nach bestimmten Datenblöcken absucht und decodiert. Als Alternative bieten viele professionelle Produktionsgeräte auch die Ausgabe medienbegleitender Dokumente an.

Neben maschinell erzeugten Metadaten können auch Nutzereingaben als Metadatenquelle dienen. So können deskriptive und administrative Metadaten in einem beliebigen Metadatenmodell angereichert werden. Hierzu bieten verwaltende Applikationen häufig eine vereinfachte Formularansicht an, welche sich nach einer ausgewählten Dokumentstruktur richtet und anhand dieser der Nutzer Einträge tätigen kann.

Metadatenquellen	Inhalte	Datenstruktur	Ausprägung
Eingebettete Metadaten im File- oder Container-format	technische, z.T. deskriptive Metadaten	Binärdaten, Block- oder Boxstruktur	ISO Base Media File Format in MPEG und Quicktime MOV, EXIF in JPEG und TIFF, Metadaten als KLV in MXF
Medienbegleitende Dokumente	technische, deskriptive, administrative Metadaten	Markup Languages kodiert als Text in ASCII/ UTF	XML, BMF, RDF, MPEG-7, Dublin Core
Nutzereingaben	deskriptive, administrative Metadaten	Einzelne Datensätze mit undefinierter Struktur	Values in HTML-Forms, Parameter in Terminaleingaben
		Notation Language kodiert in UTF	JSON, GeoJSON, BSON
Sensormessung und Analysedaten	Messdaten physikalischer oder mathematischer Eigenschaften	Rohdaten in Form spachabhäniger Datentypen	Bit, Integer, Double, Char, String, Boolean
		Markup Languages kodiert als Text in ASCII/ UTF	XML, GML, GPX

Tabelle 1: Überblick über verschiedene Metadatenquellen und Datenstrukturen

Weiterhin können sensorische Messdaten als Quelle dienen, welche beispielsweise über eine mobile Applikation oder von einem Hardwaremodul während der Medienaufzeichnung generiert werden. Aus diesen Daten lassen sich Rückschlüsse auf den Inhalt und die Umgebung der Aufzeichnung schließen. Zudem können diese Daten kontinuierlich gemessen werden, womit eine effektive zeitliche Referenz zum Material erstellt werden kann. Weitere Messdaten können Analysewerkzeuge zur Mustererkennung liefern. Diese werden jedoch nicht während der Aufzeichnung angewendet, sondern nachträglich vom System ausgeführt. Da die in Betracht gezogenen Metadatenquellen unterschiedliche Formate aufweisen können, sollte ein generischer Ansatz verfolgt werden, welcher möglichst formatunabhängig Metadaten anhand ihrer Datenstruktur visualisieren und editieren kann. Hierbei soll das System sich auf Datenstrukturen mit festgelegter Auszeichnungssprache beschränken, welche als XML, JSON oder *Web Video Text Tracks* (WebVTT) erstellt wurden.

Handelt es sich um strukturlose Rohdaten oder um Metadaten in Block- oder Boxstruktur, dann müssen diese mittels Extraktionswerkzeugen ausgelesen und ebenfalls mit einer Auszeichnungssprache festgehalten werden. Eine Übersicht essentieller Metadatenquellen bzw. Datenstrukturen ist in Tab. 1 zu sehen, wobei die Ausprägung der Formate nur einen beispielhaften Auszug darstellt.

Eine Unterstützung spezieller Standards mit definiertem Vokabular und Aufbau ist denkbar. Jedoch benötigt eine Formatwandlung zwischen unterschiedlichen Standards ein umfangreiches Regelwerk für die Transformation. Des Weiteren müsste ein Mapping für jedes einzelne Format gezielt angefertigt werden, sodass für erzeugte Dokumente sowohl die Validität als auch die Interoperabilität sichergestellt werden kann.[7]

Metadatenformate für das zeitbezogene Referenzieren

Als Träger der zeitbezogenen Metadaten bieten sich verschiedene Formate und Datenstrukturen an. So gibt es bereits verschiedene Standards in XML-Ausführung für die Beschreibung von Untertiteln, beispielsweise *Timed Text Markup Language* (TTML)[8] oder die daraus entstandenen Erweiterungen *EBU-TT*[9] und *SMPTE-TT*[10]. Diese kommen sowohl im Austausch als auch bei der Archivierung und Produktion von Untertiteln zum Einsatz. Jedoch sind diese Formate für den generellen Einsatz von zeitbezogenen Metadaten aufgrund ihrer Ausrichtung zu spezifisch. Zudem kann

7 Schnöll, Matthias, Holzhause, Roman und Riedel, Tristan. Managing Metadata. [Hrsg.] NAB Technology Department. Sunnyvale, USA : National Association of Broadcasters, 11. April 2015. NAB Broadcast Engineering Conference Proceedings 2015. 978-0-89324-007-3.

8 World Wide Web Consortium. Timed Text Markup Language (TTML) 1.0. W3C Recommendation. [Online] 18. November 2010. [Zitat vom: 3. September 2015.] http://www.w3.org/TR/2010/REC-ttaf1-dfxp-20101118/.

9 European Broadcasting Union. TECH 3350 EBU-TT PART 1. Geneva, Switzerland : s.n., September 2015. Subtitling Format Definition - XML Subtitles

10 Society of Motion Picture and Television Engineers. SMPTE Standard - Time Text Format. New York, United States of America: s.n., 3. Dezember 2010. SMPTE-TT.

STEILVORLAGEN FÜR DEN UNTERNEHMENSERFOLG 2016 – INFORMATION STRATEGIES AND SOLUTIONS IN CHALLENGING TIMES

19.–23. Oktober 2016
FRANKFURTER BUCHMESSE
Ehrengast Flandern | Niederlande

Eine Veranstaltung der Frankfurter Buchmesse und des „Arbeitskreises Informationsvermittlung" für Information Professionals, Informationsvermittler, Großnutzer und Informationsanbieter

Frankfurter Buchmesse – Donnerstag, den 20. Oktober 2016, 9 – 14 Uhr,
Halle 4.2, Raum Dimension

Programm

9.15 Uhr
Meet & Greet:
Networking bei Kaffee und Croissants
Begrüßung: Dr. Sabine Graumann, TNS Infratest; Maike Bannas, Frankfurter Buchmesse

Moderation (Hauptprogramm): Stephan Holländer, Beauftragter Weiterbildung, Bibliothek Information Schweiz

10.00 Uhr
Keynote:
Praxisrelevanz und Alleinstellungsmerkmale:
Den Information Professional für morgen qualifizieren
Referent: Prof. Dr. Bernd Jörs, Hochschule Darmstadt (University of Applied Sciences)

10.30 Uhr
Success Stories führender Informationszentren I
Competitive Intelligence:
Kompetenzen, Karrieren, Erfolge
Referent: Dr. Rainer Michaeli, Deutsches Competitive Intelligence Forum, Butzbach

10.50 Uhr
Kaffeepause

11.20 Uhr
Anwender und Anbieter im Gespräch
Versorgung der Wirtschaft mit Technik- und Patentinformationen
Referenten: Michael Klems (infobroker, Sonthofen) und Dr. Willi Bredemeier (Open Password, Hattingen) im Gespräch mit Jochen Lennhof (Minesoft, Düsseldorf), Sigrid Riedel (WTI, Frankfurt) und Henrik Schreiber (Recherche und Beratung, Heidelberg)

12.00 Uhr
Success Stories führender Informationszentren II
Wie funktioniert ein Infocenter auf dem freien Markt? - Das interne Research Center als externer Dienstleister
Referent: Tim Brouwer, ARIX Business Intelligence GmbH, München

12.20 Uhr
Success Stories führender Informationszentren III
Informationsversorgung im politischen Prozess:
Beschaffung, Analyse, Nutzung
Referent: Ministerialdirigent Dr. Guido Heinen, Leiter der wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestages, Berlin

Im Anschluss
Networking und Imbiss

13.15 Uhr
Podiumsdiskussion:
Herausforderungen, Strategien und Lösungen in herausfordernden Zeiten
Mit: Guido Heinen, Aneta Januszko-Szakiel, Krakowski Akademii (Krakau), Bernd Jörs und Rainer Michaeli
Moderation: Tim Brouwer

Die Veranstaltung wird unterstützt von:
Firmenwissen/Creditreform (Neuss)
GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH (München)
juris GmbH (Saarbrücken)
LexisNexis GmbH (Düsseldorf)
Minesoft (London/Düsseldorf)
WTI-Frankfurt eG (Frankfurt)

SAVE THE DATE

Jetzt anmelden unter
www.buchmesse.de/infopro16

#infopro16

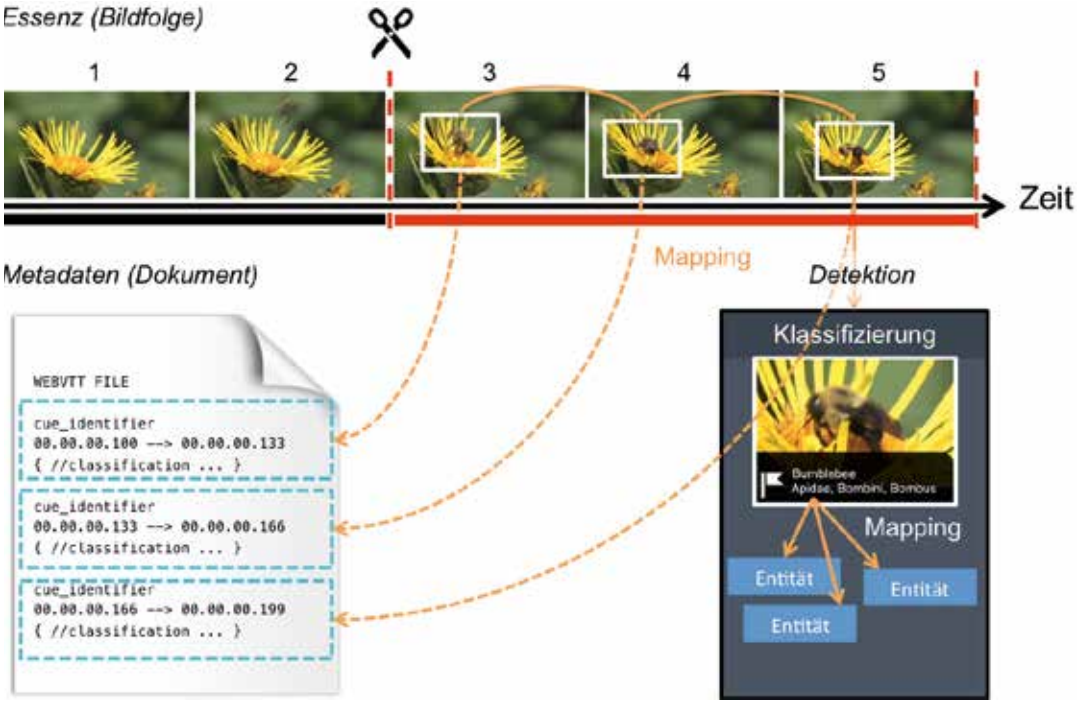


Abbildung 5: Segmentierung durch Mustererkennung

sich die technische Interpretation und Validierung von XML-Dokumenten als aufwändig erweisen.

Als Alternative bietet sich das WebVTT-Format an, welches eine vereinfachte Datenstruktur aufweist sowie multiple Einsatzmöglichkeiten anbietet. Zudem standen TTML und WebVTT als Kandidaten für eine Implementation im HTML5-Webstandard im Jahre 2010 zur Diskussion, wobei sich die verantwortliche *Web Hypertext Application Technology Working Group* (WHATWG) für WebVTT entschied.[11] Da folglich durch das WebVTT-Format bereits eine standardisierte Applikationslogik zum Ausführen zeitbezogener Metadaten im Webbrowser verbreitet ist, wurde dieses als Austausch- und Zielformat im hier vorgestellten Prototypen ausgelegt. Durch die Formateigenschaft, Metadaten in beliebigen Strukturen als Inhalt eines Cues abzulegen, eignet sich WebVTT zudem als Wrapper für vorhandene Metadaten und Dokumente. Somit können gegebenenfalls auch die Datenstrukturen der ursprünglichen Metadatenquelle erhalten bleiben, womit eine Rückwärtskompatibilität sichergestellt werden kann.

Alternativ kann WebVTT nicht als Metadatenträger, sondern als referenzierende Einheit von Dokumenten verwendet werden, womit ebenfalls die ursprünglichen Metadatenquellen unverändert genutzt werden können. Dies erfordert jedoch eine umfangreiche Aggregation der Daten. Zudem hängt in diesem Falle die zeitliche Einbettung der Informationen stets von der Verfügbarkeit der referenzierenden Metadatenquellen ab.

Prinzip des zeitbezogenen Referenzierens

In Form eines medienbegleitenden Metadatendokuments sollen zeitbezogene Informationen abgebildet werden, welche Referenzen zum Medieninhalt entlang seiner zeitlichen Dimension darstellen. Mit Hilfe der zeitbezogenen Metadaten soll das System fähig sein, den Medieninhalt im Rahmen eines Kontexts zu segmentieren. Der Kontext ergibt sich aus den hinterlegten Daten und Anwendungen. So kann dieser sich sowohl auf den abgebildeten Inhalt selbst beziehen, also das Dargestellte und Hörbare, als auch auf Ereignisse und Umgebungsvariablen, wie z.B. das Nutzerverhalten oder die Geräteeigenschaften. Ist der audiovisuelle Inhalt bereits Teil einer crossmedialen Gruppe von Informationen, so können beispielsweise Einzelbilder, Textpassagen, Sätze oder Wörter aus Textdokumenten mit dem passenden Zeitabschnitt verknüpft werden. Weitere themenspezifische Informationen können beispielsweise aus gesprochenen Wörtern bzw. Untertiteln des Materials gewonnen werden, welche zudem auf inhaltliche Sprünge deuten können.

Mittels zeitbezogener Metadaten kann somit der Medieninhalt in mehrere Segmente unterteilt werden, welche wiederum eine Basis für daraus entstehende Medienfragmente liefern. Hierbei trägt oder referenziert ein Segment die kontextspezifische Information und setzt sich aus zwei zeitlichen Referenzen zusam-

11 Tai, Andreas. WebVTT versus TTML: XML considered harmful for web captions? Proceedings of Balisage: The Markup Conference 2013. Balisage Series on Markup Technologies. August 2013, vol. 10.

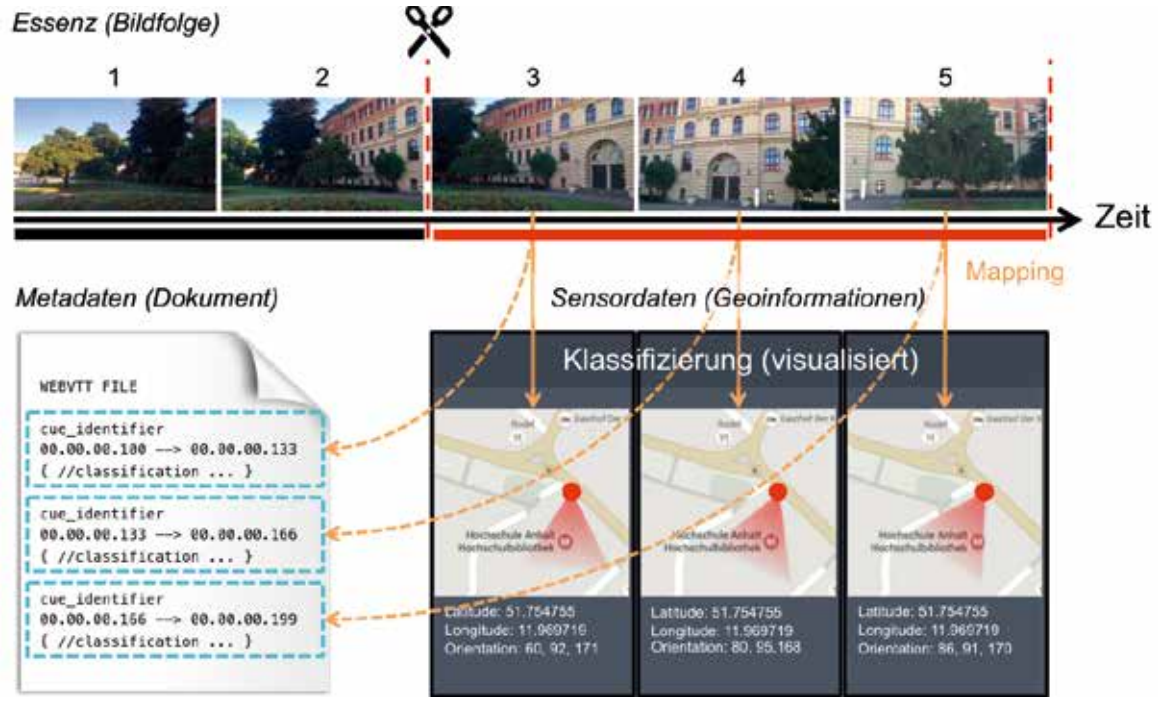


Abbildung 6: Segmentierung durch Sensortracking

men: Ein Anfangs- und Endzeitpunkt beschreibt den zeitlichen Gültigkeitsbereich.

Die Zeitangaben des Metadatendokuments sollten im selben Format abgebildet werden, wie die des Mediums, z.B. als Timecode. Alternativ müssen die abgebildeten Zeitangaben im gewünschten Format umgerechnet werden können.

Für die zeitliche Synchronisation zwischen Medieninhalt und Metadaten ist die interpretierende Applikation verantwortlich. Dieser Schritt muss zudem in

Echtzeit erfolgen können, sodass sich der Wiedergabefortschritt im Medium auch auf die begleitenden Metadaten wiederspiegelt. Wird während der Wiedergabe eine zeitliche Position innerhalb eines Segment angenommen, so gilt dieses als aktiv und wird als Ereignis beschrieben. Folglich soll die Applikation das Auslesen bzw. Ausführen der tragenden Information umsetzen. Aus den resultierenden Segmenten lassen sich vielschichtige Anwendungen schaffen. In Abb. 5 ist eine beispielhafte Segmentierung anhand einer Mustererkennung schematisch dargestellt.

Zu sehen ist die Essenz eines Videos, welches sich als Abfolge von Frames aufteilen lässt. Jedes Frame wird nummeriert und erhält einen Index, welcher die Bildposition in der Bildsequenz wiederspiegelt. Da eine visuelle Mustererkennung Bild für Bild angewendet wird, ist die zeitliche Auflösung als frame genau zu betrachten. Kann die Mustererkennung ein Objekt detektieren, so wird dies im begleitenden Metadatendokument vermerkt, wie in diesem Falle als Cue innerhalb eines WebVTT-Dokuments. Die Umrechnung zeitlicher Referenzen lässt sich aus der Frameposition und der Framerate bzw. Bildwiederholrate des Videos umsetzen. Der Inhalt, welcher eine Klassifikation des detektierten Objekts mit weiteren Metadaten beinhalten kann, wird ebenfalls im Cue abgelegt.

Nach diesem Verfahren können mehrere Segmente beschrieben werden, welche zudem auf zusammenhängende Essenzen übertragbar sind. So kann das beschriebene Auftauchen und Verschwinden eines Objekts, was anhand der Videoessenz ermittelt wurde, auch auf die dazugehörige Audiospur übertragen werden, sofern diese zeitlich synchronisiert ist. Ein weiteres Beispiel für zeitbezogene Metadaten, welches sensorische Messdaten als Metadatenquelle bezieht, ist in Abbildung 6 dargestellt. Die Abbildung zeigt die Segmentierung mittels eines fortlaufenden Trackings von Ortsposition und Orientierung eines mobilen Endgeräts. Das Prinzip der Segmentierung und der Erstellung von Referenzen kann hier unverändert angewendet werden. Einziger Unterschied zum Beispiel aus Abbildung 5 ist die Klassifikation, da es sich in diesem Falle um einen anderen Informationsgehalt bzw. eine andere Metadatenquelle handelt.

Zusammenfassung und Ausblick

Im vorgestellten Konzept wurde ein metadatengestütztes System beschrieben, welches Medien und Metadaten über zeitliche Referenzen verknüpft und diese für partielle Datenanfragen und Auslieferungen in Form von Fragmenten aufbereitet. Dabei wird ein generischer Ansatz der Metadatenverarbeitung verfolgt, welcher auch bereits vorhandene mediale Inhalte möglichst unabhängig von ihrer Datenstruktur zeitlich einbetten kann. Anhand der resultierenden Zusatzinformationen lässt sich ein Fundament für neue Dienste umsetzen, die bibliothekarische Recherchewerkzeuge und Bibliothekskataloge hinsichtlich der Präsentation und Auffindbarkeit von audiovisuellen Medien optimieren **können**. So bieten die zeitlichen Referenzen neue Möglichkeiten der Erschließung, Verlinkung und Visualisierung von zusammenhängenden medialen Inhalten, welche modular in Form von Metadaten aufeinander aufbauen können und mit anderen Systemen austauschfähig sind.

Im zweiten Teil dieses Artikels im nächsten Heft werden konkrete Werkzeuge und Anwendungen auf Basis von aktuellen Webtechnologien vorgestellt, die für die Verarbeitung von zeitbezogenen Metadaten entwickelt wurden und die Mehrwerte einer solchen Datenverwaltung veranschaulichen sollen. I

Roman Holzhause
Doktorand an der TU Ilmenau und wiss. Mitarb.
der Hochschule Anhalt
roman.holzhause@hs-anhalt.de

Prof. Dr. phil. Heidi Krömker
Professorin und Leiterin des Fachgebiets Medienproduktion an der TU Ilmenau
heid.kroemker@tu-ilmenau.de

Prof. Dr.* Matthias Schnöll
* Sankt-Peterburgskij Gosudarstvennyj Elektrotechniceskij Universitet „Leti“
Professor des Fachgebiets Mediensysteme an der Hochschule Anhalt
m.schnoell@emw.hs-anhalt.de

Klein aber oho! Einfache kooperative Softwareentwicklung in Bibliotheken – am Beispiel von beluga core

Matthias Finck

Kooperative Softwareentwicklungsprozesse sind ein zunehmendes Phänomen im Bibliothekswesen. Dabei entscheiden sich Bibliotheken aus unterschiedlichsten Motiven für einen gemeinsamen Entwicklungsprozess – von tiefer Überzeugung für Open Source Entwicklungen bis hin zu schlichtweg zu knappen Ressourcen für eine vollständige Eigenentwicklung. In diesem Beitrag soll mit dem Projekt beluga core ein kooperativer Softwareentwicklungsprozess der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg sowie der Universitätsbibliotheken Braunschweig, Lüneburg und Hildesheim vorgestellt werden, der mit Hilfe vergleichsweise geringer Ressourcen einfach und leichtgewichtig etabliert wurde. Das Beispiel soll motivieren, bereits bei kleinen Entwicklungsvorhaben über Entwicklungskooperationen nachzudenken, indem aufgezeigt wird, welche Vorteile für alle Partner daraus erwachsen.

Cooperative software development processes becoming more and more popular in librarianship. The reasons range from conviction for open source developments to low budgtes in development divisions. This paper presents the case study beluga core – a collaborative software development process of the Hamburg State and University Library and the University Libraries of Braunschweig, Lüneburg and Hildesheim, which was established as a simple and lightweight process by using relatively low resources. The example should motivate to think about collaborative scenarios even for small development projects by showing the benefits for all partners.

1 Einleitung

Softwareentwicklung spielt gerade im Zusammenhang mit Open Source Software in Bibliotheken eine immer größere Rolle. Dabei werden viele Entwicklungsvorhaben nicht von einer Bibliothek alleine umgesetzt, sondern in Kooperation mit anderen Häusern und Partnern. Dies geschieht entweder aus Überzeugung für den Weg in Richtung Open Source Lösungen oder auch weil die Ressourcen schlichtweg keinen alternativen Weg zulassen.

Das Ergebnis sind Entwicklungsprozesse, die einerseits eine enge, intensive Zusammenarbeit auf Augenhöhe erfordern, andererseits durch zeitliche, räumliche und vor allem organisatorische Verteiltheit geprägt sind – Prozesse, die konsensorientiert gestaltet werden müssen und wo doch jeder Partner im Rahmen teilweise sehr unterschiedlich verfügbarer Ressourcen seine Anforderungen an die Software umgesetzt sehen möchte.

Es gibt einige gut dokumentierte Beispiele großer internationaler und nationaler Projekte wie Koha, Kuali-OLE oder Kitodo, die zeigen, dass kooperative Entwicklungsprozesse im Bereich bibliothekarischer Open Source Software erfolgreich umgesetzt werden können. Diese Projekte verfügen alle über ein professionelles Projektmanagement und teilweise erhebliche finanzielle Ressourcen zum Erhalt der organisatorischen und technischen Infrastruktur.

In diesem Beitrag soll anhand des Beispiels des Projekts beluga core gezeigt werden, dass kooperative Entwicklungsprozesse auch im Kleinen erfolgreich funktionieren können. Um gemeinsam erfolgreich Software zu entwickeln, braucht es nicht zwangsläufig globale Entwicklungsteams und fest etablierte Managementstrukturen. Mit Hilfe dieses Beispiels soll gezeigt werden, mit welchen organisatorischen und technischen Mitteln den Herausforderungen kooperativer Entwicklungsprozesse auch in kleinen Projekten begegnet werden kann. Dabei werden die konkreten Werkzeuge und Methoden vorgestellt, die in beluga core zum Einsatz kamen, und der Erfolg des kooperativen Prozesses reflektiert.

Die Frage, die dieser Beitrag beantworten will, ist, wie diese einfachen kooperativen Entwicklungsprozesse erfolgreich gestaltet werden können. Wie sehen effektive und vor allem effiziente Vorgehensweisen in der Kommunikation, Koordination und Kooperation aus? Und welche potenziellen Probleme gilt es zu vermeiden?

2 Kooperative Softwareentwicklung

Softwareentwicklungsprozesse bedingen eine intensive Zusammenarbeit aller Beteiligten und sind Prozesse, bei denen zeitliche, räumliche und organisatorische Verteiltheit eine zunehmende Rolle spielen. Die Entwicklung findet zudem typischerweise in Teams statt, die zwar ein gemeinsames Ziel – die Ent-

wicklung der Software – aber auch unterschiedlichste Qualifikationen oder verschiedenste organisatorische Verankerungen besitzen.[1] Damit betreffen wichtige Voraussetzungen für die erfolgreiche Entwicklung von komplexer Software nicht nur technische Faktoren, „sondern vor allem auch den Prozeß der Aufteilung der Entwicklungsaufgaben und -aktivitäten innerhalb eines Projektteams, den Aufbau von Kommunikations- und Koordinationsbeziehungen und die Unterstützung von kreativen Problemlösungsprozessen".[2] Softwareentwicklung nicht nur als technischen Entwicklungsprozess, sondern als kooperativen Kommunikationsprozess[3,4] oder gar Bildungsprozess[5] zu verstehen, ist seit ca. 15 Jahren eine wichtige Perspektive der Informatik auf das Thema Entwicklungsprozesse. Aus dieser Perspektive heraus lässt sich der Begriff kooperative Softwareentwicklung mit den Worten von Josef Altmann und Gustav Pomberger wie folgt definieren:

> „Kooperative Softwareentwicklung umfaßt die Abdeckung der Kommunikations- und Koordinationsbedarfe innerhalb eines Softwareentwicklungsprozesses, die für die Planung, Durchführung und Abstimmung aller aufgabenbezogenen, zeitlich und räumlich verteilten Aktivitäten erforderlich sind. Kooperative Softwareentwicklung umfaßt dementsprechend alle prozeß- und produktbezogenen Aktivitäten aller Beteiligten, deren gemeinsames Ziel die Erstellung eines Softwareproduktes ist."[6]

Die drei charakteristischen Merkmale, die die beiden Autoren für kooperative Entwicklungsprozesse identifiziert haben, sind:

- *Die aufgabenbezogene Verteilung,* durch die mittels einer geeigneten Koordinationsstrategie die aufgabenbezogene Aufteilung von spezifischen Teilprozessen anhand der Fähigkeiten und Möglichkeiten der beteiligten Personen erfolgt.
- *Die zeitliche Verteilung,* die mit Hilfe von synchronen und asynchronen Kommunikationsmitteln die Tätigkeiten sequentiell oder nebenläufig aufteilt.
- *Die räumliche Verteilung,* bei der zusätzlich eine Aufteilung nach organisatorischen oder wirtschaftlichen Gründen erfolgt.

Alle drei Merkmale benötigen die genaue Spezifikation von Kommunikations-, Koordinations- und Kooperationsbedarfen sowie die Bereitstellung einer Infrastruktur, die diese Bedarfe deckt.

3 Open Source Entwicklungen als Spezialfall für kooperative Softwareentwicklungen

Open Source Entwicklungen stellen einen Spezialfall im Hinblick auf kooperative Softwareentwicklung dar, die gerade im Bibliothekswesen immer mehr an Bedeutung gewinnen[7,8] und für die in ganz besonderem Maße eine organisatorische und technische Unterstützung der drei genannten Merkmale notwendig sind.

Das liegt vor allem an der hohen Überschneidung der charakteristischen Merkmale von Open Source Entwicklungsprozessen und den allgemeinen Merkmalen von kooperativen Entwicklungsprozessen. Open Source Entwicklungsprozesse weisen nämlich mit Verteiltheit, Offenheit und Agilität[9] typische Merkmale auf, die den Kommunikations-, Koordinations- und Kooperationsbedarf kooperativer Entwicklungsprozesse sogar noch verschärfen.

Da ist zum einen der Aspekt der Verteiltheit als zentrales Charakteristikum. Dieses Merkmal weist im Hinblick auf Open Source Entwicklungsprozesse weniger auf eine räumliche Verteiltheit der beteiligten Personen hin, sondern vielmehr auf eine zeitliche und vor allem organisatorische Verteiltheit[10]. Typisch für Open Source Entwicklungsprozesse sind parallel oder synchron verlaufende Entwicklungsaktivitäten im Rahmen von Entwicklungsprojekten, die von unterschiedlichen am Entwicklungsprozess beteiligten Organisationen ausgeführt werden. Diese müssen dann wechselseitig in Einklang gebracht werden. Damit existiert aufgrund dieses Merkmals eine sehr hohe Anforderungsüberdeckung mit kooperativen Softwareentwicklungsprozessen.

Zum anderen zeichnet Open Source Entwicklungs-

1 Tietze, Daniel A. / Schümmer, Till: Kooperative Softwareentwicklung, in Schwabe, Gerhard / Streitz, Norbert / Unland, Rainer (Hrsg): Lehr- und Handbuch zum computerunterstützten kooperativen Arbeiten. Springer, Berlin / Heidelberg 2001, S. 264-275.

2 Altmann, Josef / Pomberger, Gustav: „Kooperative Softwareentwicklung: Konzepte, Modelle und Werkzeuge" in Nüttgens, Markus / Scheer, August-Wilhelm (Hrsg): Electronic Business Engineering. Physica-Verlag HD, 1999, S. 643-664.

3 Schewe, Bettina: Kooperative Softwareentwicklung. Deutscher Universitätsverlag, Wiesbaden 1999. DOI: 10.1007/978-3-322-85820-7_2

4 Altmann, Pomberger: Kooperative Softwareentwicklung: Konzepte, Modelle und Werkzeuge, 1999.

5 Zorn, Isabel / Büschenfeldt, Maika / Schelhowe, Heidi: Kooperative Softwareentwicklung einer Sekretariatsplattform als Bildungsprozess, in Herczeg, Michale / Kindsmüller, Martin Christof (Hrsg.): Mensch und Computer 2008: Viel Mehr Interaktion. Oldenbourg Verlag, München 2008, S. 337-346.

6 Altmann, Pomberger: Kooperative Softwareentwicklung: Konzepte, Modelle und Werkzeuge, 1999. S. 652.

7 Lohmeier, Felix / Seige, Leander: Open Source Bibliotheksmanagement. Vortrag auf der Konferenz der Leiterinnen und Leiter der sächsischen Hochschulbibliotheken, Dresden 2014, http://de.slideshare.net/f.lohmeier/open-source-bibliotheksmanagement-mit-dswarm-amsl [15. Juli 2016]

8 Mittelbach, Jens: Zur Zukunft von Bibliothekssoftware, in: BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen 4 Nr. 1 (2011), S. 26-28.

9 Finck, Matthias: Usability-Engineering in der Open-Source-Softwareentwicklung – Perspektiven, Vorgehensweisen und Techniken, Diss. Hamburg, 2007.

10 ebda

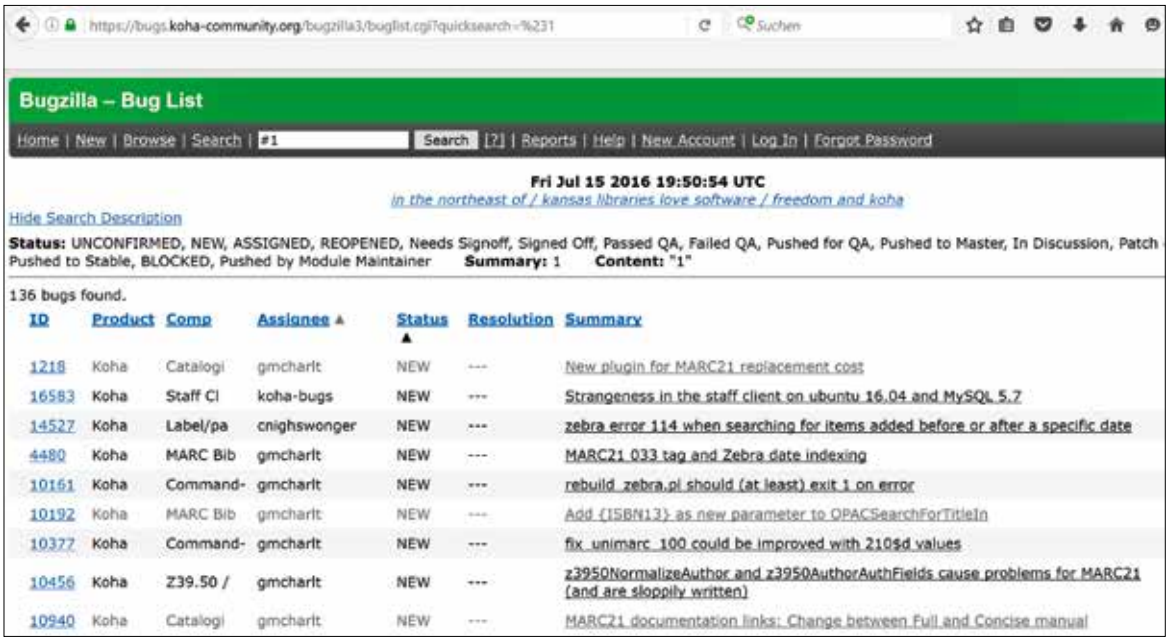


Abbildung 1: „Bugtracker der Projekts Koha“

prozesse eine besondere Form der Offenheit aus. Sowohl in der Nutzung als auch in der Entwicklung muss ein gewisses Maß an Offenheit vorhanden sein. Offenheit in der Nutzung besagt, dass die in der Entwicklung intendierte Nutzung sich nicht auf einen Kontext beschränkt, und Offenheit in der Entwicklung bedeutet, dass es Dritten freisteht, sich in den Entwicklungsprozess einzubringen.[11] Dabei bedeutet Offenheit in der Entwicklung nicht, dass einzelne im Entwicklungsprozess verankerte Projekte offen sind, aber es ermöglicht die grundsätzliche Beteiligung, sodass viele Projekte sich zwangsläufig stärker öffnen, um z. B. Parallelentwicklungen zu vermeiden. Dieses Merkmal verstärkt die allgemeinen Anforderungen an kooperative Entwicklungsprozesse, da sich der Bedarf an Abstimmungsprozessen und -werkzeugen weiter erhöht.

4 Beispiele für große kooperative Softwareentwicklungen im Bibliothekswesen

Es ist aufgrund der Ausgangsvoraussetzungen deshalb kein Zufall, dass die prominenten Beispiele für kooperative Softwareentwicklungen in Bibliotheken in der Regel Open Source Entwicklungen betreffen.

Natürlich ist kooperative Softwareentwicklung in gewisser Weise zentraler Bestandteil des deutschen Bibliothekswesens. Die großen Bibliotheksverbünde in Deutschland, die das Kooperationsmotiv wie beim Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV) sogar teilweise im Namen tragen, haben alle auch die zentrale Aufgabe, Softwareentwicklung koordiniert voranzutreiben. Somit ist der Abstimmungsbedarf zwischen gleichberechtigten Stakeholdern seit Jahren durch die Verbünde etabliert. Allerdings handelt es sich bei den Entwicklungen in den Verbünden zumeist um zentralisierte Entwicklungsprozesse, die nur hinsichtlich der Anforderungsanalyse Merkmale eines kooperativen Entwicklungsprozesses aufweisen. Wirklich kooperative Entwicklungsprozesse mit den Herausforderungen auf allen Ebenen der Prozessgestaltung finden sich eher im Open Source Bereich.

Als ein Beispiel für einen großen kooperativen Entwicklungsprozess mag das webbasierte integrierte Open-Source-Bibliothekssystem Koha dienen. Das Bibliothekssystem, das über die wesentlichen Module für Katalogisierung, Ausleihe, Zeitschriftenverwaltung, Erwerbung und OPAC verfügt, wurde seit 1999 zunächst für den Horowhenua Library Trust in Neuseeland entwickelt und dann als Open Source für die Weiterentwicklung in einer internationalen Gemeinschaft freigegeben.[12] Das System ist mittlerweile von mehr als 250 Entwicklern beständig weiterentwickelt worden und weltweit in mehr als 2.500 Bibliotheken unterschiedlicher Größe und Ausrichtung im Einsatz.[13] In Deutschland bietet das Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg (BSZ) Hosting und Support von Koha an.[14] Neben etablierten Organisations-

11 ebda

12 https://koha-community.org/about/history/ [15. Juli 2016]

13 Fischer, Katrin: Kooperative Softwareentwicklung - das Koha-Community-Modell. Vortragsfolien vom 15. BSZ-Kolloquium am 30.09.2014 in der Universität Stuttgart 2014. https://swop.bsz-bw.de/frontdoor/index/index/docId/1008 [15. Juli 2016]

14 Rajski, Beate / Feldsien-Sudhaus, Inken / Horst, Dora / Katzner, Erika / Weier, Heiko / Zeumer, Tobias: Koha-Evaluation durch die Universitätsbibliothek der TUHH (= TUBdok). Technische Universität Hamburg-Harburg, Hamburg 2015, doi:10.15480/882.1236 [15. Juli 2016].

Abbildung 2: Website des Projekts Kitodo

strukturen wie gewählten Release Teams wird in dem Projekt auch eine komplexe technische Infrastruktur – bestehend aus vielen einzelnen Komponenten – zur Verfügung gestellt, um den Kommunikations- und Kooperationsbedarfen Rechnung zu tragen. Dazu gehören u.a. eine Versionsverwaltung, ein Bugtracker, ein Wiki, eine Mailingliste oder eine eigene Plattform für Übersetzer der Software.

Kuali OLE („Open Library Environment") ist als eine ursprünglich in den USA entwickelte Open Source Software für ein integriertes Bibliotheksmanagement[15] ein weiteres Beispiel für einen erfolgreichen kooperativen Entwicklungsprozess. Die Entwicklung wird mittlerweile maßgeblich koordiniert und getragen von der Kuali Foundation, die 2006 als „not-for-profit"-Organisation mit dem Ziel gegründet wurde, die Zusammenarbeit in der Entwicklung und Erweiterung von Unternehmenssoftware-Anwendungen für den universitären Bereich zu fördern.[16] Die eigentliche Entwicklung von Kuali OLE begann im Jahr 2008 – zunächst noch ohne Beteiligung der Kuali Foundation. Unter der Führung der Duke University Libraries wurde ein integriertes Bibliotheksmanagementsystem entwickelt, das den Anspruch hatte, open-source-basiert und nach den Prinzipien „Flexibilität", Gemeinschaftseigentum", „serviceoriented architecture", „Integration der Unternehmensebene", „Effizienz" und „Nachhaltigkeit" ausgerichtet zu sein.[17] Eine Gemeinschaft aus wissenschaftlichen Bibliotheken, die in das neue System investieren wollten, entwickelte ein Modell für einen kooperativen Entwicklungsprozess, der auf einem partnerschaftlichen, nachhaltigen Geschäftsmodell auf Basis einer Non-Profit-Organisationsstruktur beruht. Ähnlich wie bei dem Projekt Koha gibt es eine Vielzahl von Entwicklern, die durch eine umfangreiche technische Infrastruktur bestehend aus unterschiedlichsten Tools unterstützt werden.

Neben den großen internationalen Entwicklungsprojekten gibt es auch in Deutschland verschiedene erfolgreiche kooperative Entwicklungsprojekte. Als Beispiel sei hier das Projekt Kitodo[18] genannt, das – früher unter dem Namen Goobi bekannt – die Produktion, Präsentation und Archivierung von digitalen Objekten unterstützt[19]. Kitodo ist Open Source und wird federführend von Bibliotheken selbst entwickelt. Die Software wird mittlerweile von zahlreichen Bibliotheken nachgenutzt – insgesamt in über 40 Bibliotheken, Archiven und Museen – in Deutschland, Großbritannien, den Niederlanden, Österreich und Spanien. Wie in den beiden internationalen Beispielen hat sich auch bei Kitodo eine professionelle Struktur zur Organisation des kooperativen Entwicklungsprozesses gebildet. Im Interesse eines verbesserten Rechts- und Investitionsschutzes sowie einer höheren Organisationskraft der Anwendergemeinschaft haben 12 Bibliotheken und Unternehmen 2012 einen Verein gegründet, der das Release-Management professionell organisiert und die Kommunikation zwischen den einzelnen Mitgliedern koordiniert[20]. Mittlerweile sind in dem Verein mehr als 30 Bibliotheken und professionelle Dienstleister organisiert, um den Entwicklungsprozess von Kitodo voranzutreiben. Entsprechend der anderen Beispiele existiert auch hier eine ganze Reihe technischer Tools wie ein Wiki, eine Versionsverwaltung oder eine Mailingliste, die die technische Infrastruktur für das Projekt bilden.

Alle drei Projekte sind langfristig angelegte Entwicklungsvorhaben, die mit entsprechenden Ressourcen als kooperative Entwicklungsprojekte aufgesetzt wurden. Mit dem Projekt beluga core wird im Folgenden ein Beispiel im Detail vorgestellt, in dem vier Bibliotheken kurzfristig und mit geringen Mitteln ebenfalls einen kooperativen Entwicklungsprozess aufgesetzt haben, um mit beluga eine bereits existierende Lösung auf Basis der Open Source Software vufind gemeinsam weiterzuentwickeln. In diesem Projekt wurden keine dauerhaften Kooperationsstrukturen angelegt – es war auch erst einmal nur auf ca. ein

15 https://www.kuali.org/ [15. Juli 2016]

16 Kemner-Heek, Kirstin: Konzeption und Angebot zukünftiger Bibliotheksmanagementsysteme: Bestandsaufnahme und Analyse, Kölner Arbeitspapiere zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft; 64, Köln 2012. http://www.fbi.fh-koeln.de/institut/papers/kabi/volltexte/band064.pdf [15. Juli 2016]

17 Ebda, S. 91.

18 http://www.kitodo.org/ [15. Juli 2016]

19 Bonte, Achim: „Fünf Jahre Goobi – das Rückgrat der Massendigitalisierung der SLUB". BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen. 2 (2012), S. 84 -86.

20 Neuböck, Gregor: „Oberösterreichische Landesbibliothek: Neues Leben für alte Bücher–oder wie man ein Digitalisierungsprojekt auf Schiene bringt!". Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 66.1 (2013), S. 179-191.

Jahr ausgelegt. Als Fallbeispiel zeigt das Projekt beluga core aber exemplarisch, welches Mindestmaß an Tools und Projektmanagementstrukturen es auch im Kleinen für einen kooperativen Entwicklungsprozess braucht.

5 Das Projekt beluga core

Im Rahmen eines gemeinsamen Entwicklungsprojekts haben die wissenschaftlichen Bibliotheken in Hamburg ab 2007 begonnen, unter der Federführung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (SUB Hamburg) ein gemeinsames Discoverysystem mit dem Namen beluga aufzubauen.[21] Beluga wurde konzipiert als eine mit Web 2.0-typischen Funktionen ausgestattete Rechercheplattform, die im Vergleich zum herkömmlichen Bibliothekskatalog die Recherche in Büchern, Zeitschriften und Aufsätzen in den Hamburger Bibliotheken vereinfachen und zudem die virtuellen Lernräume und sozialen Netzwerke mit Literaturinformationen und digitalen Texten versorgen sollte. Mittlerweile setzt beluga auf 11 Bibliothekssystemen auf und umfasst mehr als 13 Mio. Datensätze.[22]

Schon beim Bau des ersten Prototyps entschied sich die SUB Hamburg aus strategischen Gründen, auf die Offenheit des Systems und des Entwicklungsprozesses sowie die Nachnutzbarkeit für die Verwendung von Open-Source-Technologien zu setzen[23]. Seit 2011 kommt die Open-Source-Software vufind als technische Grundlage für beluga zum Einsatz, weil vufind sich als Open-Source-Alternative zu den proprietären Katalogsystemen international und auch deutschlandweit etabliert hatte.[24]

Seit 2015 wird auch in diesem Entwicklungsprozess ein Konzept verfolgt, das darauf abzielt, möglichst vielen Bibliotheken eine niedrigschwellige Nachnutzung zu ermöglichen und somit den Entwicklungsprozess als kooperativen Entwicklungsprozess zu gestalten. Unter dem Arbeitstitel beluga core wurde dieser Entwicklungsprozess von der SUB Hamburg gemeinsam mit den Universitätsbibliotheken in Lüneburg, Hildesheim und Braunschweig begonnen. Dabei wurde der Prozess möglichst leichtgewichtig gehalten. Es werden vor allem drei Werkzeuge eingesetzt, um die typischen Verteilungsaspekte eines kooperativen Entwicklungsprozesses mit minimalem Aufwand und trotzdem adäquat zu adressieren:

- Gemeinsames Repository: Auf der Basis von GIT[25] wurde ein gemeinsames Repository für das Projekt eingerichtet, in dem die einzelnen Entwicklungen der Standorte parallel vorangetrieben werden.
- Gemeinsames Ticketsystem: Mit redmine steht ein Ticketsystem zur Verfügung, über das Fehler und Weiterentwicklungswünsche dokumentiert und strukturiert werden.
- Gemeinsame Kommunikationsplattform: Mit CommSy[26] kommt eine einfache webbasierte Kooperationsplattform zum Einsatz, die es den am Prozess Beteiligten erlaubt zu kommunizieren, indem z.B. Diskussionsforen genutzt werden, sich zu koordinieren, indem z.B. die Terminverwaltung, -planung und -protokollierung über das System erfolgt, und zu kollaborieren, indem z.B. gemeinsame Dokumente für Entwicklungskonzepte erstellt werden.

Mit GIT und redmine existieren somit zwei Werkzeuge zur gemeinsamen Arbeit auf Entwicklungsebene und mit CommSy eines zur gemeinsamen Arbeit auf Ebene der konzeptionellen Zusammenarbeit auf persönlicher Ebene.

Gestützt wird dieser Entwicklungsprozess von Jour-Fixe-Terminen, die monatlich stattfinden. Von jedem Partner ist der Projektleiter an diesen Terminen anwesend, um dem Abstimmungsbedarf innerhalb des Teams gerecht zu werden. Diese Termine finden überwiegend in Face-to-Face-Meetings statt, um die zeitliche und räumliche Verteilung zumindest teilweise zu überwinden und um vor Ort die wesentlichen Planungsentscheidungen gemeinsam zu treffen. Über dem Projektleitertreffen existiert noch eine Lenkungsgruppe, bestehend aus Vertretern der Bibliotheksleitungsgruppen, die bei Bedarf zusammengerufen wird.

Alle Bibliothekspartner haben zu Beginn des Projekts ein kleineres Entwicklungsbudget bereitgestellt, das jeweils nicht ausreichend gewesen wäre, um ein solches Vorhaben eigenständig durchzuführen. Für das gemeinsame Projekt ist die Summe hingegen auskömmlich gewesen, um notwendige Anpassungen und Weiterentwicklungen vorzunehmen. Dazu wurde ein gemeinsamer Releaseplan abgestimmt und die Aufwände für die einzelnen Umsetzungsschritte den jeweiligen Häusern zugeordnet.

21 Christensen, Anne: Katalog 2.0 im Eigenbau: Das beluga-Projekt der Hamburger Bibliotheken, i, in: Bergmann, Julia / Danowski, Patrick (Hrsg.) Handbuch Bibliothek 2.0,. De Gruyter Verlag, 2010, S. 317-332.

22 Maas, Jan: beluga – ein konsortiales Discoverysystem auch für Bibliotheken außerhalb Hamburgs. Vortragsfolien Bibliothekartag 2016. urn:nbn:de:0290-opus4-23625 [15. Juli 2016].

23 Christensen: Katalog 2.0 im Eigenbau: Das beluga-Projekt der Hamburger Bibliotheken, 2010.

24 Breeding, Marshall: „Open Discovery Interface“ American Libraries, 6/7 (2009), S. 40-41.

25 https://git-scm.com/ [15. Juli 2016]

26 https://www.commsy.net/ [15. Juli 2016]

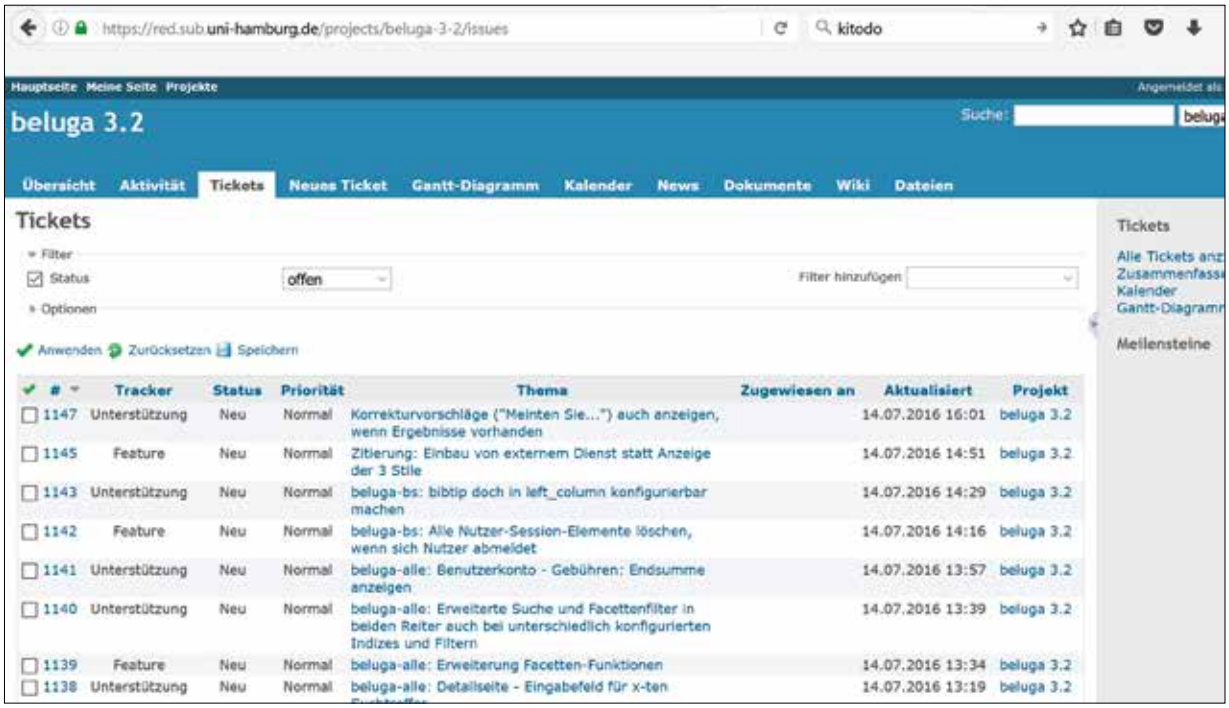


Abbildung 3: Entwicklungswünsche zu beluga im Ticketsystem redmine

Fazit

Nach weniger als einem Jahr sind die Weiterentwicklungen von beluga für die drei nachnutzenden Bibliotheken einsatzfähig. Alle vier Bibliotheken haben durch den kooperativen Entwicklungsprozess Doppelarbeit in ihren Häusern vermieden und so jetzt einen technischen Stand von beluga geschaffen, der durch eine alleinige Initiative weder zeitlich noch finanziell auf gleichem Niveau umsetzbar gewesen wäre.

Der gemeinsame Entwicklungsprozess bindet im Bereich der Zusammenarbeit sicherlich einiges an zeitlichen Ressourcen – insbesondere die regelmäßig stattfindenden Jour-Fix-Meetings. Aber durch das intensive Maß an Abstimmung verringert sich der gesamte Entwicklungsaufwand, da bereits in der Konzeptionsphase Fehler durch das Acht-Augen-Prinzip deutlich stärker vermieden werden. Und vor allem verringert sind der in jeder Bibliothek notwendige lokale Entwicklungsaufwand.

Die relative Offenheit und Flexibilität des Prozesses erlaubt es auch, dass jedes Haus sich in seiner ihm möglichen Geschwindigkeit in den Prozess einbringen kann. Sollte aufgrund personeller Kapazitätsengpässe eine Bibliothek für z.B. ein paar Monate sich nicht so intensiv in dem Prozess einbringen können, dann steht dem Haus am Ende des Zeitraums dennoch eine Weiterentwicklung zur Verfügung. Lediglich das Maß der Einflussnahme verringert sich.

Insgesamt zeigt das Projekt beluga core, dass es sich auch im Kleinen lohnt, auf kooperative Entwicklungsprozesse zu setzen. Auch ohne die weltweit unterstützende Community und eine professionell instanziierte Projektstruktur hat diese Form der Zusammenarbeit Vorteile

- in Bezug auf die finanziellen Ressourcen in jedem beteiligten Haus,
- in Bezug auf die Softwarequalität und
- in Bezug auf die reduzierten Nachbesserungsaufwände in der Entwicklung durch die Perspektivenvielfalt in der Konzeption.

Das Projekt beluga core kann deshalb als positives Beispiel dafür dienen, dass es nur wenig Starthilfe braucht, um so einen einfachen kooperativen Entwicklungsprozess zu initiieren, und dass man mit wenigen personellen, finanziellen und technischen Hilfsmitteln einen solchen Prozess erfolgreich etablieren kann. Aber auch wenn die Ressourcen deutlich geringer ausfallen als bei einer individuellen Umsetzungsstrategie der einzelnen Häuser, so muss allen Beteiligten dennoch klar sein, dass alle drei Ressourcentypen (Geld, Personal und Zeit) im ausreichenden Maße zur Verfügung gestellt werden müssen. I

Prof. Dr. Matthias Finck
Professor für Usability Engineering
an der NORDAKADEMIE –
Hochschule der Wirtschaft und
Inhaber und Geschäftsführer der
effective WEBWORK GmbH
Köllner Chaussee 11
25337 Elmshorn
matthias.finck@nordakademie.de

How to do … ? Konzeption einer Spezialsuchmaschine für Tutorials

Sebastian Sünkler und Friederike Kerkmann

Hintergrund

Das Department Information an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg bildet in zwei Bachelor-Studiengängen und einem Master-Studiengang künftige Informationsexperten aus. Das angebotene Themenspektrum reicht von Methoden der Wissensorganisation über Informationstechnologie und Bibliotheksmanagement bis hin zu Medienforschung und Informationsökonomie. Um der Komplexität der Berufspraxis später mit geschultem Problemlösungsverhalten und Teamfähigkeit begegnen zu können, nehmen alle Studierenden im fünften Semester an einem interdisziplinären Studienprojekt ihrer Wahl teil. Durch zeitkritisches und aufgabenbezogenes Arbeiten werden so die im späteren Berufsalltag bestehenden Arbeitsbedingungen simuliert, kooperatives Verhalten und arbeitsteilige Organisationsformen erprobt und soziale wie fachliche Kompetenzen geschult. Die Studienprojekte haben einen Umfang von 12 Semesterwochenstunden und einen Workload von 540 Stunden, sodass es in diesem Rahmen möglich ist, auch verhältnismäßig umfangreiche und zeitintensive Projekte durchzuführen (Modulhandbuch, 2013).

Das beschriebene Vorhaben fand im Wintersemester 2014/15 als ein solches studiengangübergreifendes Projekt der beiden BA-Studiengänge *Bibliotheks- und Informationsmanagement* und *Medien und Information* mit 16 Studierenden sowie zwei Projektleitern statt.

Das übergeordnete Ziel des Projektes bestand darin, eine hochschuleigene Suchmaschine zu konzipieren und diese ausgehend von einer Ideenskizze über ein theoretisches Konzept hin zu einem lauffähigen Alpha-Prototyp umzusetzen, der die theoretischen Überlegungen in Ansätzen praktisch nutzbar machen sollte. Dafür waren folgende Arbeitsschritte notwendig:

0. Abgrenzung des Geltungsbereiches: Welche Art von Suchmaschine soll erarbeitet werden, für welche Domäne soll sie gelten und welche Zielgruppe ansprechen?
1. Definition von Crawler und Index: Welche Quellen sollen nach welchen Kriterien in den Index aufgenommen werden, wie werden diese erschlossen und was passiert mit unerwünschten Inhalten?
2. Definition von Rankingfaktoren: Nach welchen Rankingkriterien sollen die Ergebnisse in eine Rangfolge gebracht werden, wie werden die unterschiedlichen Faktoren gewichtet und welche missbräuchlichen Techniken gilt es ggf. im Blick zu behalten?
3. Definition von Suchfunktionen: Welche aktiven und passiven Suchfunktionen und Filter soll die Suchmaschine unterstützen und welche Nutzungsdaten müssen dafür ggf. erfasst werden?
4. Gestaltung der Benutzerschnittstelle: Wie soll die Benutzerschnittstelle der Suchmaschine aussehen und welche Anforderungen an Ästhetik, Usability und Barrierefreiheit gilt es für ein optimales Nutzererlebnis zu erfüllen?
5. Prototypische Umsetzung: Auf Basis welcher Suchmaschinentechnologie kann die Umsetzung erfolgen? Welche technischen Besonderheiten sind ggf. speziell für die Tutorialsuche zu beachten?

Die Abgrenzung des Anwendungsbereiches der Suchmaschine erfolgte ebenso wie die Entwicklung eines passenden Namens und Logos gemeinsam mit dem gesamten Projektteam im Rahmen eines Kreativitätsprozesses. Auf diese Weise sollte eine möglichst hohe Identifikation aller Beteiligten mit dem eigenen Produkt sichergestellt und das gegenseitige Kennenlernen untereinander angestoßen werden.

Die inhaltliche Bearbeitung der Arbeitspakete (1) Crawler/Index, (2) Ranking, (3) Suchfunktionen und (4) Benutzerschnittstelle dagegen fand in Kleingruppen mit jeweils vier Gruppenmitgliedern statt. Zugrunde lag die Erfahrung, dass kleine Teams effektiver arbeiten als große, da sie weniger Zeit mit internen Abstimmungen verbringen und Erfolge besser teilen können[1]. Methodisch kamen Literaturanalysen und die Recherche von Best-Practice-Beispielen zur

1 Jeff Bezos, Gründer von Amazon, prägte in diesem Zusammenhang die „2-Pizzen-Regel“, die besagt, dass ein Team klein genug sein sollte, um von zwei Pizzen satt zu werden (Schmidt & Rosenberg, 2015).

Anwendung. Die Realisierung des Prototyps übernahm einer der Projektleiter, der über eine Informatik-Ausbildung und damit das erforderliche technische Wissen verfügt.

Der folgende Beitrag folgt der Struktur der Arbeitspakete und beschreibt zunächst die Definition des Geltungsbereichs der Suchmaschine, die Rahmenbedingungen von Crawler und Index, die Rankingfaktoren und Suchfunktionen ebenso wie die gestalterischen Aspekte der Benutzerschnittstelle. Im Anschluss wird die praktische Umsetzung in Form eines Prototyps erläutert und beschrieben, welche Lernerfolge die Studierenden aus diesem Projekt ziehen konnten. Die Projektbeschreibung endet mit einem Ausblick, der darstellt, welche künftigen Schritte und Entwicklungen angestrebt werden.

Abgrenzung des Geltungsbereiches

Abhängig von Anwendungszweck und Funktionalitäten lassen sich Websuchmaschinen im Allgemeinen in vier Arten differenzieren (Lewandowski, 2015):

(1) Universalsuchmaschinen, die alle frei zugänglichen Inhalte im Web crawlen und indexieren und allgemeine Suchfunktionen anbieten, um diese zu durchsuchen.

(2) Archivsuchmaschinen, die der Langzeitarchivierung freier Webinhalte dienen und dafür Momentaufnahmen von Webseiten zu definierten Zeitpunkten sichern und durchsuchbar machen.

(3) Metasuchmaschinen, die keinen eigenen Index betreiben, sondern eine Suche über die Indexe verschiedener anderer Suchmaschinen anbieten.

(4) Spezialsuchmaschinen, die die Suche zu einer bestimmen Domäne ermöglichen und sich dabei auf einen bestimmten Ausschnitt des Web beschränken.

Angesichts der spezifischen Herausforderungen und technischen Erforderlichkeiten von Universal-, Meta- und Archivsuchmaschine fiel die Entscheidung auf die Konzeption einer Spezialsuchmaschine. Im Vergleich zu einer Universal- oder Archivsuchmaschine wird zum Aufbau der Datenbasis einer Spezialsuchmaschine nur ein eng abgegrenzter Bereich im Web betrachtet. Technische und finanzielle Hürden, die bei Aufbau und Pflege eines universellen Index auftreten, entfallen somit. Zudem wendet sich eine Spezialsuchmaschine an eine bestimmte Zielgruppe, so dass Crawler, Index, Ranking, Suchfunktionen und Gestaltung sich an einem konkreten Bezugsrahmen orientieren können und nicht den Anspruch erfüllen müssen, jeden Nutzer gleichermaßen zu bedienen.

Im Rahmen eines Brainstormings konkretisierte sich die Idee einer Spezialsuchmaschine für Tutorials[2] heraus. Inhalte sollten alle Arten von zugänglichen Tutorials, Anleitungen, Anweisungen und Antworten aus Frage-Antwort-Diensten sein und verschiedene Medienformen (Text, Bild, Audio, Video sowie Mischformen) umfassen. Berücksichtigung finden sollten sowohl professionell vertriebene Dokumente (z.B. Bedienungsanleitungen von Herstellern, Kochbücher, Fitness- und Sportanleitungen, Online-Kurse an Bildungseinrichtungen) als auch User Generated Content (UGC), also Inhalte, die von (Laien-)Nutzern bereitgestellt werden. Intention war es, ein Angebot zu schaffen, das bei spezifischen Anfragen mit Tutorial-Charakter gezielt auf thematisch passende Seiten zugreift und Informationsballast, wie er bei allgemeinen Suchen in Universalsuchmaschinen wie *Google* auftreten kann, zu vermeiden, ohne gleichzeitig auf eine bestimmte Medienform reduziert zu werden, wie bspw. bei einer Suche in *Youtube*.

Eine Marktsichtung ergab, dass kaum vergleichbare Angebote existieren. So gibt es zwar kollaborativ geführte Wikis wie *wikiHow*[3] oder redaktionell gepflegte Portale wie *eHow*[4], die allerdings keine Tutorial-Inhalte aus dem Web crawlen und auf manueller Zuarbeit basieren. Zum Zeitpunkt der Projektdurchführung fand die Projektgruppe lediglich ein Beispiel für eine vergleichbare Spezialsuchmaschine für Tutorials mit dem Namen *Mr. How*[5], die jedoch damals schon wenig gepflegt war und inzwischen offline ist.

Nach der Entscheidung für eine Tutorial-Spezialsuchmaschine bearbeitete das Team gemeinsam die Frage nach einem geeigneten Namen und passender Farbgebung. Dies geschah bewusst zu einem frühen Zeitpunkt im Projektverlauf, um während der Arbeitsphase eine hohe Identifikation mit dem Arbeitsgegenstand zu erzielen und „dem Kind einen Namen zu geben“. In verschiedenen Denk- und Diskussionsschleifen kristallisierte sich der Name *HowTo* heraus, der übersetzt in etwa der Phrase „Wie mache ich...?“ entspricht. Die Farbgebung des Logos wurde ebenso wie das Design der Benutzerschnittstelle an das Corporate Design der HAW Hamburg angepasst, um auch eine optische Verbindung zur Hochschule herzustellen.

Definition von Crawler und Index

Crawler und Index bilden die Basis jeder Suchma-

2 Ursprünglich bezeichnete ein Tutorial die Dokumentation eines Softwaresystems für den Endnutzer, in der im Sinne einer Einführung die wichtigsten Systemfunktionen erläutert werden (Gabler Wirtschaftslexikon, o.J.). Inzwischen umfasst der Begriff auch Anleitungen anderer Art, wie Do-it-yourself-Anleitungen für handwerkliche Tätigkeiten, Kosmetiktipps oder Kochrezepte.

3 http://www.wikihow.com

4 http://www.ehow.com

5 www.mrhow.net

schine, da diese beiden Komponenten für die Dokumentenbeschaffung und Aufbereitung der Inhalte aus dem Web verantwortlich sind. Gemeinsam bilden sie ein Abbild eines Teils des Internets, das mit Hilfe der Suchmaschine recherchierbar wird.

Der Crawler ist ein Tool, das nach festgelegten Regeln das Web durchsucht, um für die Suchmaschine relevante Inhalte aufzufinden, herunterzuladen und eventuell weitere Links auf den gesichteten Seiten zu verfolgen. Ein Crawler beginnt seine Arbeit dabei mit dem sog. Seed Set, das eine Liste von relevanten Links als Ausgangspunkt enthält. Für die Entwicklung von *HowTo* wurden für das Seed Set Webseiten zusammengestellt, die Tutorial- und Do-it-yourself-Inhalte, Anleitungen und Tutorial-Videos anbieten. Der Crawler für *HowTo* ist als Focused Crawler[6] mit einem Best-First-Ansatz[7] konzipiert, damit beim Crawling ausschließlich Webseiten mit relevanten Tutorial-Inhalten berücksichtigt werden. Zusätzlich sorgen sog. Crawling Policies dafür, dass nur indexierbare Dokumente aufgenommen werden. Solche Regeln sind auch für den Ausschluss von unerwünschten Inhalten notwendig. Dafür sollen sowohl die *robots.txt* als auch das Metatag *nofollow* berücksichtigt werden, durch die Betreiber reglementieren können, welche Inhalte ihres Angebots gecrawlt werden dürfen.

Der Crawler muss sowohl mit traditionellen statischen HTML-Seiten als auch mit Inhalten von dynamischen Webanwendungen umgehen können. Da Tutorials im Web als Text, Video und Bild vorliegen können, soll der Crawler auch zwischen diesen Medientypen differenzieren und sie dem jeweils passenden Index zuordnen können.

Um die gecrawlten Webseiten durch Suchanfragen wiederauffindbar zu machen, müssen diese anschließend mit linguistischen und textstatistischen Verfahren erschlossen und indexiert werden. Bei der Suchmaschine *HowTo* erfolgen dazu eine Volltextindexierung und ein Stemming der Terme. Da der deutschen Sprache eine sehr komplexe Grammatik zugrunde liegt und sie viele Komposita enthält, soll für die Indexierung ein Wörterbuch hinterlegt werden, das die Grundformen, Flexionen und Ableitungen enthält. Als Indexate sollen die Substantive genutzt werden, da diese elementar für die Bedeutung des Textes sind. Für die Erfassung von Multimedia-Inhalten werden die textuellen Beschreibungen um diese Inhalte herum indexiert und Beschreibungssprachen wie MPEG7[8] eingesetzt.

Definition von Rankingfaktoren

Damit Benutzer von Suchmaschinen die besten Ergebnisse für ihre Suchanfragen erhalten, nutzen Suchmaschinen Rankingfaktoren, die die Reihenfolge der Suchtreffer zu der Anfrage regeln und dafür sorgen sollen, dass die Dokumente mit der höchsten Relevanz auch auf den vorderen Platzierungen in der Trefferliste auftauchen. Eine Spezialsuchmaschine wie *HowTo* benötigt spezielle Rankingfaktoren, die sich von den Faktoren, die allgemeine Websuchmaschinen einsetzen, unterscheiden. Bei Rankingfaktoren werden sog. Onpage- und Offpage-Faktoren differenziert. Onpage-Faktoren beziehen sich dabei auf die Inhalte und Informationsarchitektur der Webseite selbst, während Offpage-Faktoren in Beziehung stehen mit der Linkpopularität der Webseite im Web, Social Signals, Brands und User Signals.

Bei der Tutorialsuche geht es vor allem um die Inhalte und deren Nützlichkeit für die Anwender. Es kommt weniger darauf an, ob ein Tutorial eine hohe Linkpopularität aufweist. Deshalb werden für *HowTo* das Vorkommen und die Formatierung von Keywords, die das Dokument repräsentieren, am höchsten beim Ranking gewichtet. Die zweitwichtigste Gruppe von Rankingfaktoren bezieht sich auf die Inhalte des Tutorials. Es wird die Multimedialität des Tutorials bewertet. Werden bei dem Tutorial neben textuellen Inhalten auch Bilder, Videos oder Tonaufnahmen angeboten, wird dieses im Ranking der Suchergebnisse bevorzugt behandelt. Die letzte hochgewichtete Gruppe bezieht sich auf die Social Signals, die die Bewertung der Nützlichkeit der Tutorials durch die Nutzer betreffen. Social Signals sind z.B. Likes auf *Facebook*, Kommentare zu den Tutorials, Erwähnungen auf *Twitter* etc., die auf die Verbreitung der Anleitungen in den sozialen Medien hinweisen und damit einen hohen Nutzen implizieren. Beim Ranking von allgemeinen Websuchmaschinen wie *Google* spielen Social Signals dagegen keine besondere Rolle.

Abbildung 1 zeigt die Einzelgewichtungen der identifizierten Rankingfaktoren für *HowTo*:

Damit Seiten, die keinen Mehrwert bieten, oder durch den Einsatz von sog. Black-Hat-Techniken[9] manipulierte Seiten nicht unverdient auf den vorderen Plätzen positioniert werden, sind für *HowTo* auch missbräuchliche Faktoren definiert worden, die zu einer Abstrafung im Ranking führen sollen. Diese

6 Focused Crawler enthalten definierte Konfigurationen, die sicherstellen sollen, dass nur Webseiten indexiert werden, die thematisch erwünscht sind. Dafür werden relevante Webseiten für das Thema durch die Nutzbarmachung der Graphenstruktur im Web selektiert (Batsakis et al., 2009).

7 Best-First-Ansätze werden dafür genutzt, die gefundenen URLs beim Crawling nach Relevanz zu sortieren, um damit die Priorisierung der Webseiten zu definieren, d. h. festzulegen, welche Webseiten vorranging durch den Crawler abgearbeitet werden (Menczer et al., 2011).

8 http://mpeg.chiariglione.org/standards/mpeg-7

9 Eine Vorgehensweise der Suchmaschinenoptimierung, bei der Verstöße gegen Webmaster-Richtlinien bewusst in Kauf genommen werden.

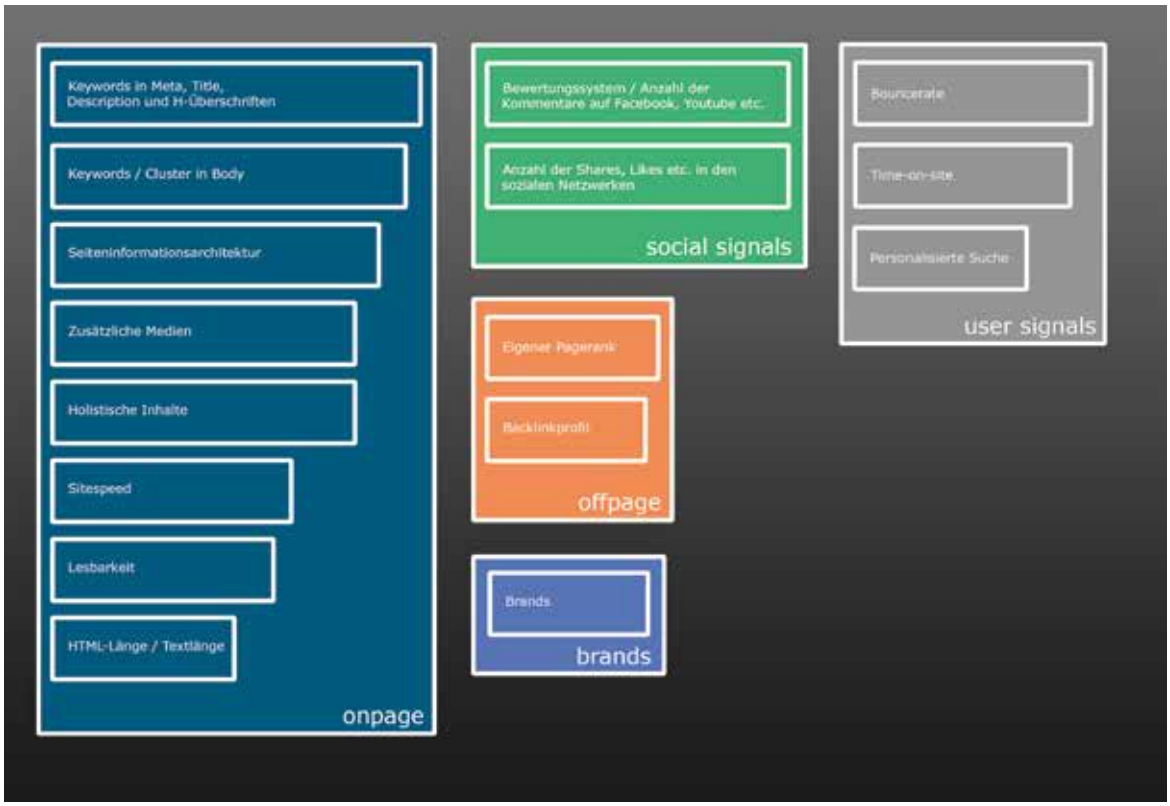


Abb. 1: Einzelgewichtungen der Rankingfaktoren für HowTo

Rankingalgorithmen sollen prüfen, ob auf den Seiten im Index Methoden wie *Keyword-Stuffing*[10], *Google Blowing*[11] oder der Einsatz von *Link Farms*[12] angewendet wurden, um dieses Vorgehen ggf. durch eine Abstufung in der Trefferliste ahnden zu können.

Definition von Suchfunktionen und Filtern

Suchfunktionen haben die Aufgabe, den Nutzer von seiner noch nicht ausformulierten Suchanfrage im Kopf hin zum gewünschten Ergebnis zu leiten; und dies trotz vielfach sprachlich wenig elaborierten und in der Regel kurzgefassten Suchanfragen.

Will man für einen kleinen Bereich im Web ein spezielles Angebot schaffen, das eine Alternative zu den gängigen großen Suchmaschinen darstellt, so muss diese dem Nutzer spürbare Vorteile bringen und sich positiv von den größeren Konkurrenten abheben. Dabei bieten Spezialsuchmaschinen den Vorteil, dass sie sich auf eine bestimmte Domäne und einen begrenzten Anwenderkreis beziehen und dafür gezielt entsprechende Suchfunktionen anbieten können.

Zu den passiven Suchfunktionen zählt die Auswertung von Suchsessions. Mit Hilfe dieser Auswertung sollen zusätzlich zu den entwickelten Rankingfaktoren weitere Aspekte, wie implizites *Relevance Feedback* Berücksichtigung finden und sich dabei innerhalb der Sessions eines Nutzers positiv auf das Sucherlebnis auswirken. Für *HowTo* soll dabei sichergestellt sein, dass aus datenschutzrechtlicher Sicht nur die notwendigsten Daten erfasst und ausgewertet werden. Empfohlen wird daher für *HowTo* die Analyse auf kollektiver Ebene (d.h. die gesamte Nutzerschaft) und nicht auf Basis des einzelnen, identifizierbaren Nutzers. Bei der Interpretation von Suchanfragen soll als einziger Suchoperator die Phrasensuche unterstützt werden, da das explizite Angebot von booleschen Operatoren im Umgang mit der Websuche kaum eine Rolle spielt. Daneben sollen auch Wortstammsuche, Trunkierung, Synonymsuche und der Ausschluss von Stoppwörtern unterstützt werden.

Zu den aktiven Suchfiltern und Funktionen zählt das Angebot einer Facettensuche, die gefundene Tutorials nach Themen und Medienart klassifiziert. Mit Hilfe der Facetten kann der Nutzer dann die Suche weiter auf seine Bedürfnisse eingrenzen und so Tutorials für den gewünschten Bereich finden. Für *HowTo* ist dabei das Two-Stage-Modell angedacht, bei dem Themen in Ober- und dazugehörenden Unterkategorien eingeteilt werden. Abbildung 2 zeigt einen Ausschnitt möglicher Facetten für die Tutorialsuchmaschine.

Neben den thematischen Facetten sind darüber hin-

10 Keyword-Stuffing bezeichnet das unnatürlich hohe Vorkommen von Keywords auf einer Website.

11 Bei dieser Technik bearbeiten Mitbewerber die Seiten eines Konkurrenten mit Negativ-Ranking-Kriterien, wie z.B. dem Setzen hunderter Backlinks aus einer schlechten Nachbarschaft, so dass die Seite Links von einer Webseite erhält, die von Google negativ eingestuft wird, und damit selbst eine Abstrafung erhält.

12 Link Farms sind Webseiten, auf denen eine übermäßige Zahl von Outlinks gesetzt wird. Es gilt die ungeschriebene Regel, dass Google ab 100 Links pro Seite aufhört, diese zu verfolgen und dass die Seiten zudem abgewertet werden.

aus weitere Filter definiert, die sich auf Klickpopularität, Herkunft, Aktualität und Schwierigkeitsgrad der Tutorials beziehen. Zusätzlich sollen weitere Filter angeboten werden, die eine Recherche in anderen Dokumentenkollektionen ermöglichen. Sie bieten dem Nutzer die Möglichkeit, vor und nach einer Suche einzugrenzen, ob er Text, Bilder oder Videos durchsuchen möchte.

Gestaltung der Benutzerschnittstelle

Die Benutzerschnittstelle stellt den sicht- und bedienbaren Bereich der Suchmaschine für den Nutzer dar. Um eine hohe User Experience zu gewährleisten ist es wichtig, gängige Basisanforderungen an Ästhetik, Usability und Barrierefreiheit zu erfüllen. Bei der Usability für *HowTo* wurden insbesondere drei Usability-Grundsätze identifiziert, die für eine gute Nutzbarkeit sorgen sollen:

- Kohärenz und Konsistenz: Die Website von *HowTo* ist angemessen aufgebaut (Kohärenz) und alle Elemente sind stimmig gestaltet (Konsistenz).
- Schnelle Erschließbarkeit: Der Nutzer von *HowTo* erkennt auf einen Blick Zweck und Aufbau der Suchmaschine.
- Lesbarkeit: Der Kontrast zwischen Hintergrund und Schrift ist möglichst hoch. Sowohl die Schriften als auch die Symbole besitzen einen angenehmen Helligkeitskontrast.

Zur Sicherstellung der Barrierefreiheit werden eine Funktion zur Anpassung der Schriftgröße und Alternativtexte für alle grafischen Elemente angeboten, die durch Screenreader ausgelesen werden können. Zudem wird sichergestellt, dass die Suchmaschine auch mit alternativen Eingabegeräten bzw. der Tastatur bedienbar ist.

Für das Interface von *HowTo* wurde das Quasi-Standard-Layout von etablierten Websuchmaschinen wie *Google*, *Bing* oder *DuckDuckGo* adaptiert. Die Startseite der Suchmaschine zeigt wie üblich einen prominent platzierten Suchschlitz mit Button (siehe Abb. 3), um dem Nutzer einen vertrauten Sucheinstieg zu bieten. Für die Farbgebung der Seite wurde das Corporate Design der HAW Hamburg als Ausgangsbasis genutzt.

Die Suchergebnisseite orientiert sich ebenfalls an den Standards in der Ergebnispräsentation von Suchmaschinen und richtet sich nach der Leserichtung in unserem Kulturkreis. Damit eine rasche Orientierung gewährleistet ist, werden die einzelnen Suchergebnisse untereinander in der Listendarstellung gezeigt. Die Sortierung ist unmittelbar erkennbar. Der einzelne Treffer wiederum besteht aus den gängigen Elementen Dokumenttitel, Kurzbeschreibung und URL, wobei in der Kurzbeschreibung die Suchbegriffe der Suchanfrage hervorgehoben werden.

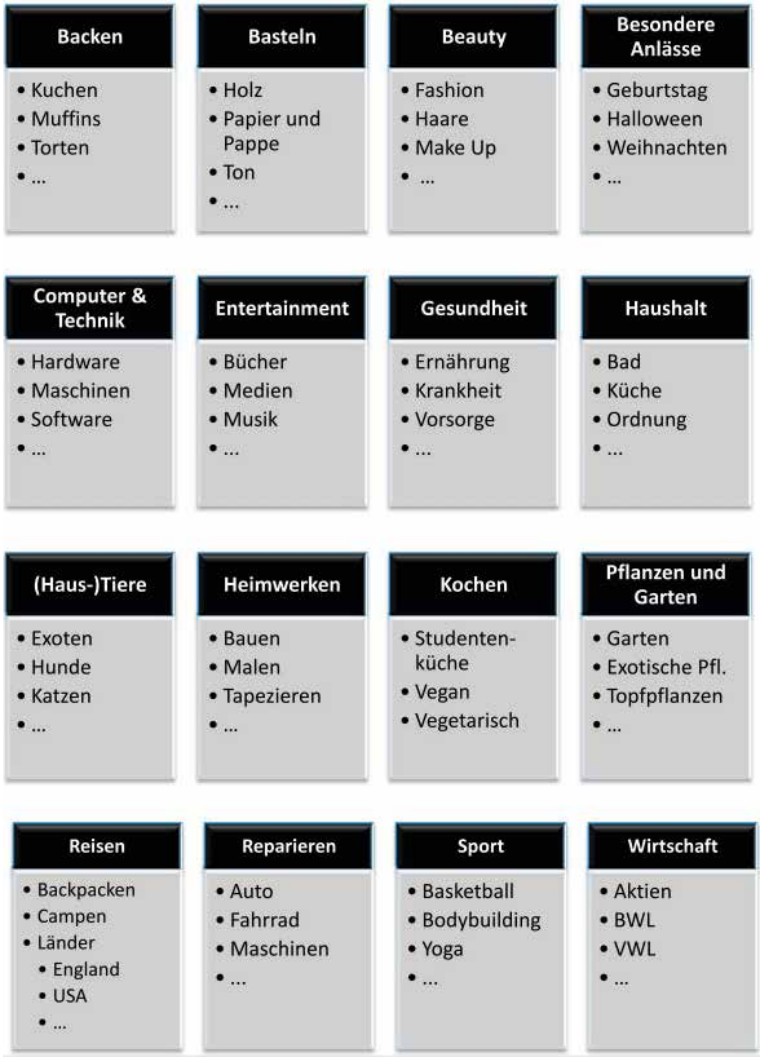


Abb. 2: Mögliche Facetten für HowTo

Abb. 3: Screenshot der Startseite von HowTo

Prototyp

Das erarbeitete Konzept und die Layoutentwürfe bildeten die theoretische Grundlage der notwendigen Suchmaschinen-Komponenten und Ausgangspunkt der praktischen Umsetzung. Für die Realisierung des

Prototyps wurde auf die Suchmaschinentechnologie *ElasticSearch*[13] zurückgegriffen, einer Suchmaschine auf Basis von *Lucene*, die unter der *Apache License*[14] vertrieben wird. Die aktuelle Version von *HowTo* ist online unter howtosearch.de verfügbar. Dabei handelt es sich um eine beispielhafte Umsetzung zur Veranschaulichung der Konzeptidee. Funktionalitäten für eine einfache Suche innerhalb der Textdokumente, Suchvorschläge während der Eingabe und eine Eingrenzung durch Facetten sind bereits nutzbar. An einer Ausweitung auf die Suche innerhalb anderer Dokumentenkollektionen wie Bilder und Videos wird derzeit gearbeitet. Im Hinblick auf die Qualität des Index und des Rankings kann *HowTo* zwar (noch) nicht mit den etablierten Suchmaschinen mithalten; dies stand jedoch auch nicht im Fokus des Projektes. Ziel war es nicht, eine ernsthafte Konkurrenz zu anderen Anbietern aufzubauen, sondern vielmehr die einzelnen beteiligten Komponenten für die Studierenden unmittelbar erfahrbar zu machen.

Unabhängig des reduzierten Funktionsumfangs und der noch wenig marktfähigen Leistung im Index und Ranking, ist es das Ziel, *HowTo* langfristig in das Lehrangebot am Department Information aufzunehmen. Studierende sollen so die Möglichkeit erhalten, den praktischen Einsatz von Suchmaschinentechnologie, SEO, Retrievaleffektivität und anderen Qualitätsparametern von Suchmaschinen „am lebenden Objekt“ zu erfahren und zu erproben. Denkbar sind bspw. Seminare, die sich intensiver mit den einzelnen Komponenten befassen, Veranstaltungen zur Suchmaschinenoptimierung oder Usability-Evaluationen zur Verbesserung der Gebrauchstauglichkeit.

Lernerfolge für die Studierenden

Bis auf eigene Nutzungserfahrungen, theoretische Kenntnisse zu Information Retrieval-Systemen und zum Teil praktische Kenntnisse der Suchmaschinenoptimierung brachten die teilnehmenden Studierenden zu Beginn des Projektes nur wenig Vorerfahrung im Bereich Suchmaschinen mit. Vor diesem Hintergrund hat sich jede/r von ihnen auf fachlicher Ebene im Rahmen des Projektes ein solides Grundwissen über Suchmaschinentechnologie, die einzelnen Komponenten sowie ihr Zusammenwirken aneignen können. Dies ist insofern berufsrelevant, da IT-(Entwicklungs-)Projekte und die Nutzung solcher Systeme in Bibliotheken und Informationseinrichtungen zum Tagesgeschäft gehören und Suchmaschinentechnologien bzw. allgemeine Information-Retrieval-Systeme in vielen Fällen die Basis ihrer Anwendungen darstellen.

Das Projekt hat den Studierenden damit einerseits Projektmanagementerfahrung in ihrer Schnittstellenfunktion zwischen Endanwender und Programmierer ermöglicht und andererseits die für die Praxis elementaren Kenntnisse der zugrundeliegenden IT vermittelt. Durch die Gruppenstruktur mit vier Kleingruppen ergab sich zudem ein hoher Austausch- und Abstim-

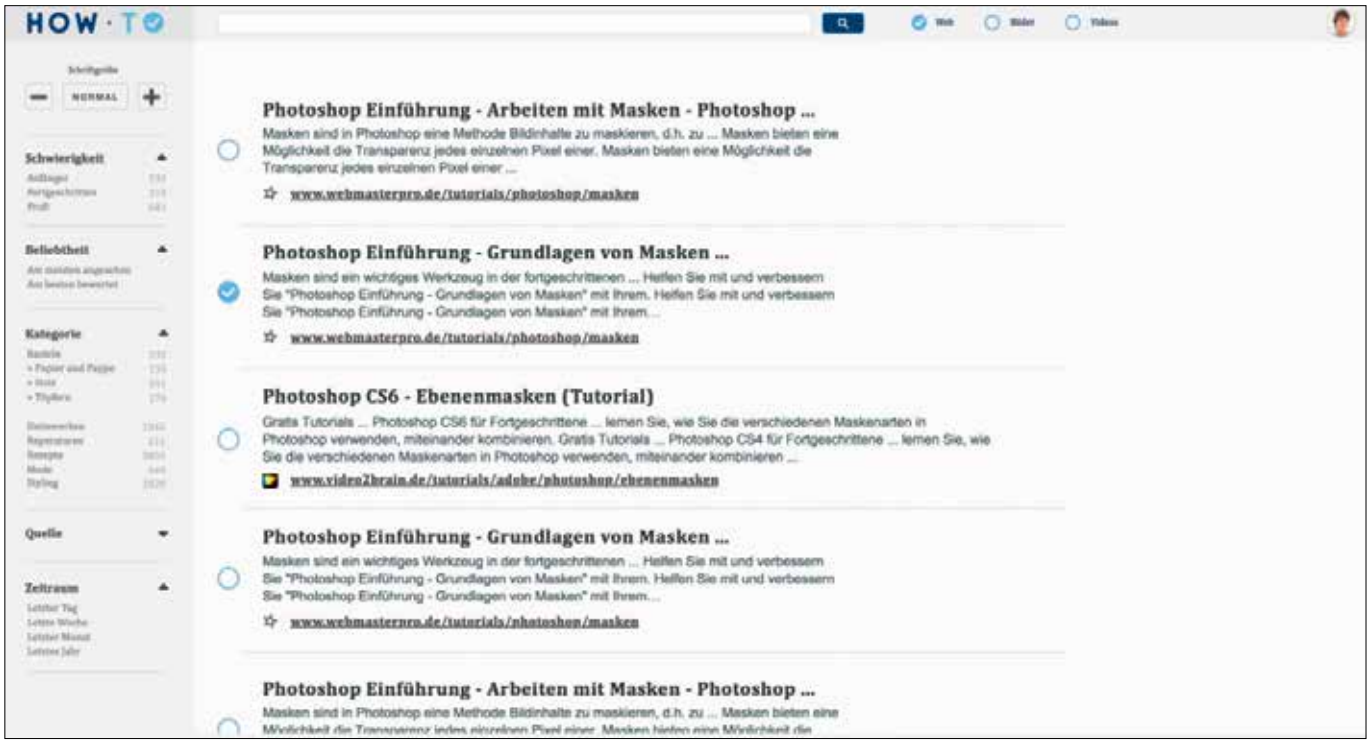


Abb. 4: Screenshot der Suchergebnisseite von HowTo

13 https://www.elastic.co/products/elasticsearch

14 http://www.apache.org/licenses/LICENSE-2.0

mungsbedarf, der auf sozialer Ebene Kommunikationsfähigkeit und Dialogbereitschaft förderte. Keine der Kleingruppen konnte separat und unabhängig von den anderen arbeiten – jede Komponente hatte Schnittstellen zu anderen Arbeitsbereichen, jede Kleingruppe musste fortlaufend auf die (Zwischen-) Ergebnisse der anderen zurückgreifen, um selbst weiterarbeiten zu können.

Fazit und Ausblick

Das erarbeitete Konzept definiert die relevanten Komponenten Crawler/Index, Ranking, Suchfunktionen und Benutzerschnittstelle, jeweils mit konkretem Bezug auf den Anwendungsfall Spezialsuchmaschine für Tutorials. Der entwickelte Prototyp wiederum dient der beispielhaften Veranschaulichung dieser theoretischen Grundlagen und verdeutlicht das Zusammenspiel der einzelnen Bestandteile. Der Fokus lag und liegt auf einer Anwendung in Forschung und Lehre, eine Kommerzialisierung der Suchmaschine ist nicht angestrebt.

Künftiger bzw. fortlaufender praktischer Handlungsbedarf besteht insbesondere in Ausbau und Aktualisierung des Index sowie Optimierung des Rankings und der Benutzerschnittstelle. Als nächste konkrete Maßnahme ist der Entwurf eines responsiven Designs geplant, um *HowTo* auch geräteunabhängig nutzbar zu machen. Mit Hilfe von Nutzertests sollten zudem die Maßnahmen zur gebrauchstauglichen und barrierefreien Gestaltung der Desktop- sowie der Mobilversion überprüft und ggf. korrigiert werden.

Für die Weiterentwicklung von *HowTo* müssen neben den technischen Aspekten auch juristische Fragestellungen geklärt werden, wie Aspekte des Datenschutzes, des Urheberrechts oder des Serverstandortes und sich daraus ergebende Konsequenzen, damit eine öffentliche Zugänglichmachung der Suchmaschine abgesichert ist.

Danksagung

Wir bedanken uns bei den Auslobern[15] des Team Award Information Professionals (TIP) 2016 für die Auszeichnung. Das Preisgeld wird voraussichtlich für die Entwicklung eines mobilen Designs für *HowTo* eingesetzt werden. Darüber hinaus bedanken wir uns bei Inga Renkhoff und Julian Preußner, die uns bei der professionellen Gestaltung des Logos und des Interface unterstützt haben.

15 b.i.t.online, Schweitzer Fachinformationen, ekz.bibliotheksservice, Konferenz der bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Hochschulen und Ausbildungseinrichtungen (KIBA), Sektion 7 des dbv sowie die Ausbildungskommission der Deutschen Gesellschaft für Information und Wissen e.V.

Projektteam

Büsra Alici, Agneta Bock, Saskia Boos, Ramona Brase, Miriam Dachs, Falko Fesser, Mareike Franke, Sabine Lohrke, Pia Lorenzen, Wiebke Lüth, Sara Eliza Melchior, Annemarie Müller, Melis Nar, Anita Raic, Sultana Razaq, Anne Stempel

Literaturverzeichnis

Batsakis, S., Petraksi, E. & Milios, E. (2009). Improving the Performance of Web Crawlers. Data & Knowledge Engineering, 68 (10). 1001–1013.

Gabler Wirtschaftslexikon, Springer Gabler Verlag (Hrsg.). Stichwort: Tutorial. Online verfügbar unter: http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Archiv/77336/tutorial-v8.html

Lewandowski, D. (2015). Suchmaschinen verstehen. Berlin: Springer Vieweg.

Menczer, F. (2011). Web Crawling. In: Liu, B. (Hrsg.), Web data mining: exploring hyperlinks, content and usage data. (S. 311–362). Berlin: Springer.

Modulhandbuch (2013). Modulhandbuch Bibliotheks- und Informationsmanagement – Bachelor of Arts. Online verfügbar unter: https://www.haw-hamburg.de/fileadmin/user_upload/DMI-I/Studium/Studiengaenge/BIM/BIM-2013ModulHandbuch4-1.pdf

Projektbericht WS 2014/15 (2015). HowTo – Konzeption einer HAW-eigenen Spezialsuchmaschine für Tutorials. Hrsg. von Sebastian Sünkler & Friederike Kerkmann. Auch online verfügbar unter: http://searchstudies.org/HowTo_Bericht.pdf

Schmidt, E. & Rosenberg, J (2015). Wie Google tickt. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Sebastian Sünkler und Friederike Kerkmann
Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg
Fakultät Design, Medien und Information
Department Information

sebastian.suenkler@haw-hamburg.de
friederike.kerkmann@haw-hamburg.de

LeYo! Buch und App

Interdisziplinäres Projekt der Departments Design, Medien und Information der HAW Hamburg im Auftrag des Carlsen Verlags

Alena Behrens und Vivien Drude

„Schafft ein innovatives Buch für Kinder zwischen fünf und sieben Jahren, das mit Hilfe einer App multimedial agieren kann und damit Bilder und Texte zum Leben erweckt." So übersetzten die Studierenden der Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg den Arbeitsauftrag des Carlsen Verlags, dem Auftraggeber ihres Studienprojekts „LeYo! Buch + App" im Wintersemester 2015/2016. In kleinen Teams, die sich aus Studierenden aller drei Departments der Fakultät Design, Medien und Information (DMI) zusammensetzten, wurden überzeugende Buchkonzepte, kreative Illustrationen, eine funktionierende App sowie aufwändige Präsentationen und ein Poster erstellt.

© leyo_1: Carlsen Verlag

LeYo!, ein Produkt des Carlsen-Verlags, bietet Kindern Vielfalt in Bild und Ton. Mit der LeYo!-App werden aus Büchern im Handumdrehen interaktive Geschichten, die sich Kinder in ihrem eigenen Tempo spielerisch erschließen können. Augmented Reality (AR) ist damit im Bilderbuch angekommen. Das Buch bleibt dabei immer Ausgangspunkt, ohne den die AR-App nicht funktionieren würde. Geschichten, Geräuschwelten, Wissensvermittlung und Spiele vereinen sich in diesem innovativen Buchkonzept. Dies bedeutet einen technischen Entwicklungsschritt, der die Möglichkeiten des Bilderbuchs erweitert. Ob es sich um edukative Spielereien oder zusätzliche multimediale Ebenen handelt, liegt dabei in der Hand der Autoren, Illustratoren, Medienpädagogen und Entwickler.

Das Studienprojekt

Im Department Information der Fakultät DMI liegt im 5. Semester der Studiengänge „Bibliotheks- und Informationsmanagement" und „Medien und Information" der Schwerpunkt auf einem fächerübergreifenden Studienprojekt. Dieses soll in Zusammenarbeit mit einem Auftraggeber aus der Praxis, beispielsweise in den Aufgabenbereichen Medienmanagement, Datenstrukturierung und Wissensorganisation, durchgeführt werden. Inhaltlich sollen von den Studenten Lösungen für Praxisprobleme gefunden und umgesetzt, oder aber neue Ideen entwickelt werden.[1]

Durch die Integration von Projekten in das Studium werden folgende Lernziele verfolgt:

- die Begrenzung einzelner Studienfächer wird zugunsten einer fächerübergreifenden Arbeitsweise aufgelöst,
- durch Aufgabenstellungen, für die eine konkrete Problemlösung gefunden werden soll, wird ein enger Praxisbezug hergestellt und problemorientiertes Lernen gefördert,
- kooperative Verhaltensweisen, wie Teamarbeit und arbeitsteilige Arbeitsformen, können an einem praktischen Beispiel erprobt werden,
- Förderung der sozialen Kompetenzen: Durch das Arbeiten im Team lernen die ProjektteilnehmerInnen Bedingungen einer konstruktiven Arbeitsatmosphäre zu erkennen und zu benennen. Sie entwickeln ein Bewusstsein für Kommunikationsstörungen und erlernen aktive problemlösende Verhaltensweisen, um diese zu beheben,
- durch selbst bestimmtes Arbeiten sammeln die Studierenden Erfahrungen mit eigenverantwortlicher Arbeits- und Zeitorganisation, durch zeitkritisches und Aufgaben bezogenes Arbeiten werden die in der späteren Berufspraxis bestehenden Arbeitsbedingungen simuliert.

1 Vgl. HAW HAMBURG, 2016: *Fragen und Antworten* [online]. Stand: 2016. Verfügbar unter: https://www.haw-hamburg.de/studium/bachelor/bachelor-studiengaenge/dmi/medien-und-information/fragen-und-antworten.html [Abruf: 2016-03-29]

Der Projektauftrag

Im Auftrag des Carlsen-Verlags, vertreten durch Herrn Dr. Dömer und Frau Zimmermann, sollten für LeYo! neue Buchkonzepte entworfen bzw. entwickelt und durchgeführt werden.

Dieser Auftrag konnte nur in einer departmentsübergreifenden Zusammenarbeit erfüllt werden.

Gemeinsam mit Studierenden aus den Departments Design (Buchillustration: Prof. Mölck-Tassel, Prof. Ottrand) und Medientechnik (Media Systems, Games: Prof. Rehfeld, Sound: Prof. Görne) konzipierte und entwickelte ein Projektteam aus dem Department Information unter der Leitung von Prof. Dr. Krauß-Leichert vier LeYo!-Buchkonzepte mit unterschiedlichen Beispielseiten. Die Grenzen der einzelnen Studiengänge wurden dabei zugunsten einer fächerübergreifenden Teamarbeit aufgehoben. 13 Studierende aus dem Department Information, 13 aus dem Department Design und zehn aus dem Department Medientechnik waren an diesem fakultätsübergreifenden Projekt beteiligt.

Zu den Projektaufgaben gehörten:

- Projektplanung und Controlling des ganzen Projekts
- Entwicklung didaktischer Vermittlungsansätze im Kontext von LeYo! Konzepterstellung Print & Digital
- Marktbeobachtung und -recherche
- Planung der Audioproduktion
- Analyse von Konkurrenzprodukten

Vorgehensweise und Verfahren

Zu Beginn des Projekts wurden die Studierenden in Gruppen eingeteilt. Diese bestanden aus Studierenden der beteiligten Departments. So arbeiteten Illustratoren, Medientechniker, Sounddesigner und Informationsstudierende in Kleingruppen zusammen. Zuerst fanden sich innerhalb der Departments Gruppen aus fünf bis sechs Studierenden. Diese Gruppen wurden dann den anderen Departments zugelost, sodass etwa zehn Studierende in einer Gruppe zusammen ein Buchkonzept entwickeln konnten. Jede Gruppe entwickelte ein Buch-Konzept mit mehreren Seiten zu jeweils einem selbstgewählten Thema.

Dazu gab es wöchentliche Sitzungen mit allen Teilnehmern. Dies fungierte als wichtiges Instrument für den Gedankenaustausch und war Mittel zur Entscheidungsfindung. In den Sitzungen wurden Ziele und Aufgaben definiert, das weitere Vorgehen geplant, Erfahrungen ausgetauscht und Informationen weitergegeben. Das Team Zeitplanung erstellte und pflegte eine Übersicht über Arbeitsaufgaben und Arbeitspakete. Hierzu wurden auch Gastredner eingeladen, die Hintergrundinformationen zu LeYo! geben konnten.

Nebenbei trafen sich die Gruppen nach eigener Zeiteinteilung, um weiter an den Konzepten zu arbeiten. Kommuniziert wurde sowohl in den Kleingruppen, als auch mit der gesamten Gruppe, über Google Drive und die Lernplattform EMIL. Zusätzlich vernetzten sich die Kleingruppen über E-Mail-Verteiler, Facebook und WhatsApp.

Dazu übernahmen einige Projektteilnehmer noch zusätzliche Aufgaben:

- Background durch Recherchen bzgl. Zielgruppe, Medienpädagogik, Konkurrenz, ...
- Protokolle, Statusberichte
- Moderation der Gruppensitzungen (Studierende Department Information)
- Vorbereitung der Zwischen- und Endpräsentationen für den Auftraggeber

Projektmanagement

In einer solchen Zusammensetzung wurde bisher noch kein Projekt an der HAW durchgeführt. Bei einer derart großen Gruppe und den unterschiedlichen Arbeitsweisen war ein gutes Projektmanagement elementar für den Erfolg des Projektes. Den Part des Projektmanagements übernahmen die Studierenden des Departments Information.

Sie arbeiteten sich dafür in verschiedene Methoden des Projektmanagements ein. So konnten sie das Projekt koordinieren und die nötige Kommunikation zum Voranbringen des Projekts betreiben. Da noch niemand zuvor an einem Projekt dieses Umfangs gearbeitet hatte, galt es anfangs einige Herausforderungen zu bewältigen. Doch durch gute Zusammenarbeit konnte eine gute Grundstruktur für die Zusammenarbeit gestaltet werden.

Zusätzlich gab es verschiedene Arbeitspakete, um Hintergrundinformationen zu präsentieren. Diese wurden von den Studierenden des Departments Information erarbeitet und werden im Folgenden noch vorgestellt.

Innerhalb der Kleingruppe entwickelten die Teilnehmer ein eigenes Projektmanagement. Sie verteilten Aufgaben und Arbeitspakete gemäß den Stärken der Studierenden. So konnte jeder das einbringen, was er gut kann: die Illustrationsstudierenden zeichneten die Bilder, die Informationsstudierenden organisierten und planten das Projektvorgehen und die Soundtechniker kümmerten sich um den auditiven Inhalt.

Zeitmanagement

Als eigenständiger Punkt des Projektmanagements wurde das Zeitmanagement gefasst. Es diente als Grundlage für die funktionierende Projektarbeit. Das

betreuende Team führte einen Zeitplan, in dem alle relevanten Termine festgelegt wurden. Durch diese Übersicht wussten die Projektteilnehmer stets, in welcher Phase sich das Projekt befand und welche Aufgaben als nächstes anstanden. Das verantwortliche Team recherchierte dazu verschiedene Methoden des Zeitmanagements, die auch dem Plenum präsentiert wurden. So bekamen alle Studierenden einen Eindruck davon, wie professionelles Zeitmanagement in Projekten abläuft. Für das Projekt wurde mit einem Gantt-Diagramm gearbeitet.

Gäste

Um weitere Einblicke in das Themenfeld der Kinderbücher und der kinderbibliothekarischen Programmarbeit mit LeYo! zu bekommen, wurden zwei Gäste eingeladen, die kurze Vorträge in den Gruppensitzungen hielten. Dies war zum einen Steffi Korda, Lektorin im Bereich Kinder- und Jugendbücher, die über ihre Erfahrungen in der Entwicklung von LeYo!-Büchern berichtete. Die Erkenntnisse waren für die Studierenden hilfreich für die Entwicklung der Buchkonzepte. Für die Design-Studierenden waren diese besonders wertvoll, weil sie Hinweise bekamen, was bei den Zeichnungen zu beachten ist. Der zweite Gast war Sarah Wildeisen, Bibliothekarin aus Berlin. Sie berichtete von einer Leseförderungsaktion mit LeYo!-Büchern. Hierbei wurde deutlich, wie die Kinder auf das neue multimediale Konzept reagieren.

Zwischenpräsentation

In einer Zwischenpräsentation Ende November wurden die vorläufigen Ergebnisse dem Carlsen-Verlag vorgestellt. Die einzelnen Gruppen bekamen direkt im Anschluss persönliches Feedback der Auftraggeber. Die Anregungen wurden in der weiteren Arbeit umgesetzt, um das Endprodukt zu optimieren.

Der Blumengroßmarkt von Lara Paulussen

Arbeitspakete des Departments Information

Für die Entwicklung der Buchkonzepte mangelte es den Studierenden zu Beginn in gewissen Punkten noch an Hintergrundwissen. Dieses wurde im Laufe des Projekts durch zusätzliche Arbeitspakete von den Studierenden des Departments Information erarbeitet und vor dem Plenum präsentiert. So war es den Gruppen möglich, zielführend zu arbeiten und pädagogisch wertvolle Buchkonzepte zu entwickeln.

Entwicklung des Kinder- und Jugendbuchmarktes

Frau Prof. Dr. Krauß-Leichert stellte zu Beginn des Projekts aktuelle Entwicklungen des Kinder- und Jugendbuchmarktes vor. In der Kategorie der Kinder- und Jugendbücher sind die Umsätze der Bücher in den Bereichen Spielen & Lernen, Jugendbücher ab 12 Jahre, Erstlese- und Vorschulalter und Bilderbücher in den letzten fünf Jahren gestiegen. Zusammenfassend sind Bücher für die jüngste Zielgruppe sehr beliebt. [2]

Produktportfolio LeYo!

Die Arbeitsgruppe recherchierte alle LeYo!-Titel, die bereits erschienen sind. Dies war wichtig für die Themenwahl, um keine Dopplungen in der Produktpalette des Verlages zu haben.

Merkmale LeYo!

In diesem Arbeitspaket wurden die Merkmale von LeYo! genauer untersucht. Dies sollte bei der Hotspotplanung helfen. Außerdem wurden die Rahmendaten präsentiert, die für jedes LeYo!-Buch gelten und wünschenswerterweise auch für die Projektarbeit eingehalten werden sollten.

Präsentation LeYo!-Bücher

In der Präsentation der LeYo!-Bücher wurden die Merkmale genauer vorgestellt. Durch die Live-Vorführung einiger Bücher erfuhr die gesamte Gruppe, wie das Zusammenspiel von Buch und App funktioniert. Ein besonderer Schwerpunkt lag auf der Veranschaulichung der vier Funktionen (Spielen, Hören, Durchblick, Geräusche) sowie der Verdeutlichung einzelner Schwachstellen, die eine Chance auf eine verbesserte Umsetzung ermöglichen.

Interessen von 5- bis 7-Jährigen

Eine Gruppe recherchierte die Interessen der 5- bis 7-jährigen. Dies war wichtig für die Themenwahl der Bücher, die zielgruppenspezifisch entwickelt und

2 Krauß-Leichtert, Ute, 2015. *Entwicklung des Kinder- und Jugendbuchmarktes.* [online] Hamburg: HAW Hamburg

umgesetzt werden sollten. Die Berücksichtigung der Kindesinteressen ist entscheidend für den Erfolg der Bücher.

Sprachkompetenz

Dieses Arbeitspaket stellte Informationen zur Sprachkompetenz der Zielgruppe vor, um auch hier genau ihren Anforderungen zu entsprechen. Diese Informationen wurden bei der Erstellung der Texte und Sprachaufnahmen berücksichtigt. So galt es, die Texte für die LeYo!-Bücher richtig zu verfassen, damit die Kinder nicht nur gut verstehen, was sie lesen, sondern die neue Information auch im Kopf behalten und das Gelernte weitererzählen können.

Konkurrenzanalyse

In der Konkurrenzanalyse wurde das Marktumfeld von LeYo! untersucht. Es wurden direkte und indirekte Wettbewerber von LeYo! vorgestellt und erläutert welche Funktionen die jeweiligen Konkurrenzprodukte haben. Dies diente dem Erhalt neuer Anregungen und führte zu zahlreichen Überlegungen, wie LeYo! sich zukünftig entwickeln und von den anderen Wettbewerbern abheben kann.

Wettbewerbe

Da die Gruppe sehr überzeugt von dem Erfolg ihres Projekts war und diesem auch in Zukunft eine hohe Bedeutung beimisst, wurde beschlossen, sich damit für Wettbewerbe zu bewerben. So sollte Aufmerksamkeit für das Projekt, aber auch für die Beteiligten geschaffen werden. So meldeten die Studierenden ihr Projekt für verschiedene Wettbewerbe an: bei dem Preis „Das beste Projekt 2016“ der Karl H. Ditze-Stiftung, dem European Design Award in der Kategorie Studenten und dem Team Award Information Professionals (TIP). Durch den Gewinn des TIP Award konnte das Ziel, Aufmerksamkeit zu erregen, verwirklicht werden.

Medienkompetenz

Ein für das Projekt besonders relevanter Begriff war „Medienkompetenz“, weshalb zu diesem Thema ein besonders umfangreicher Vortrag erarbeitet wurde. Neben einigen Definitionen zur „Informationskompetenz“ und „Medienkompetenz“ und einem Einblick in die Dimensionen der Medienkompetenz und ihrer Relevanz im digitalen Zeitalter wurde an Hand der KIM-Studie 2014 aufgezeigt, wie Kinder Medien nutzen[3].

Daraus wurde die Bedeutung von Medienkompetenz für das LeYo!-Projekt abgeleitet: Es steht außer Frage, dass durch das interaktive Buchkonzept die Kinder spielerisch den Umgang mit den modernen Medien Tablet-PC, Smartphone, aber auch die Handhabung des klassischen Buchs lernen und LeYo! somit die Medienkompetenz der Kinder erhöht.

Hierfür muss das Medienangebot jedoch altersgerecht gestaltet sein. Die Zielgruppe darf weder verwirrt noch überfordert werden, weshalb es notwendig ist, einige Aspekte im Hinblick auf die Medienkompetenz bei der Konzeption der LeYo!-Doppelseiten in diesem Projekt zu beachten.

© leyo_2: bibliotheksnews, S. Martine

Daria Pavlova bei der Gewinnübergabe des TIP Award

Dafür muss auch der kognitive Entwicklungsstand der Kinder berücksichtigt werden und die einzelnen Aktionspunkte idealerweise so gestaltet sein, dass die Kinder von einer Handlung auf den Gesamtkontext der Geschichte schließen können.

Die Studierenden bemühten sich bei der Erstellung der Buchseiten, den Hauptaspekt auf die Bilder zu legen, da die Zielgruppe diese besser verstehen kann als geschriebene Texte.

Gesamtergebnis

Die Studierenden aus den Departments Design, Medientechnik und Information entwickelten LeYo!-Buchkonzepte zu den vier Themen

- Dinosaurier
- Berufe in der Nacht
- Leben und Wohnen in verschiedenen Kulturen
- Ich weiß was, was du nicht weißt. – Verrückte Tierwelt

Zu jedem Thema wurden mehrere Doppelseiten erstellt, die jeweils Hotspots zu den vier LeYo!-Modi Geräusche, Hören, Durchblick und Spiele enthalten.

3 MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBAND SÜDWEST, 2015: KIM-Studie 2014: Kinder + Medien, Computer + Internet [online]. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverband Südwest. Verfügbar unter: http://www.mpfs.de/fileadmin/KIM-pdf14/KIM14.pdf [Abruf: 2016-03-29]

Insgesamt sind 18 Doppelseiten entstanden, die sich wie folgt auf die einzelnen Gruppen aufteilen: Es sind zwei Doppelseiten zum Thema Dinosaurier, sechs Doppelseiten zu Berufen in der Nacht, fünf Doppelseiten über das Leben und Wohnen in verschiedenen Kulturen und fünf Doppelseiten mit Illustrationen zu „Ich weiß was, was du nicht weißt – Verrückte Tierwelt“. Jede Gruppe hat sich selbst organisiert und dabei den Projektauftrag individuell nach eigenem Ermessen umgesetzt, so dass zum Schluss teils sehr unterschiedliche Ergebnisse präsentiert werden konnten.
Die Präsentation vor dem Auftraggeber verlief erfolgreich. Er zeigte sich sehr begeistert von den entwickelten Ideen und deren Umsetzung.

Der Obst- und Gemüsegroßmarkt von Mieke Scheier

Zusätzlich zu den Buchseiten entstand eine funktionstüchtige App, die die Buchseiten zum Leben erweckt. Diese wurde von dem Team der Medientechniker entwickelt. Sie speisten ebenfalls alle Bilder, Geräusche, Aufnahmen und sonstige Zusatzinhalte ein, damit die App einwandfrei funktionierte.
Um das Projekt bei verschiedenen Präsentationen vorstellen zu können, wurden auch drei kleine Videos gedreht, in denen die Funktionsweise von LeYo! anhand der selbst entwickelten Buchseiten vorgestellt wird.
Zur 70-Jahr-Feier des Departments Information an der HAW Hamburg wurde ein Poster gestaltet, welches das Projekt bei der Eröffnungsveranstaltung grafisch präsentiert.

Fazit und Evaluation

Insgesamt war „LeYo! Buch und App“ ein erfolgreiches Projekt mit einem mehr als zufriedenstellenden Endergebnis für alle am Projekt beteiligten.
Das departmentübergreifende Arbeiten bedeutete, sich unterschiedlichen Arbeitsweisen und Organisationskulturen anzupassen, Lösungen zu finden und verschiedenste Arbeitsformen zu einem fließenden Arbeitsvorgang zusammenzuknüpfen. Als Endergebnis entstanden vom Auftraggeber hoch gelobte Illustrationen, eine innovative, funktionstüchtige App, ein Poster zur Präsentation des Projekts, Videos sowie ein Projektordner, der sämtliche Arbeitsberichte und Arbeitsergebnisse enthält.
Aus den Umständen des Projekts profierten alle Teilnehmer auch in Zukunft und in der realen Arbeitswelt. Durch diesen „Probelauf“ lernten die Studierenden, was es heißt, sich auf andere Menschen und unterschiedliche Arbeitsweisen einzustellen und damit zielführend umzugehen. Durch den realen Auftraggeber wurde dieser Effekt noch verstärkt, da man einen großen Ansporn hatte, ein gutes Endprodukt zu präsentieren. Zu Beginn gab es Anlaufschwierigkeiten und es bedurfte einer längeren Eingewöhnungsphase ehe eine reibungslose Zusammenarbeit funktionierte. Doch die Studierenden meisterten gemeinsam alle Herausforderungen. Dies und der damit zusammenhängende Erfolg wird in den entstandenen Endprodukten deutlich.

Alena Behrens
Studentin Bibliotheks- und Informationsmanagement (6. Semester)
Hochschule für Angewandte Wissenschaften (HAW) Hamburg
Kurfürstenstraße 1
22041 Hamburg
alena.behrens@haw-hamburg.de

Vivien Drude
Studentin Bibliotheks- und Informationsmanagement (6. Semester)
HAW Hamburg
Armgartstraße 22
22087 Hamburg
vivien.drude@haw-hamburg.de

#Doityourself – mehr als 3 D-Drucker

Eine Machbarkeitsstudie zum Thema „Makerspace in der Stadtbibliothek Göttingen“

Brigitte Krompholz-Roehl

Was haben Makerspace mit Bibliotheken zu tun? Was verbindet sie, wozu soll das gut sein? Welche Makerspaces gibt es? Was ist denn überhaupt darunter zu verstehen und in welchen Bibliotheken wurde das bereits umgesetzt? Lassen sich die internationalen und die nationalen Beispiele auch auf andere Bibliotheken übertragen und wenn, wie könnte das aussehen? Funktionieren Makerspaces gleichermaßen in kleinen Institutionen wie in großen Einrichtungen? Wie könnte das in einer Bibliothek wie Göttingen aussehen? Was ist machbar innerhalb der vorhandenen Rahmenbedingungen?

Diesen Fragen wollten die Studierenden Marco Becker, Christiane Bode, Andrea Bordihn, Kathrin Ewald, Verena Feyen, Claudia Heitfeldt, Christian Kanzok, Sonja Meyer, Katja Rother, Verena Wohlleben im Rahmen eines Studierendenprojekts nachgehen. Ein Praxisprojekt im 6., dem letzten Semester vor der Bachelorarbeit, sollte es sein: Neuland für den Fachbereich, Neuland für die Studierenden und Neuland für die Dozentin.

Makerspace in Bibliotheken, vor allem in der Kölner Stadtbibliothek, war im Frühjahr 2015 eines der wichtigen Themen, um neue Benutzergruppen zu erschließen und eine etwas andere Ausrichtung bibliothekarischen Selbstverständnisses zu erreichen.

Der Lehrauftrag für das konkrete Projekt beinhaltete: den Projektauftrag mit einem Auftraggeber, der Stadtbibliothek Göttingen, einem Projektbetreuer, der Leiterin der Stadtbibliothek, einem bzw. zwei Projektleitern, das waren die Studierenden Kathrin Ewald und Katja Rother, einem Projektteam, das sich die verschiedenen Projektabschnitte teilte, dem Projektstart und das definierte Projektende, die vereinbarte Präsentation und das Ganze ergab dann die „Machbarkeitsstudie: Makerspace in der Stadtbibliothek Göttingen“.

Zunächst mussten wir uns auf eine Definition verständigen: „Was ist ein „Makerspace“? Das wurde recherchiert, in diversen Youtube-Videos angesehen, in einer Sitzung vorgestellt und danach definiert: „Makerspaces“ sind Orte des kollaborativen Lernens und Arbeitens, an denen Menschen in eigenem Interesse

Zentralbibliothek der Stadtbibliothek, Thomas-Buergenthal-Haus, Göttingen

an Projekten arbeiten und Dinge erstellen (bzw. machen). Der Begriff „Dinge“ bleibt dabei bewusst undefiniert, denn der Nutzer soll in seiner Kreativität möglichst nicht eingeschränkt werden. Der Ort (also der „space“) ist die Plattform, die Ausstattung und ggf. Material bereithält, sowie eine Möglichkeit für direkten Austausch mit anderen Nutzern über eigene oder gemeinsame Projekte bietet. Dabei kann es durchaus Themenschwerpunkte wie z.B. Musik, Video, Handwerkliches etc. geben. Quelle: Nachrichten für öffentliche Bibliotheken in NRW, Fachstelle für öffentliche Bibliotheken in NRW. https://oebib.wordpress.com/2014/01/16/makerspaces/

Ein solcher Makerspace ist zum Beispiel der **Makerspace Leipzig**: http://makerspace-leipzig.de/ oder der **Verein Attraktor** in Hamburg: https://www.google.de/?gws_rd=ssl#q=makerspace+hamburg oder auch die **Makery** in New York http://www.nycmakery.com/#about. Alle diese Orte sind Vereine, private und zum Teil auch kommerzielle Einrichtungen, die mit Bibliotheken überhaupt nichts zu tun haben. Was macht also das Thema Makerspace für Bibliotheken so interessant? Sind sie in Bibliotheken notwendig? Darüber wurde lange und ausführlich diskutiert.

Christian Kanzok sagte z.B. sinngemäß dazu:

> Die Vermittlung von Informationen und Wissen verbindet Bibliotheken mit der Idee eines Makerspace. Wissen muss nicht nur wie bisher aus Medien generiert werden, sondern kann auch zwischen Menschen weitergegeben und geteilt werden. Bibliothek als Lernort kann ein Obergriff dessen sein, was durch ein bibliotheksbezogenes Konzept eines Makerspaces umgesetzt werden kann.
> Bibliothek sehe ich als geeignet an, weil sie vor allem ein Treffpunkt für viele sind. Verschiedene Individuen mit unterschiedlichstem Wissen und Können aufeinander treffen und dieses an Ort und Stelle mit anderen teilen können. Dazu braucht es nur einen Raum und entsprechende Werkzeuge – das ist dann die Aufgabe für die Bibliothek.

Katja Rother z.B. fügte sinngemäß hinzu:

> Als Orte lebenslangen Lernens, wenn man Bibliothek so definiert, dann SCHREIT das förmlich nach einem Makerspace, (oder ein an einen Makerspace angelehntes Konzept). Lernen ist ja nicht nur theoretisches Lernen aus Büchern, sondern durch Zusehen, Nachmachen. Spielerisches Lernen, experimentelles Lernen, findet ja schon in Bibliotheken statt z.B. frühkindliche Leseförderung, Kurse zur Onleihe, zum Ebook-Reader usw.
> Theoretisches Wissen ist in den Bibliotheken bereits vorhanden, mit Erfahrungswissen kann man es ergänzen und das Angebot so erweitern, neue Leute ansprechen und so den Nutzen für die Gemeinschaft erhöhen.

Ein weiterer eingebrachter Aspekt ist der Sharing-Gedanke: in Bibliotheken teilen sich viele Menschen Bücher und andere Medien, da liegt es nahe, auch andere Formen von Wissen und auch Dinge zu teilen. Zitat eines Teilnehmers aus einem der vielen Makerspace-Videos: „Nicht immer werden alle Werkzeuge jederzeit von allen gebraucht, also teile ich das mit anderen, ich teile den Raum, den ich nicht immer brauche, ich teile mein Wissen mit anderem Wissen und anderen Erfahrungen und daraus entsteht mehr."
Dass Makerspaces unter diesen Aspekten den Fokus nicht nur oder nicht zwangsläufig auf technisches Gerät, Software und Werkzeug richten müssen, liegt bei der Verknüpfung mit öffentlichen Bibliotheken auf der Hand. Bei der Frage „Was gehört zu einem Makerspace in einer öffentlichen Bibliothek?", wurden Aspekte sozialer Bibliotheksarbeit genauso diskutiert wie Konzepte, die die Bibliothek als Ort Lebenslangen Lernens sehen oder als nichtkommerzielle niedrigschwellige Institution mit Treffpunktcharakter für jeden. Parallelen zu bereits vorhandenen kreativitätsfördernden Angeboten der Bibliotheken wurden gezogen, z.B. Vorlese- und Bastelaktionen, Lese- oder Schreibgruppen, Gamingangebote, Rechercheschulungen, Handarbeits- oder Nachhilfegruppen, Sprachförderung.
Bibliotheken sind von ihrem Auftrag her unterstützend, bieten jenseits des Konsumzwangs Wissensinfrastruktur an, dazu gehören mit Ebookreadern, Tablets und Stromspargeräten z.B. Geräte und Informationen, die sich nicht jeder selbst beschaffen kann. Die wissenschaftlichen Bibliotheken mit ihren Konzepten wie die SLUB Dresden kamen dabei etwas zu kurz. Aber der Projektauftrag bezog sich ja vor allem auf die öffentlichen Bibliotheken und hier speziell auf die Stadtbibliothek Göttingen. Diese wurde deshalb genauer angeschaut, das Profil diskutiert, die räumliche Situation geprüft, mögliche Kooperationspartner gesucht und benannt und es wurde über die mögliche Finanzierung und dabei auftretende Probleme diskutiert.
Die Studierenden nahmen vorhandene Makerspaceprojekte in Bibliotheken im In- und Ausland als Vorbild und Inspiration:

- Köln: http://www.stadt-koeln.de/leben-in-koeln/stadtbibliothek/zentralbibliothek/musik-medien-makerspace
- Edmonton: http://www.epl.ca/browse_program/makerspace/
- ChattanoogaLibrary:http://chattlibrary.org/4th-floor
- aber auch einfache, aber gute Formate wie das Projekt „Kannst du was, dann erklär's" der Stadtbücherei Greven:
  https://www.youtube.com/watch?v=pg-LiSqaJjo oder https://www.youtube.com/watch?v=smAOS15-TrY
- oder die Stadtbibliothek Osnabrück mit dem Projekt „Montags um 4" http://www.osnabrueck.de/stadtbibliothek/veranstaltungen/montags-um-vier.html

Auch die Stadtbibliothek Göttingen kann bereits mit der Veranstaltungsreihe „Garn und Geschichten" oder den „Lebenden Büchern in einer lebendigen Bibliothek" mit einem kleinen Makerspace aufwarten. Aus der Betrachtung der Umfeldanalyse der Stadtbibliothek und einer Stärken/Schwächen-Analyse entwickelten sich die Rahmenbedingungen für die Stadtbibliothek, unter denen ein Makerspace sinnvoll ist. Für Göttingen war klar: von der Vorstellung, einen Raum oder gar eine Etage zu bekommen, um eine Werkstatt oder Experimentier-Stationen aufzubauen, musste man sich im Moment verabschieden. Aber ein Bereich, der multifunktional verwendet werden kann, war schon möglich. Das Schrank- oder das Koffermodell erschien realistisch. Daraus entstand dann das Göttinger Modell, ein modulares System von anpas-

sungsfähigen Makerspace-Angeboten für öffentliche Bibliotheken von unterschiedlicher Größenordnung und mit unterschiedlichen finanziellen, personellen und räumlichen Ressourcen.

Ausgerichtet werden sollte das Angebot in Göttingen zunächst vor allem auf Kinder bis 12 Jahre, mit möglichen modularen Erweiterungen auf alle Alters- und Nutzergruppen. Als Experten bietet die Stadt Göttingen eine große Anzahl an Menschen verschiedener Interessens- und Altersgruppen. Vorwiegend können hier Studenten, Hochschulmitarbeiter oder andere kulturell und wissenschaftlich Interessierte gewonnen werden. Das Projekt steht aber jedem Bürger der Stadt und dem Einzugsgebiet offen.

So lautet der Vorschlag der Studierenden und damit könnte man anfangen, wenn man das Projekt in seiner Bibliothek realisieren will:

- Mit einem Koffer für multifunktionale Räume, bei denen die Materialien mobil sein müssen und am Ende der Veranstaltung wieder im Hintergrund verstaut werden,
- mit einem Schrank für größere Aktivitäten, z.B. mit 3D-Druckern
- oder mit einem Raum oder gar einer Etage, wenn Platz und Mittel vorhanden sind, um einen größeren Werkbereich dauerhaft zu nutzen.

Die Details der Anschaffungen sind in der Materialliste zu finden, die mit der Broschüre auf dem Server der Hochschule Hannover hinterlegt sind: http://serwiss.bib.hs-hannover.de/frontdoor/index/index/docId/617. Allerdings muss man die Preise heute schon wieder ein wenig nach oben korrigieren.

Die Stadtbibliothek Göttingen wird mit einem Koffer beginnen. Das Preisgeld von 800 Euro wird für die Anschaffung der Materialien verwendet, die Arbeiten mit Lego-Mindstorm ermöglichen, Makey-Makeys für Alltagsgegenstände, eine Videokamera und ein Mikrofon, ein Beebot (kleiner Bodenroboter), ein Bürstenroboter, Bastelmaterialien wie Rubberbands, Papier, Scheren und Stifte und ein oder zwei Bücher zum Thema Kreatives Gestalten. Ehrenamtliche werden noch gesucht, die Umgestaltung der Kinderbibliothek ist erforderlich, aber dann wird das Konzept umgesetzt, zunächst in monatlichen Einzelveranstaltungen für Kinder, aber mit dem Ziel, alle Altersgruppen einzubeziehen. Den Studierenden, denen dieses Konzept zu verdanken ist, noch einmal herzlichen Dank: Vom skeptischen „Was ist Makerspace“ zum lebbaren und praktischen Modulkonzept für große und kleine Bibliotheken.

Wie das Leben so spielt, kurz nach dem Ende des Semesters kamen die Flüchtlinge nach Deutschland. Die aktuelle Situation fordert die Bibliotheken vor allem im Bereich der Sprachförderung und als öffentlicher Raum mit Treffpunktcharakter. Das Thema Makerspace ist etwas in den Hintergrund geraten, wenn es aber um Integration und Förderung geht, wird es bald schon wieder zu einer wichtigen Aufgabe in Bibliotheken: Medien und Machen zu verbinden, von Erfahrungen anderer profitieren, gemeinsam zu lernen, und Teil haben zu lassen an dem, was in Bibliotheken im Überfluss vorhanden ist: Wissen. ❙

Brigitte Krompholz-Roehl
ist Dipl.-Bibliothekarin und Diplom-Pädagogin und leitet seit 1987 die Stadtbibliothek Göttingen
krompholz@goettingen.de

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Leibniz' 400. Geburtstag

Eine Erzählung aus dem Jahr 2046

„Nun wird es aber Zeit", knurrte Hanno Verus und wandte sich von der Mitte seines Wohn-Schlaf-Raumes ab, wo auf seinen knappen Befehl hin das Holo mit den Modellen von zwei riesigen Skulpturen erlosch, die er seit einer Stunde fasziniert betrachtet hatte. Das Holo hatte die Pläne für eine 100 Meter hohe und zehn Meter breite Eins und eine ebenso hohe, aber dreimal so breite Null dreidimensional im Format 1:30 abgebildet. Es war das Modell für ein riesiges Denkmal zur Erinnerung an den Universalgelehrten und Bibliothekar Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716) und die von ihm entwickelte Dyadik, also den Binär-Code. Das Denkmal sollte in der Landeshauptstadt Hannover zwischen dem Landesarchiv und dem Waterloo-Biergarten mit Front zum Landtag errichten werden, und dafür suchte man Sponsoren.

Die Anregung für die Errichtung des Denkmals war von Hanno Verus ausgegangen, der sich mit einem Seufzer an seinen altmodischen Schreibtisch setzte. Sofort erschien ein Arbeitshologramm über der Schreibtischfläche. Er musste ja noch seine Dankesrede für die morgige Ehrung mit dem 38. Cord-Borgentrick-Stein schreiben. Die Stadt und der Heimatbund Niedersachsen verliehen diesen Preis immer am 26. November an Menschen, die sich um ihre Heimat besonders verdient gemacht hatten,

„Nun wird es aber Zeit", sagt auch der Erzähler dieser Geschichte – nämlich Zeit, dass die verehrte Leserschaft erfährt, was es mit diesem Hanno Verus und seinem merkwürdigen Namen auf sich hat. Das soll nun rasch geschehen. Unser Hanno wurde am 1. September 2010 als Hanno Bennes in New York geboren. 2020 zog die Familie nach Hannover, und mit 17 begann Hanno an der Leibniz Universität zu studieren, und zwar Philosophie und den damals noch neuen Studiengang Technokultur.

Schon in der Schule hatte er begonnen, für verschiedene Medien zu schreiben und setzte dies als Student fort. Er wählte dafür das Pseudonym Hanno Verus als Künstlernamen. Dieser wurde schließlich auch in sein Identifikationsimplantat im linken großen Zeh eingetragen. Die Namenswahl hatte aber nichts mit billiger Anbiederung an die Leser der niedersächsischen Traditionsblätter zu tun – die man übrigens nach wie vor auch auf Papier als Print-on-Demand kaufen konnte. Nein, Hanno Verus hatte diesen Namen gewählt, weil er als „Verus – der Wahre, der Wahrhaftige" seine Unbestechlichkeit und Glaubwürdigkeit betonen wollte.

Nach dem Studium wurde Hanno Geschäftsführer des Sinnen-Kanals „Ich bin Du" — des erfolgreichsten in Deutschland. Dies verschaffte ihm materiell die Grundlage, sich für die hiesige Geschichte und Kultur einzusetzen. Insbesondere, was das Andenken an den bedeutendsten Namen betraf, der mit dieser Stadt verbunden ist: Gottfried Wilhelm Leibniz. Und mit diesem Ansinnen fand er viele Gleichgesinnte, die sich in der Aktionsgemeinschaft „Leibniz – wer sonst!" zusammengefunden hatten.

Der Stadtteil Calenberger Neustadt und sein Umfeld waren durch das Engagement dieser Gruppe im Laufe nur weniger Jahre zu so etwas wie dem kulturellen Herzen Hannovers geworden. Die Kirche, in der Leibniz' Gebeine ruhen, das Landesarchiv und die nahe Landes- und Forschungsbibliothek, die seinen Namen trägt, hatten nach und nach weitere kulturelle, wissenschaftliche, aber auch kommerzielle Unternehmen und Institutionen in dieses Stadtviertel gezogen. Als bedeutendster Zuzug ist zweifellos das LNC, das

Leibniz Neuro-Enhancement Center der Medizinischen Hochschule Hannover zu nennen. Wie jedermann weiß, bedeutet Enhancement (engl. [a:], amerikan. [ae]) die Optimierung des Individuums durch Bio-, Chemo-, Nano- und verschiedene andere Technologien. Im Umfeld des Centers hatten sich Buchläden und Techno-Antiquariate angesiedelt, in denen man etwa uralte DVDs, Bildschirme oder Smartphones kaufen konnte, sowie andere technische Antiquitäten, die man zu Anfang des 21. Jahrhunderts statt als Implantate noch als Geräte mit sich herumschleppen musste.

Die Revitalisierung der Calenberger Neustadt lockte seitdem einheimische Besucher wie Touristen zuhauf an. Und dies besonders am Mittwoch und am Sonnabend, wenn auf dem Kirchplatz ein großes Bücher- und Musikfest gefeiert wurde und zwei Speakers-Corners keine Wünsche an Kreativität, Originalität und Skurrilität offen ließen.

Und genau auf dieses quirlige Viertel sollten die beiden weithin sichtbaren Monumente des Binär-Codes aus Edelstahl aufmerksam machen, deren Hologramme Hanno Verus ebenso fasziniert betrachtet hatte.

Zu den touristischen Attraktionen der Landeshauptstadt gehört auch seit langem schon der Leibniz-Pfad. Ausgehend von der Bibliothek, vorbei an Landesarchiv, Neustädter Hof- und Stadtkirche, Leibniz Universität und Leibniz-Denkmal endet er am Herrenhäuser Schloss – und vice versa. Man kann den Pfad mit den Standard-Verkehrsmitteln Segway, Fahrrad oder gleit- und flugfähigen Skateboards bewältigen und ihn natürlich ebenso ablaufen; seit wenigen Jahren ist auch das Reiten mit echten oder Maschinen-Pferden auf dieser Strecke sehr beliebt geworden.

An all dies dachte Hanno, als er sich an seinen Schreibtisch setzte und seine Gedanken schweifen ließ. Und er dachte zurück an den 1. Juli dieses Jahres 2046, Leibniz‘ 400. Geburtstag. Was war das für ein Fest gewesen! Denn es wurde ja nicht nur das Universalgenie gefeiert, sondern auch das zehnjährige Bestehen des neuen Deutschlands! Das will kurz in Erinnerung gerufen sein.

Im Jahr 2036 war die große Strukturreform der Bundesrepublik wirksam geworden. In deren Folge wurden aus ehemals 16 Bundesländern neun. Im Norden ist seitdem die Freie und Hansestadt Hamburg umgeben von einem einzigen Bundesland namens Nordostseeland, dessen Metropole Hannover heißt.

Lange hatten sich Niedersachsen, Bremen, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern um eine Eingliederung Hamburgs in ein gemeinsames Bundesland bemüht. Doch Hamburg wollte seine Eigenständigkeit nicht aufgeben, und auch das Angebot, Hauptstadt des neuen Bundeslandes zu werden, hatte die Hanseaten nicht umstimmen können.

Bundespräsidentin Aisha Schiller eröffnete am Abend des 1. Juli 2046 in der neuen riesigen Leibniz-Halle der Hannover-Messe die Feierlichkeiten zur Neugestaltung Deutschlands. Als Eingangsmusik hatte sich die Bundespräsidentin das uralte Lied „*Wind of Change*“ gewünscht. Die 50-köpfige „*Scorpions Revival Band*“ selbst bot es so anrührend dar, dass die Festgäste in den Song einstimmten, der auch heute noch von allen europäischen Reformbewegungen als Hymne geschätzt wird.

Schiller, die vor ihrer steilen politischen Karriere zur Buchrestauratorin ausgebildet worden war, betonte in ihrer Eröffnungsrede, dass die derzeitige wirtschaftlich wie politisch starke Position der Bundesrepublik in der internationalen Völkergemeinschaft vor allem auf der konzertierten und intensiven Förderung von Wissenschaft und Bildung beruhe.

In der Tat hatten sich alle Redner ebenso wie die Festgäste mit den Entwicklungen der letzten Jahre sehr zufrieden gezeigt. Zudem trugen das herrliche Sommerwetter und ein ebenso anspruchsvolles wie fröhliches Begleitprogramm – Bibliotheks- und Museumsbesichtigungen, Massennacktbaden im Maschsee – zum Gelingen des Kongresses bei.

„Ich schweife schon wieder ab“, fauchte Hanno Verus, der in den schönsten Erinnerungen geschwelgt hatte. „Ich muss weniger in der Vergangenheit leben, sondern mehr an die Zukunft denken!“

Wütend ließ er das Arbeitsholo erlöschen, nahm einen uralten Bleistift und ein leeres Blatt Papier zur Hand und fing an zu schreiben:

„Es war am 24. November 2116, zehn Tage nach Leibniz‘ 400. Todestag …“ I

I 0

Dr. Georg Ruppelt
war bis Oktober 2015 Direktor der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
www.georgruppelt.de

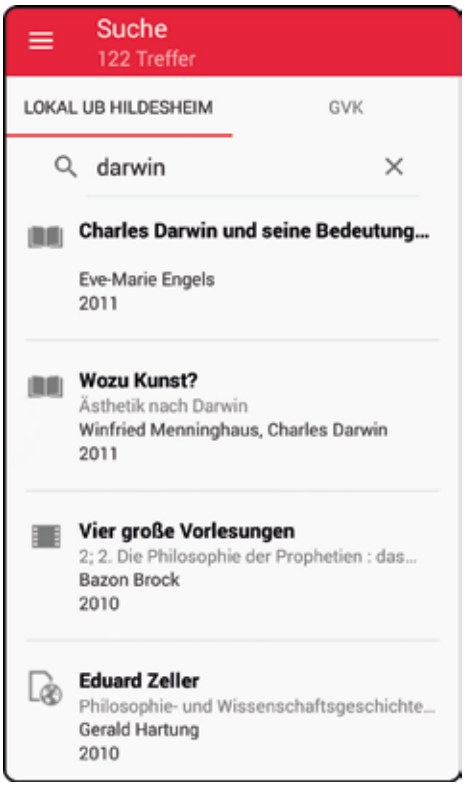
Erfolgreicher Einsatz von Open Source Software -

Teil 1: Die BibApp als mobiler Katalog für über 15 Bibliotheken

In unserer dreiteiligen Reihe über den erfolgreichen Einsatz von Open Source Software in Bibliotheken wollen wir Ihnen heute das BibApp-Projekt vorstellen. Ein Projekt, in dem eine mobile Version des OPAC als Open Source Software entwickelt wurde und um das sich mittlerweile eine aktive Community von mehr als 15 Bibliotheken gebildet hat. Aber lesen Sie selbst...

Die BibApp

Die BibApp wurde konzipiert, um die Nutzung von Bibliotheks-Katalogen auf kleinen Mobilgeräten zu optimieren. Gerade die Mobilität dieser Endgeräte sollte den Zugriff auf den Bibliothekskatalog in den alltäglichen Nutzungssituationen erleichtern. Die BibApp ermöglicht deshalb den Nutzenden die schnelle inhaltliche Recherche, die Übersicht über Verfügbarkeiten sowie den direkten Zugriff auf das eigene Bibliotheks-Konto. Zusätzlich können Entleihungen und Vormerkungen direkt über die App vorgenommen werden. Die wichtigsten Bereiche der App sind:



Suchergebnisliste in der BibApp auf Android-Geräten

Die Suche: Über die Suche ist eine Recherche in lokalen und überregionalen Katalogen möglich. Die Ergebnisse werden mit den wichtigsten Informationen in einer Liste angezeigt. Zusätzlich ist zu jedem Eintrag eine detaillierte Anzeige möglich. In dieser können weitere bibliographische Angaben, die Verfügbarkeit aller Exemplare und zusätzliche Informationen wie Inhaltsverzeichnisse oder Zusammenfassungen eingesehen werden.

Das Ausleihkonto: Über die Kontofunktionen sind die eigenen Entleihungen, die eigenen Vormerkungen, sowie ggf. angefallene Gebühren jederzeit einsehbar. Die Listen geben zudem darüber Auskunft, wann Exemplare zurückgegeben werden müssen und erlauben die Verlängerung von Leihfristen.

Die Merkliste: Mit der Merklisten-Funktion können die Nutzenden Suchergebnisse abspeichern und für die spätere detailliertere Recherche nutzen. Diese in der Merkliste gespeicherten Einträge können zur weiteren Verwendung in anderen Systemen per E-Mail exportiert werden.

Der Info-Bereich: Über den Info-Bereich der BibApp sind sämtliche Informationen des Standortes für die Nutzenden jederzeit zugreifbar. So können sich die Nutzenden über Öffnungszeiten, Telefonnummern und weitere Kontaktdaten, Lagepläne und Neuigkeiten der Bibliothek informieren.

Der Open Source Entwicklungsprozess

Das Konzept der BibApp wurde von den Universitätsbibliotheken aus Lüneburg und Hildesheim entwickelt und mit Fördermitteln des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur realisiert. Als technischer Berater und Umsetzer für Android und iOS ist die effective WEBWORK aus Hamburg mit am Projekt beteiligt. Durch die Mitgliedschaft beider Bibliotheken im Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) ist die BibApp zunächst entlang der verfügbaren Schnittstellen der Verbundzentrale entwickelt worden.

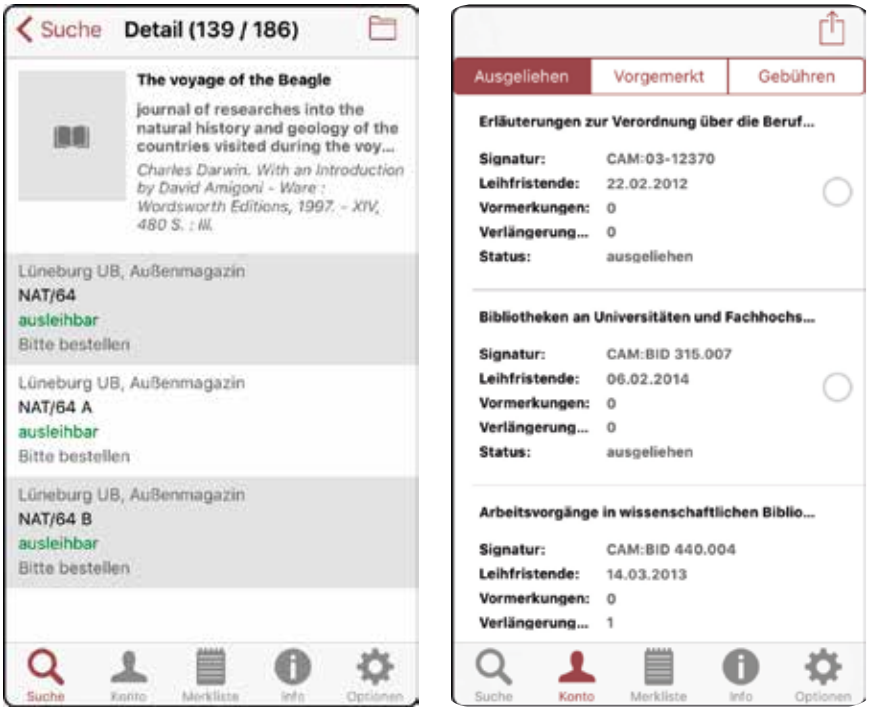
Der primäre Fokus der Entwicklung lag zu Beginn bei der Funktionsauswahl. Was sollen die Nutzenden von unterwegs über die App erledigen können? Welche Funktionen lassen sich mit den Daten umsetzen, die über die Schnittstellen des GBV abrufbar sind? Und wie kompakt können die abgerufenen Informationen auf der eingeschränkten Größe eines Mobilgeräts aufbereitet werden?

Dieser Prozess setze eine enge Zusammenarbeit und häufige Rückkopplungszyklen zwischen Konzept- und Entwicklungsteam voraus. Manche Ideen ließen sich durch technische Restriktionen nicht oder nur eingeschränkt, umsetzen. So ist z.B. das regelmäßige Abfragen der Kontoinformationen im Hintergrund nur mit einem großen Aufwand möglich, sodass eine automatische Erinnerungsfunktion für abgelaufene Leihfristen bislang nicht umgesetzt ist. Die Menge an Informationen der verfügbaren Schnittstellen musste inhaltlich und bei der Oberflächengestaltung der App in eine möglichst kompakte Darstellung gebracht werden. Zudem sollten sich die Nutzenden intuitiv durch die App bewegen und mit ihr arbeiten können. Die erste Version der BibApp wurde ein gutes halbes

Jahr nach Beginn der Entwicklungsarbeiten veröffentlicht.

Als Open Source Software geplant, wurde zusätzlich zur Veröffentlichung der ersten beiden Instanzen für Lüneburg und Hildesheim der Quelltext der App durch die Verbundzentrale veröffentlicht und zur Verfügung gestellt. Über ein Repository ist dieser Quellcode für jeden zugreifbar und nachnutzbar.

Von vornherein wurde darauf geachtet, den Anpassungsaufwand für nachnutzende Bibliotheken so gering wie möglich zu halten. Mittlerweile nutzen viele weitere Universitätsbibliotheken die BibApp in ihren Häusern. Alle nachnutzenden Bibliotheken sind zudem als Anwendungsgruppe organisiert und können über diese Rolle Einfluss auf die weitere Entwicklung nehmen. Auch die Verbundzentrale ist in dieser Gruppe vertreten. Durch die einzelnen Mitglieder der Anwendungsgruppe wird pro Jahr ein gemeinsames Kontingent an Supportstunden finanziert, das den fortlaufenden Support und gezielte Weiterentwicklungen ermöglicht. In der Anwendungsgruppe werden jährlich auf einem zentralen Treffen Vorschläge zur Weiterentwicklung besprochen, priorisiert und in enger Rückkopplung mit den Beteiligten umgesetzt. Kleine Anpassungen und Neuigkeiten werden z.B. über Mailinglisten kommuniziert. Besonders während des bisher größten Anpassungsprojekt für die neun Standorte in Thüringen wurde die BibApp mit diesem Vorgehen einen großen Schritt weiterentwickelt und liegt mittlerweile in Version 2.x vor.



Einzeltrefferanzeige und Kontofunktion in der BibApp auf iOS-Geräten

Wege zur Nachnutzung

Die Anpassung der BibApp an einen neuen Bibliotheksstandort setzt aktuell die Verfügbarkeit zentraler Schnittstellen des GBV für diesen Standort voraus – wie z.B. SRU, DAIA/PAIA und Standort API. Mit den standortspezifischen Einstellungen dieser Schnittstellen kann meist in ein bis zwei Wochen eine erste testbare Version für einen Standort angepasst werden. Später folgen weitere Einstellungen, wie die Grundfarbe der App, das verwendete Icon auf den Mobilgeräten oder die Anzeige eines RSS-Feeds innerhalb der App.

Nach gegebenenfalls notwendigen Weiterentwicklungen kann die App in den App Stores von Google und Apple veröffentlicht werden. Die Veröffentlichung wird entweder durch die Bibliothek selbst oder durch einen Entwicklungspartner wie die effective WEBWORK vorgenommen. Dabei sind sowohl die Veröffentlichung in einem bestehenden App Store der jeweiligen Bibliothek oder die Veröffentlichung gesammelt im App Store des Dienstleisters möglich. Beide Varianten werden von den bestehenden BibApps bereits genutzt.

Die bisherigen Anpassungsprojekte haben gezeigt, dass die Umsetzung mit Hilfe eines relativ kleinen Budgets von drei bis fünf Personentagen möglich ist. Dabei sind sorgfältige Tests vor Ort unerlässlich. Zwar kommuniziert die BibApp über standardisierte Schnittstellen mit dem Bibliothekssystem, doch nur mit entsprechenden Detailkenntnissen der jeweiligen Bibliothek kann man sicherstellen, dass die Daten richtig interpretiert und die Ergebnisse von Suchanfragen an den Katalog und die Verfügbarkeitsangaben von Medien in allen Fällen korrekt angezeigt werden.

Eine Anpassung der BibApp an die Schnittstellen anderer Bibliotheksverbünde ist bisher noch nicht durchgeführt. Für die Verarbeitung der Daten sind aufwendigere Anpassungen notwendig als für die einfache Konfiguration eines weiteren GBV-internen Standortes - die Basis der App sollte dafür aber in großen Teilen weiter genutzt werden können.

Möchten Sie mehr über das Projekt erfahren oder haben Sie Interesse an der Nachnutzung der App, dann wenden Sie sich einfach an:

Johannes Schultze
effective WEBWORK GmbH
schultze@effective-webwork.de
040-60940857-0

Die Kooperative Speicherbibliothek Schweiz im Härtetest

Dani Tschirren, Mike Märki und Ulrich Niederer

Nach sechs Monaten lässt sich ein positives Fazit ziehen: die Ersteinlagerungen der ZB Zürich und der ZHB Luzern verlaufen planmäßig, und seit dem 27. Juli 2016 werden zudem Zeitschriftenbestände der UB Basel eingelagert. Auch die Dienstleistungen zugunsten der Endkunden und Bibliotheken haben sich erfolgreich etabliert. Der vorliegende Artikel beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit den betrieblichen Prozessen und den Schnittstellen zwischen den involvierten IT-Systemen. Es ist dies der letzte Beitrag einer dreiteiligen Serie, die ersten zwei Teile wurden in b.i.t.online Nr. 6/2015 und 1/2016 publiziert.

Nach dem erfolgreichen Start der Kooperativen Speicherbibliothek Schweiz ist es an der Zeit, einen Blick zurück zu den Anfängen des Projekts zu werfen. Für die beteiligten Bibliotheken stand bereits zu Beginn als Prämisse fest, dass wissenschaftliche Fachzeitschriften mit bloß einem Archivexemplar in einem kollektiven Bestand zusammengefasst werden sollten.

Blick auf Fördertechnik und Kommissionierplatz (Urheber: Ulrich Niederer)

Dieser Bestand dürfte die Speicherbibliothek nicht mehr verlassen und sollte den Benutzenden im Normalfall in Form von Dokumentenlieferungen in elektronischer Form oder als Papierkopie zur Verfügung gestellt werden. Konsultationen von größeren Beständen sollten in Ausnahmefällen in einem gesicherten Leseraum vor Ort möglich sein. Diese Prämisse bestimmte auch die wesentlichen derzeitigen Dienstleistungen, welche die Speicherbibliothek anbietet. Diese umfassen Lieferungen aus den individuellen Beständen der beteiligten Bibliotheken per Kurier an die Abholorte des IDS-Kurierdienstes oder Postversand an die Endkunden, Dokumentenlieferungen aus allen Beständen sowie – wie erwähnt – die Konsultation nach Voranmeldung im Leseraum. Daneben gehören zum Dienstleistungsportfolio die Entstaubung aller noch nicht gereinigten Bestände vor der Ersteinlagerung und die Ersteinlagerung selber. Deren Realisierung berührte verschiedene Themenkreise, die in der Folge kurz skizziert werden.

Themenkreis 1: Dedoublierung

Die Zusammenführung identischer Zeitschriftenbestände von vier Bibliotheken mit teils mehreren Filialen, welche in drei Verbundkatalogen mit drei Aleph-Instanzen verzeichnet sind, stellten eine anspruchsvolle Herausforderung dar. Aus Kostengründen, aber auch aufgrund fehlender Platzreserven wurde darauf verzichtet, die Bestände physisch an einem Ort zusammenzuführen und dann zu dedoublieren, vielmehr wurde auf die virtuelle Dedoublierung gesetzt. Zu diesem Zweck wurde in Zusammenarbeit mit der Firma Trialog aus Zürich ein „Begleitendes Informationssystem (bIS)“ entwickelt, welches Auszüge aus den Aleph-Katalogen in einer Datenbank vereinigte und identische Titel zusammenführte. Trotz identischem Regelwerk, den „Katalogisierungsregeln für den IDS (KIDS)“, mussten die maschinell ermittelten Titelzusammenführungen intellektuell kontrolliert und der vorgeschlagene vollständigste Bestand verifiziert werden. Dabei stellte sich heraus, dass die Holdingangaben, welche in einem Freitextfeld erfasst werden, mit komplexen Algorithmen aufgelöst und mit Plausibilitätsregeln abgeglichen werden mussten. In einem nächsten Schritt wurden alle Holdingangaben und der Zustand der Bestände durch Autopsie vor

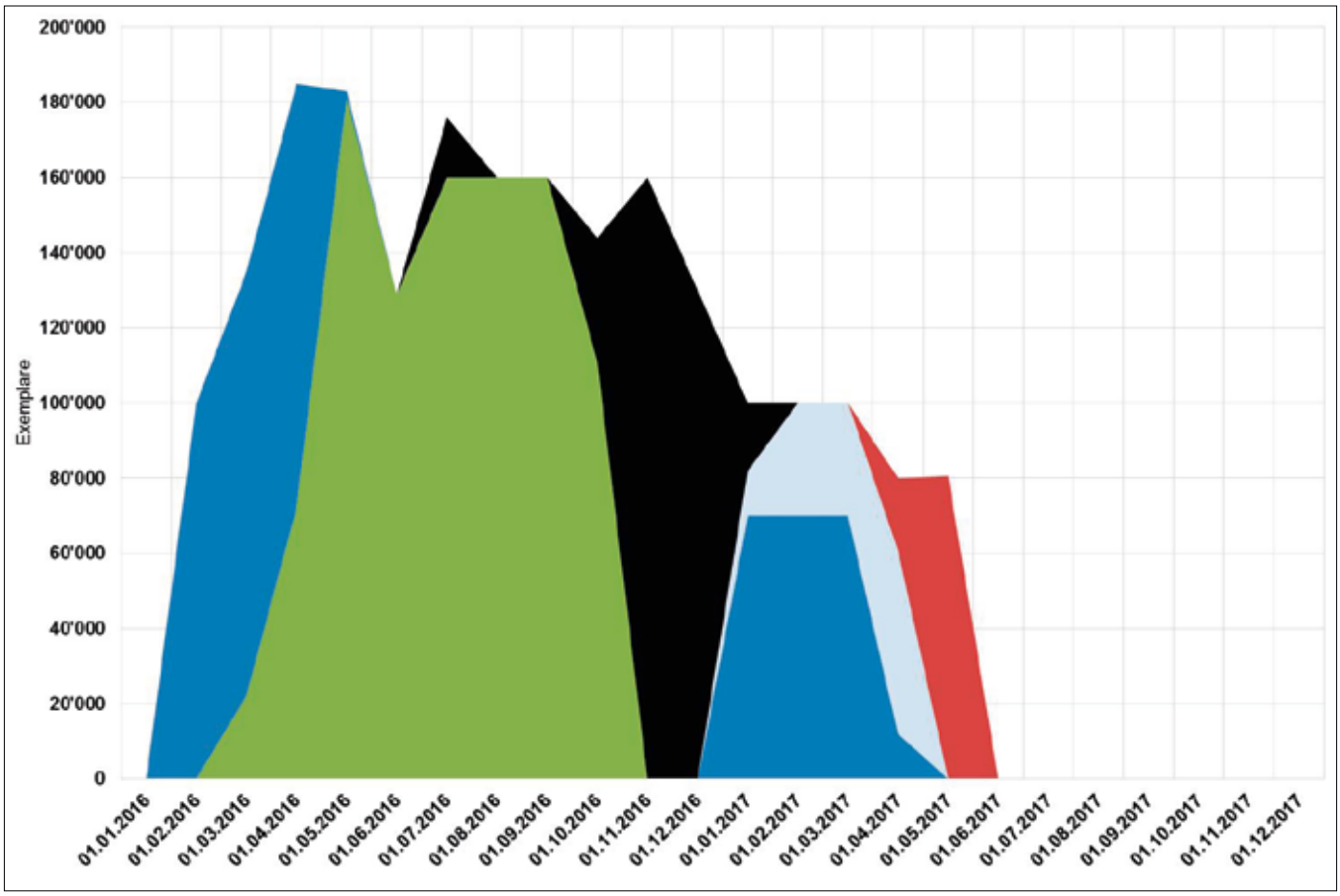
Entwicklung der Werte für Temperatur, Luftfeuchtigkeit und Sauerstoffgehalt (Urheber: Mike Märki)

Ort kontrolliert und allenfalls Ergänzungen fehlender oder irreparabel beschädigter Bände bei Partnerbibliotheken eingefordert, immer mit dem Ziel vor Augen, ein möglichst lückenloses und gut erhaltenes Exemplar jeder Zeitschrift zu archivieren.

Themenkreis 2: Nachweis des gemeinsamen Bestandes

Nach erfolgter Ersteinlagerung steht es den beteiligten Bibliotheken frei, ihre Doubletten zu kassieren. Momentan wird dies eher zurückhaltend gehandhabt, da der Nachweis kassierter Bestände auch mit Hilfe von Metakatalogen nicht benutzerfreundlich machbar ist und zudem die Gefahr droht, dass analytische Titelaufnahmen von Zeitschriftenartikeln verlorengehen könnten, sobald die Exemplardaten gelöscht werden. Dieses Problem des Nachweises eines kollektiven Bestandes in drei getrennten Aleph-Instanzen wird sich wohl erst mit dem geplanten gesamtschweizerischen Union catalog im Rahmen der „Swiss Library Service Platform (SLSP)“ lösen lassen. Der Dedoublierungsgewinn, welcher konservativ auf 30% aller Zeitschriften-

Logistikmitarbeiter am Kommissionierplatz (Urheber: Ulrich Niederer)



Abfolge der Ersteinlagerungen 2016/17 (Urheber: Mike Märki)

exemplare geschätzt wird, lässt sich mit Gewissheit erst nach erfolgter Ersteinlagerung aller Partnerbibliotheken eruieren. Zwischenzeitlich wird der kollektive Bestand von jeder besitzenden Bibliothek in eine neu geschaffene Aleph-Zweigstelle ihres Aleph-Kataloges verschoben, welche als „Speicherbibliothek, Kollektiv" bezeichnet wird. In diesem Bestand lässt sich einfach über einen Filter im Metakatalog „Swissbib" recherchieren.

Themenkreis 3: Umzug und Datenmigration

Der eigentliche Umzug des Bestandes geht in Etappen vor sich und erstreckt sich über ungefähr anderthalb Jahre. In der Regel ziehen ein bis zwei Partner gleichzeitig um, der Ablauf wird durch den externen Logistikexperten, Ralog Engineering aus Zofingen in enger Zusammenarbeit mit der Umzugsfirma Welti-Furrer aus Zürich koordiniert. Im Schnitt werden täglich zwei bis drei Lastwagen mit je über 3000 Exemplaren angeliefert. Um die Bestände möglichst kurz der Benutzung zu entziehen, wird der verpackte Bestand mittels eines Batchjobs über Nacht während einiger Tage für die Benutzung gesperrt. Die Skripts, welche dazu angewendet werden, wurden ursprünglich durch die IT der UB Basel für den Umzug der Bibliothek von Roll in Bern entwickelt. Die relevanten Daten aus den Aleph-Katalogen werden anschließend an das Lagerverwaltungssystem (LVS) übermittelt und dort gespeichert.

Themenkreis 4: Nachweis im Lagerverwaltungssystem

Die Daten der verschobenen Zeitschriften und Monographien (Titel, Urheber, Impressum, Holdingangaben) sowie die Exemplardaten der Einzelbände (Signaturen, Zählungen sowie Strichcodes und falls vorhanden RFID-Kennungen) werden vom Aleph-System über eine Schnittstelle an das Lagerverwaltungssystem (LVS) der Firma Stöcklin übermittelt. Bei der Ersteinlagerung werden alle Exemplarstrichcodes respektive RFID-Tags eingelesen. Aus dem LVS werden die vorgängig gespeicherten Metadaten geholt und mit dem Strichcode des Lagerbehälters sowie dem eindeutigen Standort des Exemplars innerhalb des Behälters verknüpft. Diese aufwändige Verzeichnung garantiert eine fehlerfreie Verwaltung der Bestände durch das LVS und die Auffindbarkeit eines bestellten Exemplars. Zudem wird die für die späteren Kommissioniervorgänge aufzuwendende Zeit dadurch massiv verkürzt. Die erfolgreiche Einlagerung des Exemplars wird durch das LVS zurück an die besitzende Bibliothek gemeldet, wo die Exemplardaten (Standort) angepasst und wieder zur Benutzung freigegeben werden. Dem LVS nicht gemeldete

Exemplarstrichcodes werden zurückgewiesen und müssen nachbearbeitet werden. Die Erfahrungen zeigen, dass dies bei ungefähr ein bis zwei Promille aller Exemplare der Fall ist.

Themenkreis 5: Anbindung an den IDS-Kurier

Der IDS-Kurier verbindet seit 2004 die Hochschulbibliotheken der Städte Basel, Bern, Luzern, St.Gallen und Zürich mit einer täglichen Dokumentenlieferung. Diese Dienstleistung erbringt die Firma Vogt.Cargo, Bern. Die Inbetriebnahme der Speicherbibliothek in ihrer Funktion als „Kurierhub“ wurde zum Anlass genommen, das Netz der Abholorte um den Standort Aarau zu erweitern und andererseits zu verschlanken. In jeder der erwähnten Städte wird nur noch ein Abholort beliefert. Die Feinverteilung auf eine beliebige Anzahl von Zweigstellen obliegt der jeweiligen Hauptbibliothek und geschieht im Falle von Bern durch den Dienstleister Vogt.Cargo, in Basel und St.Gallen durch eine Velokurierfirma oder in Zürich durch den Kurierdienst der ETH Zürich. Im Falle von Luzern fungiert die Speicherbibliothek als alleiniger Lieferort; die ZHB Luzern holt alle Bestellungen mit einem eigenen Fahrzeug ab und verteilt diese in der Stadt Luzern. Die Kurierlogistik wurde durch die Anschaffung einheitlicher Transportbehälter und eines Track&Trace-Systems der Firma Xelog verbessert. Dieses ermöglicht das Verfolgen der Bestellungen und erleichtert die statistischen Auswertungen zwecks Rechnungsstellung.

Themenkreis 6: Document delivery

Die Dokumentenlieferung erfolgt über das System MyBib eDoc der Firma ImageWare Components, Bonn. Dieses wird seit 2003 mit großen Erfolg im IDS Basel Bern eingesetzt. Daneben wickeln die UBs von Basel und Bern, die ZHB Luzern sowie die schweizerische Nationalbibliothek ihre Kataloganreicherung über MyBib ab. Die gescannten Inhaltsverzeichnisse werden in einen Datenpool eingespielt, welcher zusätzlich von der Deutschen Nationalbibliothek, dem GBV und hbz alimentiert wird. Dieser kooperative Gedanke liegt auch dem Document delivery-Verbund zugrunde, welcher in dieser Form erstmals in der Speicherbibliothek realisiert wird. Durch eine Weiterentwicklung von MyBib können Aufträge auf alle Bestände – ob kollektiv oder individuell – über eine einheitliche Operatorenmaske bearbeitet und ausgeliefert werden. Ein Wechsel zwischen den verschiedenen MyBib-Instanzen ist nicht notwendig, dennoch behalten alle Partner ihre Unabhängigkeit in der Pflege ihrer Systeme. Zudem können die Bibliotheken sich gegenseitig Kopieraufträge zuweisen, ohne auf die aufwändigen Verfahren der nehmenden Fernleihe wie z.B. Emails oder Fernleihscheine zurückgreifen zu müssen. Ein schlankes Clearing der Kopiergebühren spart Aufwand und Zeit. Insgesamt gewinnen alle beteiligten Stakeholder, nicht zuletzt die NutzerInnen, welche auf einen Zeitschriftenbestand von über einer Million Bände zugreifen können und vom vergünstigten Tarif von CHF 5.- pro Artikel profitieren.

Ausblick

Durch das kooperative Modell der Speicherbibliothek bietet sich diese auch an, weitere Dienstleistungen für die beteiligten Bibliotheken und Kunden zu übernehmen und gewisse Aufgaben zu zentralisieren (z.B. Buchbinderei, Digitalisierung, etc.). Zudem haben sich noch vor Abschluss der Ersteinlagerung, welche für das vierte Quartal 2017 geplant ist, Pläne zum Beitritt weiterer Partner konkretisiert. Die Bibliothek der Universität St. Gallen plant, ab 2018 zwischen 200.000 und 300.000 Bände in die Kooperative Speicherbibliothek Schweiz abzuliefern. Der Grundsatzentscheid zugunsten der Speicherbibliothek ist gefällt aufgrund der Argumente: Planungssicherheit dank langfristiger Lösung, optimale Lagerbedingungen (Klima- und Sicherheitsstandards), Kooperationsprojekt von Schweizer Bibliotheken. Der definitive Entscheid von Project Board und Rektorat der Universität St. Gallen wird Ende September 2016 gefällt. Damit würde die Auslastung des Magazins von 2,6 Mio. Bänden auf ungefähr 2,9 Mio. Bände steigen und damit auch die Wahrscheinlichkeit, dass ein zweites Modul in mittlerer Frist realisiert werden muss. Affaire à suivre! ❙

Dani Tschirren
Stellvertretender Direktor
Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern
CH-6002 Luzern
daniel.tschirren@zhbluzern.ch

Mike Märki
Geschäftsführer
Kooperative Speicherbibliothek Schweiz
CH-6233 Büron
mike.maerki@speicherbibliothek.ch

Ulrich Niederer
Direktor
Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern
CH-6002 Luzern
ulrich.niederer@zhbluzern.ch

Fit für Alma – das Schulungskonzept zur Einführung von Alma an der UB Mannheim

Jessica Kaiser und Annette Klein

Der Artikel gibt einen Überblick über die Konzeption und den Ablauf der Schulungsmaßnahmen im Verlauf der Einführung der Bibliothekssoftware Alma an der Universitätsbibliothek Mannheim. Sowohl bei der Schulung und Kommunikation der Projektgruppe als auch bei den Schulungen der Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter wurden verstärkt E-Learning-Elemente eingesetzt. Die Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter folgte zudem einem Flipped Classroom-Konzept, in dem der Einstieg in die Materie mit Hilfe von Video-Tutorials in einer Selbstlernphase gestaltet wurde. Es wird erläutert, wie und unter welchen Bedingungen der Lernprozess erfolgreich gestaltet werden konnte.

This article gives an overview of the design and scheduling of the training program during the implementation phase of the library management software Alma at Mannheim University Library. E-Learning elements have been used to support the training and communication of the project team as well as the training of the general library staff. Apart from that, training of the library staff followed a „Flipped Classroom" concept, where introductory sessions where covered by video tutorials during a self-instruction phase. It is explained how and under which conditions a successful learning process could be shaped.

Projektverlauf

Während des zweiten Halbjahrs 2015 ist die UB Mannheim von Aleph zum „Next Generation-Bibliothekssystem" Alma der Firma Ex Libris migriert. Auf Seiten der UB Mannheim wurde das Projekt von einem Team mit insgesamt 15 Personen realisiert, darunter einige Spezialisten, die nur zeitweilig bei Bedarf hinzugezogen wurden. Die Projektleitung lag beim Leiter der Abteilung Digitale Bibliotheksdienste, die Leitungen der Abteilungen Benutzung und Medienbearbeitung waren ebenfalls beteiligt.

Der Ablauf des Projekts war klar strukturiert: Im ersten Drittel (Juli und August 2015) wurde die Spezifikation der Datenstrukturen in Alma vorgenommen. Während der Projektphase September bis Dezember 2015 testeten die Mitglieder der Projektgruppe die aus Aleph migrierten Daten und prüften die Umsetzung der Spezifikation. Ein entsprechend vorkonfiguriertes Alma und die Aleph-Daten aus einem ersten Import standen ab Anfang September zur Verfügung. Der Import umfasste alle bibliografischen und den größten Teil der administrativen Daten aus Aleph. Zunächst wurden die Daten auf ihre Vollständigkeit und eine korrekte Abbildung hin überprüft. Anschließend wurden die wesentlichen Workflows in Alma getestet und fehlende Lösungen für spezielle Probleme identifiziert. Die gefundenen Probleme wurden an Ex Libris gemeldet und im System der UB Mannheim entsprechend korrigiert. Mitte Dezember 2015 stellte die UB Mannheim mit Ausnahme der Benutzungsaktivitäten alle Arbeiten in Aleph ein und bediente nicht mehr die Schnittstellen der Fernleihsysteme und der Verbunddatenbank. Die Aleph-Daten, die bis zu diesem Zeitpunkt erstellt worden waren, bildeten die Grundlage der zweiten Datenmigration. Ausleihaktivitäten wurden noch bis zum 23. Dezember in Aleph durchgeführt und anschließend nach Alma migriert. Danach war die Bibliothek bis zum Dreikönigstag geschlossen. Am 07.01.2016 wurde der normale Bibliotheksbetrieb mit Alma wieder aufgenommen.

Kommunikation und Schulung der Projektgruppe

Während des gesamten Alma-Projekts fand nur ein geringer Teil der Kommunikation mit Ex Libris in Präsenzterminen statt. Die regelmäßigen Projektgespräche wurden als Online-Konferenzen mit der Software Lync durchgeführt. Entdeckte Datenfehler oder Fragen hinsichtlich der Konfigurationsmöglichkeiten wurden in das Ticketingsystem Salesforce eingetragen. Für einen Austausch zwischen dem Projektteam der UB und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Ex Libris stand zusätzlich die Projektmanagement-Software Basecamp zur Verfügung. Hier war es möglich, Fragen an alle Beteiligten im Projekt zu stellen. Der Vorteil von Basecamp besteht darin, dass auch ältere Anfragen für die Dauer des Projekts verfügbar sind und nicht versehentlich gelöscht werden – wie es häufig bei Emails der Fall ist. Allerdings war es auch eine Herausforderung für das Mannheimer Projektteam, noch einen dritten elektronischen Kommunikationskanal zu bedienen. Als Präsenzveranstaltungen waren lediglich das eintägige Kick-Off-Meeting (08.07.2015), das eintägige Treffen für die Daten- und Prozessanalyse (14.07.2015) sowie ein dreitägiger Workshop (10.-12.11.2015) konzipiert, bei dem viele Details zur Abbildung der Arbeitsprozesse in Alma besprochen wurden.

Abbildung 1: Ablauf der Schulungsphase

Mit Start des Alma-Projekts konnte das Projektteam auf die englischsprachigen Schulungsvideos mit dazugehörigen Übungen im virtuellen „Learning Center" der Firma Ex Libris zugreifen. Die Übungen dazu mussten noch in der Standard-Testumgebung von Ex Libris (also ohne Daten und Konfiguration der UB Mannheim) absolviert werden. Fragen, die nach dem Durcharbeiten der Videos noch offen blieben, konnten zu vorher festgelegten Terminen in Webinaren mit der Firma Ex Libris besprochen werden. So konnte ein allgemeines Verständnis der Software und ihrer Möglichkeiten beim Projektteam erlangt werden. Eine vertiefte Einarbeitung in das System und eine Neukonzeption der bibliotheksspezifischen Workflows erfolgte nach der Migration der Mannheimer Daten Anfang September. Bis zum dreitägigen Präsenzworkshop im November gelang es, die wichtigsten Prozesse soweit zu entwerfen, dass Probleme benannt, Alternativen diskutiert und wesentliche Festlegungen getroffen werden konnten.

Schulung der MitarbeiterInnen

Aufgrund der positiven Erfahrung des Projektteams mit dem Schulungskonzept der Firma Ex Libris wurden auch die MitarbeiterInnenschulungen der UB Mannheim als *Blended Learning* konzipiert, ein Zusammenspiel von E-Learning- und Präsenzeinheiten. Konkret wurde eine Kombination aus Schulungsvideos und dazugehörigen Übungen, die im Selbststudium zu absolvieren waren, mit (wenigen) Präsenzterminen und Webinaren eingesetzt. Der zeitliche Ablauf ist in Abbildung 1 dargestellt.

Der wesentliche Vorteil von E-Learning-unterstützten Selbstlernphasen liegt darin, dass Ort und Zeitpunkt der Bearbeitung frei gewählt werden können, so dass das Lernprogramm optimal in den individuellen Tagesablauf integriert werden kann. Es stand den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern außerdem frei, das Programm einzeln oder in Gruppen zu absolvieren. Eine ausreichende Anzahl von geeigneten Arbeitsplätzen mit Headsets stand ebenso zur Verfügung wie Gruppenarbeitsräume mit Präsentationsmöglichkeiten. So konnten verschiedene Lerntypen ihren Lernprozess nach Bedarf gestalten. Durch den Einsatz von Übungsaufgaben war das Lernziel dennoch jederzeit erkennbar, und die Lernenden konnten ihren Lernerfolg selbst überprüfen. Ergänzend bestand das Angebot, sich mit Fragen oder Problemen, die während der Selbstlernphase nicht im eigenen Team geklärt werden konnten, jederzeit an die Mitglieder des Alma-Projektteams zu wenden.

Die Erstellung der Materialien für die Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der UB begann unmittelbar nach dem dreitägigen Ex Libris-Workshop im November. Insgesamt wurden 13 Schulungsvideos und zusätzlich Übungsaufgaben sowie ergänzende, zum Ausdruck geeignete PDF-Dokumentationen erstellt (s. Abbildung 2). Diese Schulungsmaterialien standen den UB-Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ab 27.11.2015 zur Verfügung.

Videos

Allgemeines
1. Alma an der UB Mannheim – Christian Benz
2. Einführung – Navigation
3. Einführung – Suche

Benutzung
1. Einfache Ausleihen und Rückgaben
2. Nutzerkonto: Kontoaktivitäten
3. Nutzerkonto: Belege, Gebühren, Sperren

Medienbearbeitung
1. Grundlagen der Erwerbung
2. Printbestellungen
3. Eingangsbearbeitung
4. Rechnungen
5. Mahnungen
6. Grundlagen der E-Medien-Verwaltung
7. Erwerbung und Aktivierung von Ebrary-E-Books

Workflows und Howtos

Benutzung
1. Workflow Anlegen von Rückrufen
2. Workflow Anlegen von Semesterapparaten
3. Workflow Medienrückgabe
4. Workflow Gebühren
5. Nutzerbenachrichtigungen
6. Workflow Vormerkungen

Medienbearbeitung
1. Howto Bestellvorlagen
2. Howto Transit freischalten
3. Howto Abbestellen
4. Howto Verlinken auf Exemplare
5. Workflow Fortsetzungen Print
6. Workflow Loseblatt-Sammlungen und Lieferungswerke
7. Workflow Mahnen
8. Workflow Umhängen von Bestellungen
9. Workflow Hefteingang Zeitschriften
10. Workflow Vermisst/Verlust
11. Workflow Aussonderungen
12. Workflow Verlagern von Beständen

Abbildung 2: Übersicht über die Schulungsmaterialien

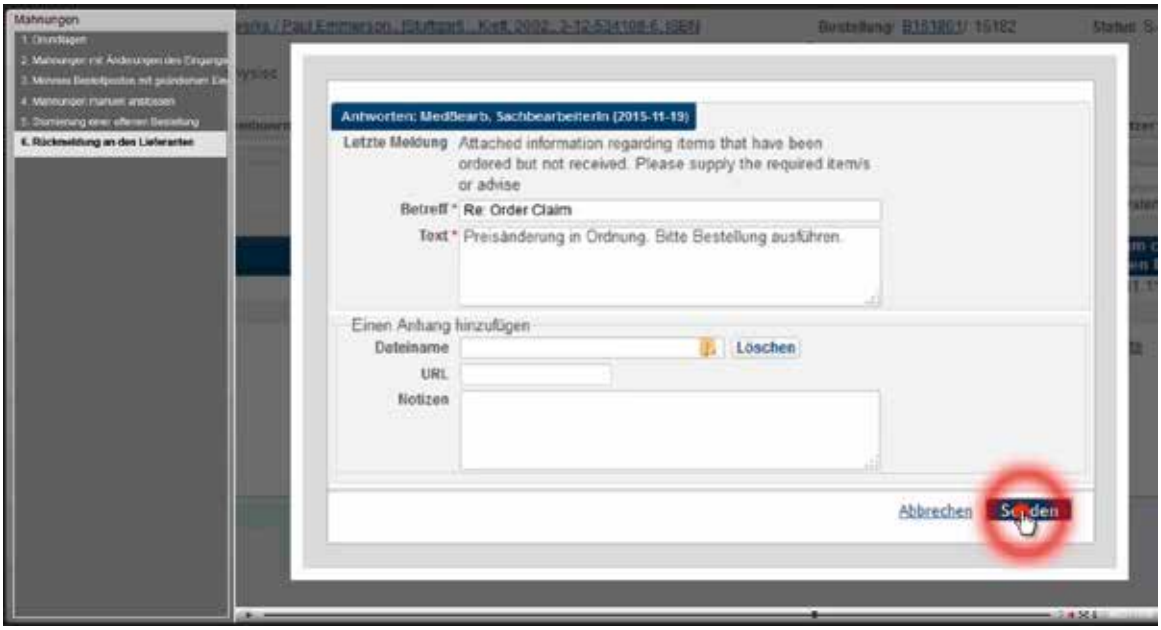


Abbildung 3: Schulungsvideo Mahnungen

Weitere Dokumentationen für Sonderfälle und einzelne Teilbibliotheken wurden später im laufenden Betrieb nach Bedarf ergänzt.

Bei den Schulungsvideos handelte es sich um Bildschirmvideos, die von Mitgliedern des Alma-Projektteams unter Verwendung der Software „Camtasia" produziert wurden. Im Fokus der Produktion stand dabei nicht eine in Bild und Ton perfekte Darbietung, sondern eine möglichst rasch umsetzbare Vermittlung der zu schulenden Inhalte. Somit konnten Mitglieder des Projektteams bereits nach einer sehr kurzen Einführung in die Grundfunktionen von Camtasia eigenständig Schulungsvideos produzieren. Nach der Erstellung von einfachen Drehbüchern wurden an einem Aufnahmeplatz Abläufe in Alma live demonstriert. Dabei wurden gleichzeitig die Bildschirmoberfläche und ein Sprechertext über Mikrofon aufgenommen. Mit einer unkomplizierten Nachbearbeitung der Videos konnten bei Bedarf Hervorhebungen wie Pfeile oder Textfelder in die entstandenen Bildschirmvideos eingefügt werden. Die Länge der Videos variierte von 4-18 Minuten. Insbesondere bei den längeren Videos wurden Zwischentitel und ein Inhaltsverzeichnis mit Sprungmarken eingefügt, welche die Gesamtorientierung und das Wiederauffinden von bestimmten Stellen im Video erleichtern. Inhaltlich wurden Alma- Basiskenntnisse für die Bereiche Benutzung und Medienbearbeitung vermittelt, vom einfachen Verbuchen von Medien an der Theke bis hin zu den Grundlagen der Verwaltung von E-Medien mit Alma.

Im Anschluss an die Selbstlernphase wurden vom 07. bis 17.12.2015 Präsenzschulungen durchgeführt, in denen offene Fragen und Spezialfälle besprochen wurden. Dies entspricht der sogenannten „Flipped-Classroom-Methode", die im Hochschulkontext zunehmend populär wird: Grundlegende Lerninhalte sollen vorab selbständig erarbeitet werden, damit die wertvolle Präsenzzeit zur Vertiefung und kompetenten Diskussion des Stoffes genutzt werden kann. Studien haben gezeigt, dass so insgesamt bessere Lernergebnisse erzielt werden können.[1] Tatsächlich hat sich das Konzept auch an der UB Mannheim bewährt: Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beurteilten die Möglichkeit, sich bereits vor den Präsenzterminen eigenständig mit dem System vertraut zu machen, insgesamt positiv. In den Präsenzterminen konnte sinnvoll auf das vorhandene Vorwissen aufgebaut werden, und die tatsächlich aufgetretenen Fragen und Probleme wurden behandelt.

Inhaltlich waren die Präsenztermine in zwei Themenbereiche (Medienbearbeitung und Benutzung) und zwei Niveaustufen (Allgemeinwissen und Spezialkenntnisse) unterteilt. Die Schulung „Allgemeinwissen" wurde von allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern besucht, die Aufgaben in dem jeweiligen Gebiet wahrnehmen. Bei den „Spezialkenntnissen" handelt es sich im Bereich Medienbearbeitung z.B. um Geschäftsgänge für mehrbändige Werke, Loseblattsammlungen und Lieferungswerke und im Bereich Benutzung um Themen wie beispielsweise das Eintragen und Bezahlen von Gebühren sowie Mahn-

1 Vgl. z.B. Davies, Randall S., Dean, Douglas L., und Ball, Nick: Flipping the classroom and instructional technology integration in a college-level information systems spreadsheet course, in: Educational Technology Research and Development, 61, 4 (2013) S. 563–580. Online: http://link.springer.com/10.1007/ s11423-013-9305-6 und De Grazia, Janet L., Falconer, John L., Nicodemus, Garret, und Medlin, Will: Incorporating screencasts into chemical engineering courses, in Proceedings of the ASEE Annual Conference and Exposition. 2012. Online: https://peer.asee.org/21519.

verfahren. Hier nahmen nur diejenigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter teil, die diese Aufgaben tatsächlich regelmäßig wahrnehmen. Insgesamt wurden 56 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Abteilung Medienbearbeitung sowie 73 aus der Benutzung geschult. Hinzu kamen zwei Termine für Hilfskräfte in der Benutzung und ein Termin für das E-Book-Team. Die Fachreferentinnen und Fachreferenten der Bibliothek erhielten erst nach dem Go-Live (also bereits im Echtsystem) eine Einführung.

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Dezember	**07.12.2015** 9-11 Uhr Benutzung (Allg.)	**08.12.2015** 9-11 Uhr Benutzung (Spezial) 14-16 Uhr Medienbearb. (Allg)	**09.12.2015** 9-11 Uhr Benutzung (Spezial) 9-11 Uhr Medienbearb. (Allg.)	**10.12.2015** 9-11 Uhr Medienbearb. (allg.) 14-16 Uhr Benutzung (Allg.)	**11.12.2015** 10-12 Uhr Hiwis Benutzung
	14.12.2015 9-11 Uhr Benutzung (Allg.) 9-11 Uhr Medienbearbeitung (E-Books)	**15.12.2015** 9-11 Uhr Benutzung (Allg.) 14-15 Uhr Medienbearb. (Spezial)	**16.12.2015** 9-11 Uhr Medienbearb. (Allg.) 14-16 Uhr Benutzung (Allg.)	**17.12.2015** 9-10 Uhr Medienbearb. (Spezial) 14-16 Uhr Hiwis Benutzung	**18.12.2015**
Januar	**11.01.2016**	**12.01.2016** 9-11 Uhr Benutzung (Allg.)	**13.01.2016**	**14.01.2016** 12-13 Uhr Fachreferenten	**15.01.2016**

Abbildung 4: Zeitplan für die Präsenzschulungen

BIS-C 2016
4th. generation
Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem
DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme
DABIS.eu · alle Aufgaben · ein Team
Synergien: WB-Qualität und ÖB-Kompetenz
Modell: FRBR . FRAD . RDA Szenario 1 + 2
Regelkonform . RAK . RSWK . Marc21 . MAB
Web . SSL . Integration & Benutzeraccount
Verbundaufbau.Cloud/Outsourcing-Betrieb
Archiv Bibliothek Dokumentation
singleUser System multiUser
Lokalsystem und Verbund
multiDatenbank multiServer
multiProcessing multiThreading
skalierbar performance stufenlos
Unicode multiLingual
Normdaten GND RVK redundanzfrei
multiMedia JSon Integration
Software · State of the art · flexible
27 Jahre Erfahrung Wissen Kompetenz
Leistung Sicherheit Datenschutz
Standards Offenheit Individualität
Stabilität Partner Verläßlichkeit
Service Erfahrenheit Support
Generierung Adaptierung Selfservice
Outsourcing Cloud SaaS
Dienstleistung Zufriedenheit
GUI-Web-XML-Z39.50-SRU.OAI-METS
Portale mit weit über 17 Mio Beständen
http://Landesbibliothek.eu http://bmlf.at
http://OeNDV.org http://VThK.eu
http://VolksLiedWerk.org http://bmwfw.at
http://Behoerdenweb.net http://wkweb.at
DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: support@dabis.eu * http://www.dabis.eu
Zweigstellen: 61350 · Bad Homburg vdH, Germany / 1147 · Budapest, Hungary / 39042 · Brixen, Italy
Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme

Eine Schwierigkeit im gesamten Schulungsprozess lag darin, dass in der Alma-Testumgebung noch dem Projektteam bekannte Fehler existierten, die erst mit der endgültigen Datenmigration behoben werden konnten. Sowohl bei der Erstellung der Schulungsmaterialien als auch bei der Präsentation von Beispielen in den Präsenzschulungen musste versucht werden, diese Problemfälle möglichst zu umgehen. Beim eigenständigen Ausprobieren stießen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter natürlich dennoch auf diese Probleme, was bisweilen zu Irritationen führte. Auch nach der Migration gab es v.a. in der Anfangsphase einige Fehler und kurzfristige Änderungen, die die Gewöhnung an das neue System erschwerten. In dieser Phase war es besonders wichtig, dass die Praktikerinnen und Praktiker der Alma-Projektgruppe ihren Kolleginnen und Kollegen mit großem Engagement und unerschütterlicher Geduld für alle auftretenden Fragen zur Verfügung standen.

Ergänzend zu dieser persönlichen Betreuung fanden am 16.02.2016 und 24.02.2016 zwei einstündige Webinare statt, in denen offene Fragen und Wünsche zu Alma auch an die Abteilungsleitungen gerichtet werden konnten. Die Webinare wurden mit der Software Adobe Connect durchgeführt, so dass alle Interessentinnen und Interessenten von ihrem eigenen Arbeitsplatz aus teilnehmen konnten. Vorab wurden Fragen gesammelt, die dann von den jeweiligen Expertinnen und Experten vorbereitet und beantwortet werden konnten. Das Interesse an den Webinaren war mit ca. 30 bis 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmern recht hoch, und sowohl Form als auch Inhalt der Veranstaltung wurden im Feedback im Allgemeinen positiv bewertet. Allerdings wiesen viele Kolleginnen und Kollegen darauf hin, dass sie die Webinare nicht als Ersatz, sondern als Ergänzung für persönliche Treffen als sinnvoll einschätzten. Dies mag auch daran liegen, dass die direkten Interaktionsmöglichkeiten während der Webinare auf den Live-Chat begrenzt waren. Da das Handling unterschiedlicher Interaktionen in Adobe Connect recht anspruchsvoll werden kann und es sich für alle verantwortlichen Referenten um das erste eigenständig durchgeführte Webinar handelte, erschien die Beschränkung auf den Live-Chat besser beherrschbar. In Zukunft könnten die interaktiven Komponenten der Software sicher noch vielfältiger eingesetzt werden.

Weitere Planungen

Nach Abschluss der „heißen“ Einarbeitungsphase stellte sich die Frage, ob die erstellten Materialien – insbesondere die Video-Tutorials – für künftige Schulungs- und Einarbeitungszwecke überarbeitet und laufend aktualisiert werden sollten. Es gab hierfür eine breite Zustimmung, so dass eine Arbeitsgruppe mit Freiwilligen aus allen Bibliotheksbereichen gebildet wurde, die diese Aufgabe gemeinsam in Angriff nimmt. Sie prüft außerdem, ob (z.B. durch Änderungen oder neue Funktionen in Alma) neue Dokumentationen benötigt werden, und setzt dies bei Bedarf um. Die Experten der Alma-Projektgruppe begleiten die Arbeitsgruppe und klären bei Bedarf aufkommende Fragen. So soll bis Ende des Jahres 2016 eine überarbeitete Dokumentation entstehen, die bei Bedarf auch anderen Bibliotheken zur Verfügung gestellt werden kann.

Fazit

Im Kontext der Alma-Migration der UB Mannheim hat sich gezeigt, dass moderne Lernkonzepte wie die Flipped Classroom-Methode erfolgreich zur Schulung von Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeitern eingesetzt werden können. In der Kombination von selbstgesteuertem Lernen und direkter Interaktion konnte ein sehr effizienter Lernprozess erreicht werden. Die Schulungsvideos brachten zudem Flexibilität in den insgesamt straffen Umstiegs-Zeitplan, indem sie die Einarbeitung in Alma nach eigenem Tempo und zu individuellen Zeitfenstern im Arbeitsalltag ermöglichten. So trug das neue Schulungskonzept dazu bei, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der UB vom ersten Tag der Inbetriebnahme an tatsächlich „fit für Alma“ waren, und die grundlegenden Arbeitsabläufe reibungslos fortgeführt werden konnten. ❙

Jessica Kaiser
Abteilungsleiterin Benutzung
UB Mannheim
Schloss Schneckenhof West
68131 Mannheim
jessica.kaiser@bib.uni-mannheim.de

Dr. Annette Klein
Abteilungsleiterin Medienbearbeitung,
stellvertr. Bibliotheksleiterin
annette.klein@bib.uni-mannheim.de

In dem Neubau sind 14 „Kleine Fächer" des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften untergebracht: Ägyptologie, Altorientalistik, Vorderasiatische Altertumskunde, Prähistorische Archäologie, Klassische Archäologie, Korea-Studien, Sinologie, Islamwissenschaft, Semitistik und Arabistik, Iranistik, Turkologie, Judaistik, Katholische Theologie, Religionswissenschaft.

Unter einem Dach

Vor einem Jahr ist die neue Bibliothek für die Kleinen Fächer an der Freien Universität Berlin eröffnet worden. Das Besondere an ihr: Sie ist die Zusammenlegung von 24 Einzelbibliotheken. Zeit für ein erstes Fazit.

Roland Koch

Bei diesen beiden Spitznamen denkt man nicht unbedingt gleich an eine Uni: Rostlaube und Silberlaube haben die Berliner die beiden zentralen Gebäude ihrer Freien Universität (FU) genannt. Die Fassaden aus Bronzepaneelen und Aluminium erinnern eben an – genau: Rost und Silber. Wenn man so will ist jetzt noch eine Holzlaube dazugekommen. Im Frühjahr 2015 wurde ein Erweiterungsbau eröffnet, der mit Holz vertäfelt ist – mit Kosten von rund 52 Millionen Euro das größte Bauprojekt, das die FU als Bauherrin je verantwortet hat.

Der Campus der FU prägt einen ganzen Stadtteil der Hauptstadt auf eigentümliche Weise. Er dominiert das im Südwesten gelegene Dahlem nicht einfach durch seine großen Hauptgebäude. Er ist vielmehr weit in den ganzen Stadtteil hinein präsent, so als strecke er seine Wurzeln aus. In wunderschönen alten Villen, in eigens geschaffenen Neubauten und manchmal auch in eher zweckorientierten Häusern sind einzelne Institute oder Abteilungen der Uni untergebracht. Diese Idylle kann ihre schönen Seiten haben. Die Gärten, die Architektur und die Ruhe haben mitunter Wellness-Potenzial. Für wissenschaftliches Arbeiten hingegen ist diese Aufteilung nicht immer ideal. Studierende und Forscher einer Disziplin oder auch verwandter Fächer sitzen oft weit voneinander entfernt, wer sich Fachliteratur zusammenstellt, muss gelegentlich weite Wege in Kauf nehmen. Das galt bis vor einem Jahr auch für die sogenannten Kleinen Fächer des Fachbereichs Geschichts- und Kulturwissenschaften. Doch damit ist seit Mai 2015 Schluss. Judaistik oder Sinologie beispielsweise, Altorientalistik, Prähistorische Archäologie und zehn weitere Fächer sind im vergangenen Jahr in den zentralen hölzernen Neubau mit einer Größe von knapp zwei Fußballfeldern gezogen. Unter einem gemeinsamen Dach wird seither gelehrt, geforscht – und eine einzige, gemeinsame Campusbibliothek betrieben.

Der Charme kleiner Villen weicht moderner Architektur

Der Instituts-Neubau, den der Münchener Architekt Florian Nagler entworfen hat, fügt sich an die beiden zentralen Gebäude der FU – auch in ihrer architektonischen Grundidee – an. Die neue Bibliothek hat dabei drei Ebenen erhalten. Rund um einen quadratischen Lichthof sind ihre Bestände in hellem Interieur untergebracht. Sie wurde an die bestehende Erziehungswissenschaftliche Bibliothek angedockt, die umfassend saniert wurde. Dieser Altbau und der Neubau bilden nun eine neue Bibliothek, in der insgesamt 24 einzelne Instituts- und Fachbereichsbibliotheken aus den Kultur-, Bildungs- und Naturwissenschaften integriert wurden. Eine Million Medien sind hier zusammengeführt. Insgesamt fast 1000 Arbeitsplätze stehen den Nutzern heute zur Verfügung. Aus vielen recht kleinen Einrichtungen wurde damit eine recht große.

Eröffnung der Bibliothek:	29. Mai 2015
Baukosten des gesamten Neubaus:	52 Millionen Euro
Nutzfläche des Neubaus insgesamt:	12.650 Quadratmeter, davon 5580 Quadratmeter Bibliothek (ohne Altbau)
Buchbestand:	ca. 1 Million Bände, davon 2/3 in systematischer Freihandaufstellung
Arbeitsplätze:	950 (inkl. 12 PC-Plätze, 1 Eltern-Kind-Raum, 1 Raum für Sehbehinderte)
Gruppenräume:	13
Carrels:	43

Der besondere Charme kleiner Bibliotheken musste der modernen Architektur und den praktischen Vorteilen eines großen Hauses weichen. Was sagen wohl die Bibliothekare und die Nutzer ein Jahr nach der Eröffnung dazu? Gibt es eine klare Antwort auf die Frage, ob groß oder klein im Bibliotheksbau sinnvoller sind?

Für Martin Lee war der Wechsel in den Neubau bibliothekarisch gesehen ein guter Schritt. „Früher war der Bestand sehr zersplittert in verschiedenen Häusern untergebracht“, sagt der Leiter der neuen Campusbibliothek. „Für viele Studierende war es sehr mühselig, ihr Material zusammenzutragen.“ Heute sei das ganz anders. Wer zum Beispiel in den Altertumswissenschaften Material zu einem Ausgrabungsgebiet suche, finde den gesamten Medienbestand dazu jetzt übersichtlich quasi in einem Meter Umkreis.

Man habe sich für eine einheitliche, die Regensburger Verbundklassifikation, entschieden, um nicht mit vielen unterschiedlichen Haussystematiken in das neue Gebäude einzuziehen. Das war mitunter einfach umzusetzen: Die Mathematik zum Beispiel hatte eine gut strukturierte Haussystematik. „Wir konnten hier eine sehr klare Konkordanz aufstellen und von studentischen Hilfskräften abarbeiten lassen“, sagt Lee. Im Cluster Orient oder Ostasien war das sehr viel schwieriger. „Hier mussten wir sehr viel genauer auf Details achten, weil die Regensburger Verbundklassifikation schon sehr auf die Bedürfnisse deutscher Wissenschaft zentriert ist und weniger auf die der Regionalstudien.“

So sind die Regale der neuen Campusbibliothek heute nach 34 Fachklassifikationen unterteilt. Der Buchstabe B bedeutet beispielsweise Religion, C steht für Philosophie und Psychologie, D ist Pädagogik. Die Fachbestände bleiben damit so beieinander wie vorher, sind aber in einer Bibliothek zusammengeführt und bieten durch die räumliche Nähe große Synergieeffekte für die Nutzer, weil diese verwandte Werke quasi schon beim Stöbern zwischen den Regalen finden können.

Daran scheinen sie auf Anhieb Geschmack gefunden zu haben. Obwohl es in der ersten Zeit ausgerechnet am Haupteingang noch Bauarbeiten gab, ist die neue Bibliothek regelrecht überrannt worden. „In den ersten Monaten hatten wir teilweise mehr als 5000 Besucher am Tag“, erzählt Martin Lee. „Es gab zudem sehr viele Anfragen nach Führungen sowohl von Nutzern als auch von Institutsangehörigen, sogar von Architekten.“ Mittlerweile hat sich das bei 2000 bis 3000 Besuchern pro Tag eingependelt. Die durchschnittliche Auslastung beträgt 60 bis 70 Prozent. Die neue Bibliothek hat jetzt werktags bis 22 Uhr und am Wochenende bis 20 Uhr geöffnet.

Der Umzug – ein Großprojekt

Um zu diesem Ergebnis zu kommen, war jedoch zunächst ein logistisches Großvorhaben nötig. Ein solches Bauprojekt fängt lange vor dem ersten Spatenstich an. Im Jahr 2005 hatte der Architekt den Wettbewerb für sich entschieden. Zwei Jahre später startete Dr. Klaus Werner, der Leiter der Philologischen Bibliothek an der FU, das Vorhaben „24 in 1“ mit einer halben Hilfskraft-Stelle. „Herr Werner, der ja mittlerweile ein bekannter Bibliotheksbau-Experte ist, hatte dafür sehr viele wichtige Erfahrungen aus der Bauzeit der Philologischen Bibliothek, die ja bereits 2005 eröffnet worden war“, erzählt Martin Lee. „Das war eine riesengroße Hilfe für uns.“

Nachdem die ersten Weichen gestellt worden waren,

übernahm dann ein größeres Team die konkrete Umsetzung. Zum Schluss waren etwa 60 Personen mit dem Projekt beschäftigt. Auch Kirsten Hilliger war mit in diesem Team. „Wir haben den Umzug in enger Absprache mit der technischen Abteilung geplant, die die Federführung für alle baulichen Angelegenheiten hatte“, sagt die stellvertretende Leiterin der Bibliothek. „Die exakte Planung ist für dieses Projekt das A und O gewesen.“ So habe man zum Beispiel ständig planen müssen, welche Bestände man wann von wo in welche Bibliothek verschieben konnte. „Teile der Bestände mussten wir auch in anderen Bereichen zwischenparken“, sagt sie. Denn es war nicht so, dass eine fertige Bibliothek darauf wartete, eingeräumt zu werden. „Wir hatten ja viele verschiedene Standorte. Und teilweise mussten wir diese früher räumen als wir in die neue Bibliothek einziehen konnten“, erzählt Hilliger. „Das war ein bisschen wie beim Computerspiel Tetris.“

Mit dem eigentlichen Umzug hat das Team dann eine Punktlandung hingelegt. Martin Lee: „Wir hatten für den Umzug sechs Wochen geplant, waren aber schon nach vier Wochen und zwei Tagen fertig. Am Umzug waren ungefähr 100 Personen beteiligt. Dank dieser vielfältigen Unterstützung, etwa durch die technische Abteilung, ist das alles hervorragend gelaufen.“ Das sei eine tolle Teamleistung gewesen: Rund 30 Kilometer Bücher haben ein neues Zuhause gefunden.

„Beim Umzug hat uns vor allem Gedanken gemacht, ob unser Raumplanungssystem V:store funktioniert, so dass die Bücher so ins Regal passen wie das theoretisch geplant war“, sagt Hilliger. „Wir haben zwar in den Katalogen unheimlich viele Angaben zu den einzelnen Büchern, ihre Breite ist aber nicht dabei“, berichtet Hilliger. „An der einen oder anderen Stelle waren die Bücher dann auch tatsächlich breiter als gedacht.“ Die Bibliothekare haben deshalb eine sogenannte Buchbreitentypologie erstellt. „Wir sind losgegangen und haben in bestimmten Buchbereichen ausgemessen wie breit diese durchschnittlich sind“, erzählt Hilliger. Chemie-Lehrbücher zum Beispiel sind mit vier bis fünf Zentimetern besonders breit. Die meisten Bücher sind 2,8 bis 3 Zentimeter breit. Das haben die Bibliothekare als Durchschnittswerte in das System eingepflegt – und am Ende hat das dann ziemlich genau gepasst.

Auch Kirsten Hilliger freut sich darüber, nun den Neubau zu haben. „Wir haben hier eine sehr attraktive neue Bibliothek“, sagt sie. „Die neuen Räume mit dem Licht und den vielen unterschiedlichen Arbeitsplätzen sind einfach sehr schön geworden.“ Es gebe viele Ecken, in denen man gut lernen könne. Und für die Stimmung im Team sei es auch gut, dass nun alle

FEIG ELECTRONIC

HANDHELD READER

INVENTUR MIT POWER

Mediensuche in Bibliotheken: HF Handheld ID ISC.PRH200 Blade Reader sorgt für schnelle und komfortable Inventuren.

- Leistungsstarker „Boost-Mode“ bis zu 4 W
- Flüssiges Arbeiten durch großen Datenpuffer
- Lange Betriebszeiten bis zu 16 Stunden
- Integrierte Antenne und WLAN-Modul
- Automatische Mediensuche
- Automatische Überprüfung /Änderung des AFI-Bytes

ID ISC.PRH200

FEIG ELECTRONIC GmbH

Lange Straße 4 · D-35781 Weilburg
Tel.: +49 6471 3109-0 · Fax: -99
www.feig.de

Kollegen, die vorher an verschiedenen Standorten tätig waren, hier zusammensitzen.

Viele Originale auf den Schreibtischen

Und welches Feedback kommt von den Nutzern? Print ist in diesem wissenschaftlichen Bereich immer noch sehr wichtig, meint Lee: „Viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler oder Studierende in unserem Fächerspektrum lieben das Papier." Wörterbücher, Bildbände, Kartenmaterialien seien im Bereich Altertumswissenschaften eben notwendige Arbeitsmaterialien, die man oft nebeneinander auf dem Schreibtisch brauche. „Da sehe ich im Moment noch keine echte Alternative zur Arbeit an den Originalen, da die wenigsten Leute mit fünf Monitoren gleichzeitig arbeiten können oder wollen", weiß der Bibliotheksleiter. Die Zusammenführung der Bestände sei deshalb in dieser Hinsicht für viele Nutzer eine Erleichterung.

Man sehe Print- und Digitalbestände aber nicht als Gegensatz. Denn bei den Naturwissenschaften sei die Nutzung ganz anders. Ein Großteil der Bestände sei bei ihnen digital vorhanden. „Viel Forschung wird auch nicht mehr in Buchform, sondern in Fachzeitschriften veröffentlicht, die wir elektronisch vorhalten", sagt Lee. „Zudem werden wir in Kürze auch selbst eigene Bestände in enger Zusammenarbeit mit den Instituten digitalisieren. Diese Bestände sind zum Teil einzigartig, etwa chinesische Schulbücher aus den 20er oder 30er Jahren. Die würden wir gern auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen."

Zudem werde man in diesem Jahr noch eine große Initiative zum Thema Auskunft starten. „Wir sehen immer wieder, dass sich die Nutzer einfach nicht im digitalen Dschungel zurechtfinden. Wer in einer Suchmaschine sucht, bekommt meist erst einmal eine riesige Anzahl an Treffern, mit denen man nicht wirklich etwas anfangen kann. Ein Bibliothekar aber kann dabei helfen, die Antwort zu finden, die man wirklich sucht." Durch Schulungen, Workshops und Führungen wollen die Dahlemer Bibliothekare ihren Nutzern deshalb die passenden Hilfsmittel an die Hand geben.

Im Großen und Ganzen ist das Feedback der Nutzer prima, erzählt Martin Lee. Das Angebot werde sehr gut angenommen, die zentrale Lage gefalle, ebenso die Vielfalt des Angebots. Gerade die kleinen Fächer profitierten von den Synergien. Dennoch kommt nach der Eröffnung die stete Verbesserung. Mehr Bücher im Freihandbereich etwa sind gefragt, mehr Schließfächer und auch mehr Gruppenarbeitsräume. „Wir haben jetzt neue Schließfächer gekauft. Verschließbare Bücherwagen für Doktoranden haben wir auch angeschafft", erzählt Lee. Die können sich Interessenten mieten. Die Rückmeldungen haben zudem ergeben, dass die Ausleihe in der Präsenzbibliothek gewünscht ist. „Darauf werden wir zum Teil mit der Anschaffung von Zweitexemplaren reagieren", verspricht Lee. „Der Bedarf nach einem stillen Leseraum ist für uns überraschenderweise gar nicht so groß. Der Bedarf an Computerarbeitsplätzen hingegen viel größer als gedacht." Hier hatten die Bibliothekare vermutet, dass viel mehr Nutzer ihre eigenen Geräte mitbringen.

Überraschungen in den Villen-Bibliotheken

Größere Kopfschmerzen bereiten Lee die strukturellen Etatkürzungen in seiner Bibliothek. Die versucht er mit Projektmitteln aufzufangen. „Doch das ist ein wirklich wunder Punkt für uns. Denn viele Kosten, etwa die Lizenzgebühren, steigen jährlich und Drittmittel werden damit immer wichtiger. Haushälterisch sehe ich damit große Probleme auf uns zukommen. Einige elektronische Medien mussten wir bereits abbestellen, weil wir sie uns einfach nicht mehr leisten konnten."

Handfeste Überraschungen erlebten die Bibliothekare beim Abgleich der alten Kataloge mit den tatsächlichen Beständen. „Wir haben sehr Vieles nicht gefunden. Der Verlust gerade in den kleinen Villen-Bibliotheken ohne fachliche Leitung war sehr hoch. Da gab es teilweise einige tausend Exemplare, die fehlten", erzählt Martin Lee. „Das lag wohl daran, dass es keine Sicherungssysteme gab." Entdeckungen gab es allerdings auch: in Kellern beispielsweise, einmal sogar in einer Garage. Manchmal gab es auch Kisten, die plötzlich vor der Tür der Bibliotheken standen. „Historische Dokumente oder Fotografien aus dem chinesisch-japanischen Krieg waren einige Glücksfunde", erzählt Lee.

Der Gesamtbestand der neuen Campusbibliothek ist jetzt zwar kleiner als der summierte theoretische der Vorgängerbibliotheken. Allerdings gibt es nun Sicherheit: „Wir können jetzt sagen, dass alles, was in unserem Katalog zu finden ist, auch tatsächlich in den Regalen steht", sagt Martin Lee. ❙

Weitere Infos im Internet: www.fu-berlin.de/campusbib

Roland Koch
Freier Journalist
Swinemünder Straße 6
10435 Berlin
roland.koch@posteo.de

Bibliotheken lösen die Buchveröffentlichung aus

Frances Pinter, Gründerin von Knowledge Unlatched, spricht über ihr neues Modell für den Buchverkauf

Frances Pinter hat bereits eine lange Karriere als Vollblutverlegerin hinter sich, als sie 2012 mit Knowledge Unlatched (KU) ein völlig neues Verkaufsverfahren für Bücher auf den Weg bringt. Finden sich genügend Bibliotheken, deren Interesse an einem angebotenen Stoff so groß ist, dass sie bereit sind, gemeinsam die Buchproduktion zu bezahlen, wird das Buch aufgelegt. Die finanzierende Crowd ‚unlatched' die Monografie; entriegelt sie sozusagen aus dem Auktionszustand und eist das Wissen auf diese Weise für die Welt los. Es wird als Open Access (OA) eBook zur freien Nutzung ins Internet gestellt. Pinter sagt in diesem Interview mit b.i.t.online: „Autoren sind glücklich, Bibliotheken sind glücklich und Verlage sind es auch." In der neuen Runde arbeitet KU erstmals auch mit dem Handel zusammen.

© Privat

Frau Pinter, was ist Knowledge Unlatched?

Frances Pinter Knowledge Unlatched (KU)[1] ist ein Ansatz, der helfen will, Open Access nachhaltig zu finanzieren. Dabei arbeiten Verlage und Bibliotheken weltweit zusammen, um so mehr Menschen freien Zugang zu Forschungsergebnissen zu ermöglichen. Die Bücher – alle in den Geistes- und Sozialwissenschaften – werden von angesehenen Verlagen vorgeschlagen. Unser Title Selection Committee mit über 45 Bibliothekaren aus aller Welt wählt daraus die Bücher aus, die für viele Bibliotheken relevant sind. Wenn sich schließlich genug Bibliotheken finden, die für das Unlatching bezahlen, werden die Titel Open Access verfügbar gemacht. Knowledge Unlatched funktioniert also ein bisschen wie Kickstarter oder Betterplace.org.

Sie blicken auf eine lange Karriere im Verlagswesen zurück. Wie sind Sie auf die Idee zu KU gekommen?

Frances Pinter Ich bin seit über vier Jahrzehnten im Verlagswesen unterwegs, da sieht man vieles. Es hat mich geärgert, dem ständigen Absatzrückgang bei Forschungsmonographien tatenlos zuzusehen. Schließlich sind die Inhalte in Büchern in den Fächern der Geistes- und Sozialwissenschaften oft genug der Rohstoff der Forschung. Aber mir war schnell klar, dass „digital" das alles schnell ändern würde, allerdings würde ich dazu ein Geschäftsmodell schaffen müssen.

Schon Ende der Neunziger Jahre hatte ich ein Bibliothekskonsortium mit dem Namen EIFL (Electronic Information for Libraries) geschaffen. Es aggregierte die Nachfrage der Bibliotheken und bündelte Fördermittel für den Erwerb wissenschaftlicher Zeitschriften. Heute ist EIFL in 50 Ländern mit geringen Bildungsbudgets tätig.

Bei der Suche nach einem neuem Verfahren für den Verkauf von Büchern im Umfeld von Open Access dachte ich an EIFL und an die modernen Formen des Crowdfundings. Schon war das Modell geboren.

Die erste und die zweite Bieterrunde sind abgeschlossen. Wie viele Bibliotheken nahmen teil? Wo gab es das größte Interesse?

Frances Pinter Runde 1 war ein sehr kleiner Pilot mit nur 28 Monographien von 13 Verlagen, darunter zum Beispiel De Gruyter aus Berlin. Aber schon an dieser ersten Runde nahmen rund 300 Bibliotheken teil und halfen uns, das Geschäftsmodell zu justieren. Seitdem ist viel passiert. In der zweiten Runde, die vor kurzem abgeschlossen wurde, konnten 78 weitere Monographien Open Access verfügbar gemacht werden – und für 2016 haben wir noch einiges vor.

Haben sich auch Bibliotheken aus Deutschland beteiligt?

Frances Pinter Ja, 18. Bei der Nutzung von KU-Büchern belegt Deutschland aktuell nach den USA und Großbritannien den dritten Platz weltweit. Wir hof-

1 http://www.knowledgeunlatched.org/

Knowledge Unlatched öffnet Open Access für den Handel

Drei Händler vertreiben das Angebot von KU Select 2016 an Bibliotheken

28.06.2016. Knowledge Unlatched (KU) arbeitet mit Händlern zusammen, um sein Open Access-Programm noch besser Bibliotheken anbieten zu können. Ab sofort wird die intensive Kundenkommunikation nicht nur direkt, sondern auch über erfahrene Partner erfolgen. Schweitzer Fachinformation, Karger Libri und Casalini Libri werden Knowledge Unlatched in Ländern wie Deutschland, Frankreich, Israel, Italien, Österreich, Russland, der Schweiz, Singapur, Spanien, Thailand und der Türkei repräsentieren.

„Wir wollen Bibliotheken ermöglichen, sich neben der direkten Kommunikation mit uns über ihre etablierten Wege zu informieren", so Dr. Sven Fund, Managing Director von Knowledge Unlatched. „Open Access ist noch immer erklärungsbedürftig, und wir setzen viel Hoffnung in die Zusammenarbeit mit unseren Partnern im Handel – die nun erst mals ein größeres Open Access-Programm in den Geistes- und Sozialwissenschaften anbieten können."

„KU vereint die beiden Ansätze des Crowdfundings und von Open Access auf eine schlagkräftige Art und Weise", sagt Jörg Pieper von Schweitzer Fachinformation. „Wir freuen uns, gemeinsam mit unseren Kollegen diese innovativen Ansätze gemeinsam ausprobieren zu können."

Neben den drei neuen Partnern arbeitet Knowledge Unlatched bereits mit LYRASIS in den USA zusammen. KU wird im September diesen Jahres seine nächste Bieterrunde starten mit der 350 Titel (Neuerscheinungen und Backlist) Open Access gestellt werden können. In der Vorbereitung haben sich mit 53 Verlagen doppelt so viele wie im vergangenen Jahr mit Titelvorschlägen beteiligt. www.knowledgeunlatched.org

fen, dass sich noch mehr deutsche Bibliotheken an der derzeitigen dritten Bieterrunde beteiligen, um das Wachstum von KU mit zu tragen.

Welche Motive haben die Verleger, sich an einem solchen Open Access-Modell zu beteiligen?

Frances Pinter Verlage wissen, dass die Bibliotheksbudgets unter Druck sind. Ein großer Teil der Haushalte ist ja gebunden durch den Bezug von Journalen, vor allem in den Naturwissenschaften, und die Zukunft der wissenschaftlichen Monographien ist alles andere als rosig – auch das sehen Verleger mit Blick auf ihre Absatzstatistiken. Damit ist klar, dass Verlage nach anderen Möglichkeiten suchen müssen, Bücher nachhaltig publizieren zu können – auch wenn zunächst keine großen Gewinne locken. Universitätsverlage geraten gerade durch zurückgehende Zuschüsse ihrer Unis zunehmend unter wirtschaftlichen Druck, beispielsweise in Nordamerika.
Außerdem hat Open Access die Welt verändert. Verlage sehen, dass ein Ausschluss von Open Access einfach nicht mehr in die Zeit passt. Es gibt schon 765 sogenannte Mandate von Forschungsfinanzierern, die dieser Publikationsform den Vorzug vor traditionellen geben. Und wer das nicht mitmacht, ist einfach raus. Auch wenn wir bei Büchern noch nicht so weit sind wie bei Zeitschriften: Open Access ist nicht aufzuhalten.

Wie geht KU mit Urheberrechtsfragen um? Was dürfen Leser und Nutzer mit den Büchern tun?

Frances Pinter Wir haben es in unserem Modell den Autoren und Verlagen überlassen, welche Creative Commons-Lizenzen sie für ihre Inhalte nutzen wollen. Auch hier hatte die Zeitschriftenwelt schon ein wenig mehr Zeit, um Modelle zu entwickeln. Die Finanzierer von Article Processing Charges (APC) haben sich sehr für die liberale Lizenzform CC BY eingesetzt, und das macht in den Naturwissenschaften und für Artikel auch Sinn.
Bücher sind da etwas komplizierter, ist doch der Markt für gedruckte Ausgaben noch immer deutlich größer als der für digitale. In diesem Fall macht die Lizenzform CC BY NC (non-commercial) Sinn, denn sie schützt geistiges Eigentum und ist ein Anreiz für den Verlag, das Buch aktiv zu vertreiben. Zudem wollen einige Autoren regulieren, wie die Inhalte weiterverwendet werden, zum Beispiel im Fall von Übersetzungen. In jedem Fall können Nutzer der Bücher sie natürlich lesen, herunterladen, speichern und ausdrucken.

Es gibt also neben den Open Access-Versionen des Titels auch noch gedruckte Ausgaben?

Frances Pinter Ja, es gibt auch gedruckte Ausgaben der Bücher und wir ermuntern Verlage, diese verfügbar zu machen. Das ist mit Print on Demand ja ganz einfach möglich.

Wie lösen Sie dann das Problem des double dipping, des zweimal Bezahlens – zunächst durch das Unlatching-Gebot und dann noch des Kaufpreises für das gedruckte Buch ?

Frances Pinter ‚Double dipping' beschreibt ursprünglich für hybride Zeitschriften, dass Bibliotheken zweimal für denselben Inhalt zahlen – einmal, indem sie ein Abo kaufen, und ein weiteres Mal, wenn in der abonnierten Zeitschrift ein von ihnen finanzierter Open Access-Artikel erscheint. Hier gibt es mittlerweile Lösungsansätze, auch wenn das Modell noch lange nicht perfekt funktioniert.

Bücher haben im Vergleich dazu in beiden Formaten, also digital und gedruckt, noch sehr unterschiedliche Funktionen. Wir bemühen uns in Zusammenarbeit mit den Verlagen um ein Höchstmaß an Transparenz, um ungewolltes Double Dipping zu vermeiden. Wir veröffentlichen die Information, dass ein Titel sowohl gedruckt als auch Open Access erscheint, bereits in der Bieterrunde. Einige Verlage nehmen die Information, dass ein Titel über Knowledge Unlatched verfügbar ist, zudem in ihre eigenen Werbemittel auf – ein guter Weg, finde ich.

Wer unterstützt das Projekt?

Frances Pinter Runde 1 wurde international durch verschiedene Einrichtungen, Stiftungen, Universitäten und die British Library aktiv unterstützt. Seit der zweiten Runde, die wir im Frühling 2016 erfolgreich abgeschlossen haben, finanzieren wir uns durch eine Kommission der teilnehmenden Bibliotheken und der Verlage. Es ist uns sehr wichtig, als neutraler Mittelsmann von beiden Gruppen finanziert zu werden.

Welche Erfahrungen haben Sie bisher gemacht? Wer nutzt KU?

Frances Pinter Was die Nutzung von Titeln der zweiten Runde angeht, haben wir noch keine Daten. Die Bücher werden ja jetzt erst nach und nach Open Access gestellt. Die 28 Titel der ersten Runde wurden in 175 Ländern mehr als 70.000-mal heruntergeladen – und das in weniger als zwei Jahren! Gemessen daran, dass sie im traditionellen Modell nur einige hundert Exemplare verkauft hätten, ist das doch ganz beachtlich. Autoren sind glücklich, Bibliotheken sind glücklich, und Verlage sind es auch.

Wie sehen Ihre nächsten Pläne aus?

Frances Pinter Wir haben gerade die dritte Runde begonnen. Sie bringt einige Neuerungen. Neben einer größeren Zahl von Titeln im Bereich der Novitäten, nehmen wir erstmals auch Backlist-Titel bis ins Jahr 2005 zurück auf. Wir tun dies, weil sich alle teilnehmenden Bibliotheken eine größere Titelmenge wünschen, um einen signifikanten Beitrag zu Open Access zu leisten – jetzt, wo wir wissen, dass das Modell funktioniert. Natürlich sind die Backlist-Titel deutlich günstiger.

Als Zwischenstand lässt sich sagen: Die Menge der von Verlagen eingereichten Titel hat sich auf über 600 vervierfacht, die Anzahl der teilnehmenden Verlage ist von 26 auf über 40 gestiegen.

Gibt es weitere Veränderungen, Geschäftsmodell-Anpassungen?

Frances Pinter Ja, wir arbeiten ab dieser Runde auch mit dem Handel zusammen, um die Bibliotheken noch effizienter zu informieren, ihnen die Möglichkeit zu geben, sich über ihre etablierten Bezugswege zu informieren. Außerdem wollen wir gemeinsam mit Händlern testen, ob diese in Open Access überhaupt eine sinnvolle Rolle spielen können. Wir meinen schon.

Frances Pinter mit Team.

Crowdfunding scheint zurzeit sehr in zu sein. Trotzdem ist KU offensichtlich die einzige Initiative, die auf diese Art in einem B2B-Umfeld mit Bibliotheken arbeitet. Oder gibt es noch andere?

Frances Pinter Nein. KU ist derzeit tatsächlich die einzige Initiative dieser Art weltweit, von der ich weiß. Ich finde es faszinierend zu sehen, dass so etwas so gut funktioniert – weil die Interessen ausgeglichen sind und alle etwas davon haben.

Frau Pinter, wir danken Ihnen für das interessante Gespräch.

Von Goobi zu Kitodo

b.i.t.online interviewte **Dr. Achim Bonte**, den Vorstandsvorsitzenden von Kitodo e.V.

Die Anwendergemeinschaft und der Trägerverein für Digitalisierungssoftware wechseln den Namen. Mit verbesserter Rechts- und Investitionssicherheit und noch mehr Entwicklungsdynamik in die Zukunft gemeinschaftlicher, quelloffener Softwareentwicklung.

Dr. Achim Bonte, Stellvertreter des Generaldirektors der SLUB

Goobi war unter den deutschen Bibliotheken eine gut eingeführte, starke Marke. Was hat Sie zu dem drastischen Schritt einer Namensänderung veranlasst?

Achim Bonte Goobi ist vor über zehn Jahren in einem Drittmittelprojekt der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen entstanden und wurde als Software-Suite zur Produktion und Präsentation von digitalen Objekten seitdem laufend ausgebaut und weiter verbreitet. Damit haben wir einerseits den nicht eben häufigen Erfolgsfall, dass aus einem befristeten Softwareentwicklungsprojekt tatsächlich eine nachhaltige, breit unterstützte Lösung hervorgegangen ist.

Und andererseits ...?

Achim Bonte Andererseits ist in den ersten Jahren bedauerlicherweise versäumt worden, vorzusorgen und der wachsenden Anwendergemeinschaft mit dem Schutz der Marke oder der Einrichtung eines Release Managements hinreichende Rechtssicherheit und die nötige Struktur für verteilte Softwareentwicklung zu geben. In der Folge sicherte sich ein ehemaliger Projektmitarbeiter der Göttinger Bibliothek die exklusiven Markenrechte und trieb die Entwicklung „seiner“ Goobi-Version mit einer eigenen Firma funktional beeindruckend, aber leider auch bewusst intransparent und monopolistisch voran. Als wir mit der Gründung des Vereins Goobi e.V. 2012 die Versäumnisse der Gründerjahre nachholen wollten, mussten wir erkennen, dass seitens der Firma keine echte Bereitschaft bestand, an den Verhältnissen etwas zu ändern. Bis zur Namensänderung war der Vereinsvorstand daher zunehmend damit beschäftigt, zu erläutern, von welcher Goobi-Version gerade die Rede sei, weshalb sich Funktionsumfang und Versionsnummern der Community Edition und der Firmenversion so deutlich unterschieden, warum in unserem Repository in GitHub nicht die gesamte Goobi-Software leicht verfügbar sei, wo und zu welchen Konditionen bestimmte Features zu erhalten wären und ähnliches mehr. Zugleich wurden Vorstand und Anwender regelmäßig von neuen, marktverwirrenden Werbeaktionen der Firma überrascht. Durch fehlende Nutzungsrechte an der Marke „Goobi“ mussten speziell an Goobi beteiligte andere Unternehmen obendrein jederzeit fürchten, etwa für die Verwendung des Goobi-Logos vom offiziellen Markeninhaber abgemahnt zu werden.

Zur Umfirmierung gab es also keine Alternative?

Achim Bonte Wir bleiben weiter bei der Auffassung, dass die Marke Goobi nicht nur moralisch, sondern auch juristisch den Bibliotheken gehört. Nachdem wir zeitweise eine gerichtliche Klärung erwogen hatten, haben wir unseren Mitgliedern im Mai 2016 den Aufbau der neuen, streitfreien und inhaltlich eindeutigen Marke „Kitodo“ vorgeschlagen, um die Gemeinschaft im Innern wie gegenüber kommerziellen Mitbewerbern für Digitalisierungslösungen nicht unabsehbar lange zu belasten. Mit nur einer Gegenstimme ist die Mitgliederversammlung diesem Vorschlag gefolgt.

Wofür steht Kitodo nun?

Achim Bonte Lassen Sie mich die Frage in zwei Teilen beantworten. Wie früher bei Goobi bezeichnet Kitodo zunächst die Software-Suite zur Produktion und Präsentation von Digitalisaten, die jüngst durch weitere Module ergänzt worden ist bzw. noch ergänzt werden wird. Daneben bedeutet Kitodo eine große, weiter wachsende Anwendergemeinschaft der Software, wobei man nicht zwingend Mitglied im Kitodo-Verein sein muss. Schließlich heißt Kitodo nun auch der eingetragene, gemeinnützige Trägerverein, den wir als Goobi e.V. gegründet haben. Die Änderung des Vereinsnamens im Vereinsregister ist bereits vollzogen.

Und der zweite Teil der Antwort?

Achim Bonte ... bezieht sich auf die Attribute, für die die Marke „Kitodo" steht. Kitodo ist eine Gründung von öffentlichen Einrichtungen für öffentliche Einrichtungen, mit Beteiligung von Firmen, aber nicht in Abhängigkeit von denselben. Die Lösung ist quelloffen und ausdrücklich nicht-kommerziell und wird kollaborativ und maximal transparent weiterentwickelt. Sie eignet sich für große und kleine Institutionen, da sie vielfältige Geschäftsmodelle unterstützt. Welche Aufgaben im Digitalisierungsworkflow sie selbst übernimmt oder beauftragt, ob sie die Software mitentwickelt oder nur anwendet, entscheidet jede Einrichtung nach eigenem Ermessen. Grundsätzlich sind die Anwender jedoch von der Überzeugung geprägt, dass es angesichts der gewaltigen Herausforderungen der digitalen Revolution für Bibliotheken, Archive und Museen tendenziell sinnvoller ist, in den sukzessiven Aufbau von internem technisch-organisatorischem Knowhow zu investieren als über hohe Softwarelizenz- und -pflegekosten Finanzkraft und Bewertungskompetenz nach außen zu verlieren. Das ist sicher nicht immer die bequemste, langfristig aber die vernünftigste Strategie.

Wer steht hinter Kitodo?

Zu den öffentlichen Einrichtungen, die sich gegenwärtig besonders um Kitodo bemühen, zählen unter anderem die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB), die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, die Staatsbib-

Dietmar Dreier
International Library Suppliers

Als internationaler Library Supplier ist Dietmar Dreier seit 1981 für europäische Bibliotheken erfolgreich tätig

Dietmar Dreier
International Library Suppliers

Ihr Spezialist für:
- Wissenschaftliche Monographien
- E-Books und Datenbanken
- Fachbezogene Neuerscheinungsdienste (Print & E-Books)
- Graue und Antiquarische Literatur
- Shelf Ready Service

Ihr Partner für e-content:
- Verlagsunabhängige Beratung
- Vertrieb von ProQuest Ebook Central™ (ebrary & EBL)
- Vertrieb von Verlagsprodukten (Einzeltitel und Pakete)
- Dietmar Dreier E-Book User Guide (erscheint jährlich)

Unser E-Book-Portal – die ideale Unterstützung für Ihre Erwerbungsentscheidungen:
- Über 250 Verlagsmodelle online recherchierbar
- Direkter Zugriff auf die entsprechenden Titellisten
- Direkter Zugriff auf unsere aktuellen Angebote

eBooks
Dietmar Dreier
International Library Suppliers

Diane Korneli-Dreier | diane.korneli-dreier@dietmardreier.de |
Fon: +49 (0) 2065 - 77 55 10 | www.dietmardreier.de

liothek zu Berlin, die Bibliotheken der Humboldt- und der Technischen Universität Berlin, die Württembergische Landesbibliothek, die Universitätsbibliotheken Mannheim und Braunschweig sowie die Verbundzentrale des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (GBV). Wegen ihrer Bereitschaft und Fähigkeit, auch aktiv an der Kitodo-Entwicklung teilzunehmen, sind daneben zum Beispiel die noch recht neuen Partner der Universitätsbibliothek Leipzig und der Herzog August Bibliothek zu nennen. Kitodo kann außerdem auf zahlreiche Firmenpartner zählen, die den Geist der Kitodo-Gemeinschaft teilen und sich unmittelbar an Entwicklung und Support beteiligen. Hervorzuheben sind die Unternehmen CCS, EMC, effective WEBWORK und ImageWare Components und nicht zuletzt die Firma Zeutschel. Mit heutigem Stand zählt der Verein Kitodo 38 institutionelle Mitglieder. Auf der Basis der mit der Umfirmierung gewonnenen Rechts- und Investitionssicherheit ist die Aussicht gewachsen, künftig leichter weitere Dienstleister für Kitodo interessieren zu können. Ziel des Vereinsvorstands ist, für die anwendenden Einrichtungen eine maximale Auswahl an Unterstützung zu gewinnen.

KITODO
KEY TO DIGITAL OBJECTS

Sie hatten vorhin auch Archive und Museen erwähnt. Wirken die bereits mit?

Die Digitalisierung hat unter den Gedächtniseinrichtungen zu einer spürbaren Konvergenz der strategischen Ziele und Aufgabeninhalte geführt, zugleich ist die Kitodo-Gemeinschaft maßgeblich an der Standardisierung von Datenformaten für einzelne Medientypen beteiligt. Der sogenannte DFG-Viewer zur einheitlichen Präsentation von Digitalisaten beruht auf der Technologie von Kitodo.Presentation und wird aktuell für Archivalien und Tonträger erweitert. Auch bei der Etablierung des LIDO-Standards für grafische Medien ist eine Kitodo-Einrichtung federführend. Auf diese Weise entsteht wachsende Aufmerksamkeit für die Kitodo-Software. Einige kleinere Archive produzieren bereits mit Kitodo, mit wichtigen Entscheidern aus deutschen Archiven finden gegenwärtig Strategiegespräche statt. Ich bin sehr zuversichtlich, dass Kitodo gerade in den Bereichen des Archiv- und Museumswesens noch eine großartige Zukunft vor sich hat. Dabei ist zu bedenken, dass die beiden Sparten gegenüber den Bibliotheken lange einen gewissen Entwicklungsrückstand hinsichtlich Digitalisierung und Standardformaten aufwiesen. Mit dem „Archivportal D“ und anderen Initiativen holen speziell die gut koordinierten Archive jetzt zügig auf.

Welchen Leistungsumfang bietet Kitodo?

Kitodo umfasst mehrere Module, die unabhängig voneinander, und auch in Kombination mit anderen Werkzeugen eingesetzt werden können. So gibt es zum Beispiel Häuser, die mit Kitodo produzieren, ihre Kollektionen aber mit MyCoRe präsentieren. Die Workflowunterstützung Kitodo.Production ist der älteste Teil von Kitodo. Mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft wird dieses Segment der Prozesskette aktuell softwaretechnisch runderneuert. Die TYPO3-basierte Präsentationsoberfläche Kitodo.Presentation ist bereits vollkommen up to date und kommerziellen Produkten wie dem intranda Viewer klar überlegen. Für die produktive Langzeitarchivierung von Kitodo-Digitalisaten gibt es eine Kopplung mit der bewährten Lösung Rosetta der Firma Ex Libris. Mittelfristig ist vorgesehen, auch das Langzeitarchivierungsmodul konsequent quelloffen zu gestalten. Noch relativ in den Kinderschuhen steckt schließlich Kitodo.Publication, ein modernes, offenes Repository für born digital-Publikationen auf Basis der international etablierten Open Source Software Fedora Commons. Damit wächst Kitodo deutlich über die Retrodigitalisierung hinaus.

Wo finde ich weitere Informationen über Kitodo?

Als erste Informationsquelle fungiert unsere Webseite www.kitodo.org, die von sozialen Netzwerken wie Twitter begleitet wird. Der Verein unterhält außerdem drei Mailinglisten für die Kitodo-Community, die Kitodo-Vereinsmitglieder sowie die Kitodo-Entwickler und führt Anwenderworkshops sowie Expertentreffen durch. Für den persönlichen Kontakt stehen die Kitodo-Geschäftsstelle sowie die Damen und Herren des Vorstands zur Verfügung. Neben meiner Person engagieren sich im ehrenamtlichen Vorstand gegenwärtig Katrin Stump (UB Braunschweig), Kerstin Wendt (SUB Hamburg), Jürgen Christof (UB TU Berlin) und Michael Luetgen (Zeutschel GmbH). Technische Informationen sowie den Quellcode aller Kitodo-Komponenten finden sich auf GitHub (https://github.com/kitodo) und werden dort vom Release Management an der SLUB Dresden gepflegt. Wir freuen uns über jedes Interesse und weitere Mitwirkung bei der größten deutschen Anwendergemeinschaft für Digitalisierungssoftware.

Herr Dr. Bonte, herzlichen Dank für das Gespräch und viel Erfolg auf dem weiteren Weg!

Zukunft braucht Erfahrung: vom Mundaneum bis zur Wissensarbeit heute

Bericht von der DGI-Konferenz in Frankfurt am Main

Elgin Helen Jakisch

Mit dem Thema „Erfahrung reloaded - Vom Mundaneum zum Web of Everything“ begab sich die DGI-Konferenz am 19. und 20. Mai 2016 auf die Spurensuche nach Erfahrungen mit Zukunftswert für die Informationsbranche. Anhand von vielen Beispielen aus der Informationswissenschaft und -praxis spannte das Programm den Bogen zwischen Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Viele professionelle Methoden haben sich neuen Anforderungen laufend angepasst und bleibende Werte für gute Wissensarbeit geschaffen. Der Nutzen für die Praxis, so ein Fazit, muss jedoch von allen Beteiligten erheblich besser kommuniziert werden.

Reinhard Karger, Präsident der DGI, eröffnete die Tagung mit der Aufforderung, dass Thesen, Positionen und Perspektiven des aktuellen digitalen Wandels in der Community der Information Professionals und darüber hinaus aktiver diskutiert werden müssten. Gewohnt provokant fragte er rhetorisch, warum die Infoprofis diese Diskussion nicht zentral anführen, sondern immer noch zu sehr mit der Selbstreflexion hadern. Man solle die Debatte nicht allein der Presse überlassen und Inspirationsquellen wie beispielsweise Facebook oder Google mit mehr Offenheit begegnen. Seine Intention war es, darauf aufmerksam zu machen, dass Wissensmanagement heute auf allen Ebenen passiert und Erfahrungen nicht vergessen oder verloren seien, auch wenn die Zeiten schwieriger würden.
Karger ersetzte mit seinem Vortrag Tom Alby von Google, der eigentlich über die „Zukunft der Suche“ sprechen wollte und leider kurzfristig abgesagt hatte, mit einem Querschnitt seines in der IWP 2+3/2016 erschienenen Plädoyers für die Positionen der DGI. Der digitale Wandel und seine Auswirkungen wollen gestaltet werden und müssen von Profis begleitet werden, die „Informationsflüsse steuern“ und „dabei neutral agieren“, so Karger. Derzeit seien Informationskompetenz und -qualität, eigentlich der gemeinsame Nenner der Infoprofis, in der Gefahr zu verschwinden. Wer ist heute noch in der Lage Fakten von Fake zu unterscheiden?
Die Industrie macht mit 4.0 deutlich, dass sie als potentieller Arbeitgeber im digitalisierten Umfeld neu aufersteht. In seinem Artikel für das IHK-Wirtschaftsforum von 04/2016 hatte Karger schon darauf hingewiesen, dass „menschliche Erfahrung, Informationsinfrastruktur und algorithmische Exzellenz zusammenkommen“. Unter Umständen könnte eine Renaissance passieren, die sich aus den Erfahrungen von über 65 Jahren Umgang mit Information und Wissen rekrutiert. Zukunft braucht also dringend Erfahrung, wenn IT und Mensch sich neu erfinden.

Die Idee, das Weltwissen zu organisieren, ist nicht neu

Doch wie war das vor hundert Jahren? Wann begann der Wunsch nach Organisation des Weltwissens? Auf jeden Fall nicht erst mit Google, wie man von Prof. Dr. Frank Hartmann von der Bauhaus-Universität Weimar erfahren konnte. Er hielt einen spannenden Vortrag über Paul Otlet und seine bis heute faszinierenden Visionen von „IuD“, Information und Dokumentation. Otlets Zeitgenossen Carnegie oder Le Corbusier sponserten die Projekte, entwarfen Architekturen für Gebäude, die dieses Wissen begehbar speichern sollten, oder das Mundaneum, ein genormtes Wissensmöbel, den sogenannten Zettelkasten. Otlet wollte die Information aus den Büchern herausholen und die Fakten erschließen, in einer Zeit des Aufbruchs von Telegraphie, ersten globalen Denkens und Weltausstellungen. Reisen, Leben und Kommunikation hatten sich damals schlagartig verändert die Parallelen zu heute drängen sich auf. Über die Erschließung des Wissens selbst ist die Konsequenz der Wissensallmende logisch. Die Internetkapitalisten greifen diese Idee nicht auf, weil sie aus ihrem Wissen ein Geheimnis und kein Gemeingut machen. Auch die Verleger hatten Erkenntnisse in Eigentum verwandelt – heute noch ist dieser Gedanke verwurzelt im Konzept des „geistigen Eigentums“ des Urheberrechts. Die Allmende will die Privatisierung des Wissens aufgeben und zugänglich machen. Otlet wusste, dass vor der Information die Dokumentation steht und entwarf Ideen zur Vernetzung des Wissens – lange

Das Podium diskutiert Wege aus der Defensive für den Berufsstand. V.l.: Reinhard Karger, Dr. Rafael Ball, Prof. Dr. Günther Neher und Dr. Hauke Janssen.

vor dem Internet. Und Google? Haben sie dort von Otlet Kenntnis, dem genialen Urahn von analogen Suchmaschinen? Diese Frage fordert uns heute dazu auf, den Nutzen der Wissensarbeit besser zu kommunizieren als unsere geistigen Vorväter.

Wenn Roboter wie Rechtspersonen handeln

Prof. Dr. Eric Hilgendorf, Universität Würzburg, referierte über das „RobotRecht". Computer und Recht verzahnen sich. Seit 2010 ist Robotik und Recht ein Forschungsgegenstand. Interdisziplinär werden philosophische, ethische und rechtliche Grundlagen untersucht sowie zivilrechtliche Fragen zu Haftung, Datenschutz und Strafrecht. Die Schnittstellen Maschine, Mensch und Netz verlangen neue Regeln. Cloud, Telemedizin, Suchmaschinen, Aktienhandel mit Algorithmen, Roboter als Journalisten und Wissensarbeiter sind nur einige Beispiele der aufziehenden Disruption. Hilgendorf hielt eine spannende Keynote über einige aktuelle Fälle und ihre Auswirkungen, um die Tagungsteilnehmer für das Thema zu sensibilisieren. Am Ende muss der Mensch vor Folgen geschützt werden, die seiner Person oder der Gesellschaft schaden könnten, selbst wenn beispielsweise Kunden, Versicherungen und Ärzte glücklich sind, dass Gesundheitsdaten über ein Armband gesammelt werden. Die Digitalisierung schafft eine neue Debatte über Moral und Recht, die nicht nur von Juristen, sondern von der Gesellschaft geführt werden muss.

Beim Spiegel checken Infoprofis die Fakten

Dr. Hauke Janssen von der Dokumentation des Magazins „Der Spiegel" erläuterte das Fact-Checking und die Tätigkeiten der Informationsarbeiter seit Gründung der Zeitschrift. Interessant war zu erfahren, dass der Spiegel eine ganze Abteilung damit beschäftigt, die Verifikation von Aussagen ausnahmslos in allen Artikeln zu prüfen, bevor diese in Druck gehen. Die Textfahnen werden nach dem Faktencheck redigiert wieder zurückgegeben. Der Grund ist die Vermeidung von Fehlern, die Garantie von Qualität und Glaubwürdigkeit. Alle Nachrichten müssen zutreffen. Ein höchster Anspruch an Informationsqualität, den man in dieser Konsequenz auch selbst als Informationsprofi so nicht erwartet hätte. Was für große Herausforderungen an die Erfüllung dieser Maxime bei der medialen Aufmerksamkeit in Echtzeit und in Abhängigkeit der Mittel und Zeit entstehen, kann man sich denken. „Online spitzt zu – der ökonomische Druck wird größer", umreißt Janssen die Situation. Aber selbst unter solch traumhaft anmutenden Bedingungen müsse die Dokumentation beim Spiegel unermüdlich um eine interne Lobby werben.

Podiumsdiskussion sucht Wege aus der Defensive

Lobby, Kommunikation über den Nutzen, gesellschaftliche Debatten – all dies war im Laufe des ersten Konferenztages schon angeklungen. Die abschließende Podiumsdiskussion mit den Teilnehmern Reinhard Karger, Prof. Dr. Günther Neher (FH-Potsdam), Dr. Rafael Ball (ETH Zürich) und Dr. Hauke Janssen stieg sogleich ins Thema „Informationswissenschaft zwischen Krise und Renaissance" ein und suchte „Wege aus der Defensive". Die Schließung des Studiengangs Informationswissenschaft in Düsseldorf und das Urteil des Leibniz-Senats über die Abwicklung der ZBMED stimmen nicht gerade optimistisch. Das Thema spielt in deutschen Medien jedoch keine Rolle und die Debatte verbleibt innerhalb der Branche, kritisierte Janssen. Das Dilemma, ergänzte Neher sei die fehlende Kommunikation über die Relevanz des Berufsfeldes und die Ausrichtung der Ausbildung. Vielleicht sei die Community nach den jüngsten Vorfällen wacher geworden. Hier sollte weniger Konkurrenz und mehr Kooperation gepflegt werden, so Neher. Rafael Ball betonte, dass der Praxisbezug enorm wichtig sei. Auch aus Sicht des Nachwuchses für die Bibliotheken. Viele hätten immer noch ein Verständnis von „Bibliothek wie im 19. Jahrhundert" und klassische Berufsbilder im Kopf. Die Lobbyarbeit in der Politik fehle leider völlig und das Thema Digitalisierung werde

in seiner Breite nicht erkannt. Auch die Unternehmen hätten Schwierigkeiten mit dem Berufsstand. „Das Verständnis für die Anwendung der Methoden und der Transfer scheint auch hier zu fehlen“, stellte Ball fest und fragte: „Braucht es das Berufsbild heute noch oder Fachleute mit Methodenkenntnis?“ Neher erwiderte, festzuhalten sei, dass eher methodische als technische Kompetenzen gefragt sind und keine Hochschule mehr altmodisch ausbilde. Auch die Tagungsgäste diskutierten lebhaft mit und bestätigten, dass sowohl Spezialisten als auch Allrounder gefragt seien. Fazit: das Eigenmarketing der Infoprofis ist „verstaubt“, ihre Bekanntheit schlecht. Dennoch finden Absolventen Jobs, vielleicht, weil sie ihren Beruf als Schnittstelle begreifen, methodisch agieren und damit bei ihrem Arbeitgeber „etwas daraus machen“. Der Bedarf nach Organisation von Information ist seit Otlet eigentlich gestiegen.

IuD ist heute in Theorie und Praxis Datenmanagement

Tag zwei startete mit der Präsentation der Neuausrichtung des IuD-Studiengangs an der FH-Potsdam von Prof. Dr. Rolf Däßler, der betonte, dass IuD heute im Sinne von Datenmanagement verstanden werden müsse. Die interdisziplinäre Ausrichtung von Potsdam mit Archiv, Bibliothek und Dokumentation habe sich bewährt und sei modifiziert worden, so Däßler. Das Ziel sei, Informationsspezialisten auszubilden, die Methoden- und Technologiekompetenzen mitbrächten und verantwortungsvoll mit Daten umgingen. In die Neuausrichtung wurden potentielle Arbeitgeber, Absolventen und Praktiker mit einbezogen. Ein Fach beinhaltet mathematische Grundlagen – wichtig für jede Statistik. Viel Praxis, Werkstatt und Projektarbeit soll die Studenten fit für den Job machen. Danach präsentierten vier Studierende die Ergebnisse ihrer Masterprojektarbeiten. Björn Steffenhagen und Christina Loose erläuterten einen Prozess für ein Digitalisierungsprojekt für ein Archiv mit Hilfe einer Open Source Software. Martin Heger stellte ein Konzept für die Modellierung von Forschungsdaten vor. Eva Schneider zeigte ein Beispiel aus dem Bereich der Informationsverhaltensforschung mit Eye-Tracking. Drei Ansätze, die deutlich machten, wie nah die IuD-Absolventen an der Praxis unterwegs sind und sowohl den Nutzen ihrer Projekte verstehen als auch in der Lage sind, dies verständlich zu kommunizieren.

Prof. Dr. Marc Rittberger vom DIPF Frankfurt widmete sich den Erfahrungen der Logfileanalyse als Instrument zwischen Nutzerinteraktion und Kompetenzmessung. Nichts in der webbasierten Welt geht mehr ohne Tracking für die Webseitengestaltung und die Platzierung von Inhalten. Dabei ist das Verständnis über Nutzerverhalten genauso wichtig

wie Quantitäten. Diese Einsicht innerhalb der Leibnizgemeinschaft in Zuständigkeiten und planbare Ressourcen umzuwandeln, wird 20 Jahre nach Erfindung des WWW immer noch heterogen gehandhabt, ebenso wie der Einsatz von Tools und die Definierung von Indikatoren. Die Anpassung an mobile Geräte hätte dem Thema aber erneut Schub gegeben.

Auch Prof. Dr. Ulrike Spree von der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg fragte nach den Erfahrungen guter und schlechter Wissensorganisation in den letzten 20 Jahren. Ihr Fokus lag auf Inhaltserschließung und Wissensrepräsentation. Mit der fortschreitenden Automatisierung ginge eine Facettierung der Welt durch parallele Einzellösungen einher. Was tun also die Wissensarbeiter heute? Probleme der Inkonsistenzen, Redundanzen und mangelnde Strukturen beheben und das immer noch mit viel zu viel Handarbeit. Nutzerverhalten werde auch hier nur bei kommerziellen Produkten systematisch, aber sonst viel zu wenig in Betracht gezogen. „Theorie und Praxis arbeiten immer noch nicht gut zusammen“, so Sprees Fazit. Es gibt also noch viel zu tun.

Babette Bolle von STN stellte die Funktionalitäten der neuen high-performance-Plattform für die Patentsuche vor. Wichtig waren hierbei eine hohe Datenqualität, die Kundenzufriedenheit und eine danach ausgerichtete Weiterentwicklung des Tools. „Wenn man Gutes bewahren will muss man Veränderungen zulassen“, fasste Babette Bolle die Erfahrungen mit der neuen Plattform zusammen und begründet damit den Wandel von der Expertenplattform hin zur intuitiven Selbstrecherche.

Zur Zukunft der Medizininformation und der Wissensallmende

Was tut sich bei der Medizininformation? Dr. Helge Knüttel, Rechercheur und Fachreferent für Medizin an der UB Regensburg, stellte die Zukunft hochwertiger Informationsversorgung in der Medizin in Frage. Zwei zentrale Einrichtungen in Deutschland (Literaturservice von DIMDI, ZBMED) sollen ersatzlos wegfallen? Aus seiner Sicht ist das für die Praktiker in der Medizin, die nach Behandlungsmethoden recherchieren müssen (Evidence Based Medicine, kurz EBM) und die Gesundheitsversorgung eine schlechte Entscheidung. Dabei werden für eine gute EBM Literaturrecherchen geradezu empfohlen, die die Gesamtheit der verfügbaren Daten einschließen müssen. Die Schwierigkeiten könnten zunehmen, wenn der Zugriff gänzlich kommerzialisiert wird und es eine Unterbrechung der bisherigen Datenbankpflege gegeben hat. Fehlende Quellen verzerren die Ergebnisse. Dezentrale Strukturen helfen in Deutschland nicht weiter, eine Zerstörung zentraler Einrichtungen sei ein Rückschritt. Das Know-how, so Knüttel, müsse in öffentlicher, d.h. neutraler Hand verbleiben, um die Qualität auf lange Sicht sicherzustellen.

Ulrich Herb von der UB Saarbrücken widmete sich zum Schluss der Veranstaltung der Kommerzialisierung von Open Access. Aus seiner Sicht ist das Versprechen der Gemeinnützigkeit oder Wissensallmende nur halbherzig umgesetzt. Denn wieder einmal generieren Verlage die Gewinne und die Kosten wurden nur von den Bibliotheken auf die Institutionen verlagert. Die Verlockungen der Impact Faktoren und die sofortige Zugänglichkeit von Artikeln haben die ursprüngliche Idee des Open Access unterlaufen. Inzwischen sei OA ein neues Geschäftsmodell für Verlage mit soliden bzw. garantierten Einnahmen. Je mehr Institutionen den Versprechungen des Open Access folgen, desto größer werde der Einfluss der Verlage, die Regeln zu definieren. Schon jetzt seien die wahren Kosten für Publikationen nicht mehr überall genau beziffert. Preise würden steigen mit zunehmender Nachfrage – das sei die Marktlogik. „Bei diesen Konzentrationseffekten sind die kleineren Verlage wieder die Verlierer“, prognostiziert Herb. Damit schloss er den Kreis zu Otlet, der auch von einer anderen Idee der Wissensteilung ausgegangen war.

Wie geht es in Zukunft weiter mit der professionellen Wissensorganisation? Viele der angesprochenen Aspekte waren einem als Wissensarbeiter zwar nicht neu, dennoch rückten die alten Stärken der „IuD-ler“ wieder mehr ins Bewusstsein. Der Auftrag lautet, sich als Infoprofi auf die Kernkompetenzen zu fokussieren und damit lauter hausieren zu gehen als bisher. Die Konferenz hätte auch heißen können: „Tue Gutes und rede darüber!“ Wer sich umsieht, erkennt, wie viel Arbeit wirklich gute Wissensorganisation bedeutet und vor allem, wie viel zu tun ist. Es ist Zeit, dies deutlich zu kommunizieren. Die DGI-Konferenz 2016 hat zur Konzentration auf diese wesentlichen Fragen einen guten Beitrag geleistet. ❙

Weitere Informationen:

Programm der Veranstaltung und Vortragsfolien: http://dgi-info.de/events/dgi-konferenz-erfahrung-reloaded-vom-mundaneum-zum-web-of-everything/

Karger, Reinhard: Perspektiven und Positionen der DGI: ein Plädoyer. – In: IWP, 2-3 (2016), S. 101, s.a. DOI: 10.1515/iwp-2016-0023

Karger, Reinhard: Informationskompetenz fördern: digitale Urteilsfähigkeit. – In: IHK-Wirtschaftsforum, 4 (2016), S. 41, s.a. http://www.frankfurt-main.ihk.de/presse/ihk-wirtschaftsforum/

Elgin Helen Jakisch
U&B Interim-Services
Berlin
jakisch@ub-interim.de

Smarte Bibliotheken

Bericht über die #VisDom2016 an der FH Potsdam

Linda Freyberg

Was macht eine smarte Bibliothek aus und wie sieht die Bibliothek der Zukunft aus? Mit diesen Fragen beschäftigte sich die #VisDom2016, kurz für „Visualisierung von Daten und Informationen – Symposium an der FH Potsdam". Nach zwei informativen Tagen konnten die Teilnehmenden viele Methoden und Ideen für die Gestaltung der „schlauen Bibliothek" mitnehmen.

Bei hochsommerlichen Temperaturen versammelten sich rund 70 internationale Teilnehmende am 27. und 28. Mai am Fachbereich Informationswissenschaften der Fachhochschule Potsdam. Die FH Potsdam organisierte die #VisDom bereits zum zweiten Mal. 2015 war der Schwerpunkt die visuelle Darstellung von Informationen, speziell die Einsatzmöglichkeiten von „Augmented Reality (AR)" in Bibliotheken sowie im Verlagswesen und im Buchhandel. Diese Ausrichtung spiegelte den Forschungsinhalt des Projektes „mylibrARy"[2] (2014–2016) wieder. In diesem Jahr war das Themenfeld nun wesentlich breiter gefasst: Vor dem Hintergrund des digitalen Wandels, also dem hohen Aufkommen und der erhöhten Relevanz digital verfügbarer Informationen, haben sich Bibliotheken und ihre Dienstleistungen stark gewandelt. Dies betrifft einmal die Heterotopie Bibliothek, also die Entwicklung zu einem sogenannten „dritten Ort"[3] mit hoher Aufenthaltsqualität, als auch die digitale Sichtbarkeit der Institution wie auch ihrer Bestände und Dienstleistungen. Diese Neuausrichtung hat ebenso Konsequenzen auf das Berufsbild des Bibliothekars und der Bibliothekarin und erfordert möglicherweise eine Umgestaltung der Ausbildung.

Konkret konnten zur #VisDom2016 Beiträge in Form eines Vortrages oder eines Workshops zu den Themen die Bibliothek als Dritter Ort, digitale Dienstleistungen in einer Smarten Bibliothek und Bibliothekarinnen und Bibliothekare im Wandel vorgeschlagen werden. Da die beschriebene Neuausrichtung in anderen Ländern bereits erfolgreich realisiert wurde, wurden zudem Keynotespeaker aus innovativen europäischen Bibliotheken eingeladen. Die erste Keynote am Freitag bestritt Kate Pitman von den Idea Stores in London. Die insgesamt acht Idea Stores in der englischen Metropole bieten weit mehr als traditionelle Bibliotheken. In ihrer Keynote mit dem Titel „Idea Store – a revolution in public libraries" betonte Pitman, wie wichtig Flexibilität und Offenheit gegenüber neuen Aufgabenfeldern und Technologien in einer Bibliothek heutzutage seien. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollten alle Aufgaben übernehmen können. Das Konzept der Idea Stores beruht auf Problemanalysen durch User Studies, die angelehnt an den Leitsatz: „Thinking, listening, learning"[4] durchgeführt wurden. Da die Relevanz der Bibliotheken mit laut Pitman 98 % unverändert hoch eingestuft wird („98% considered libraries to be important"[5]), gilt es, den Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzern entsprechende Angebote zu entwickeln und diese im Lernprozess zu unterstützen.

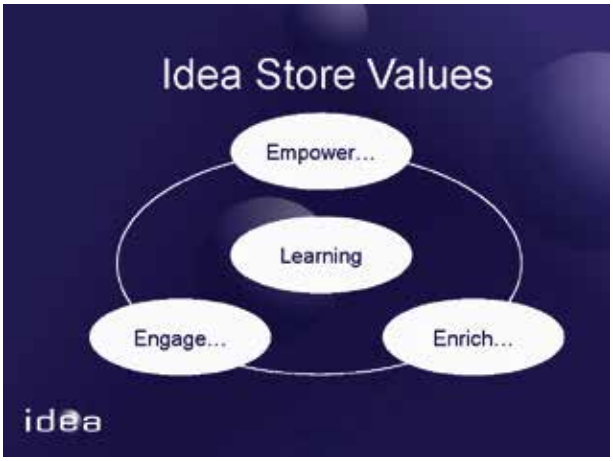


Abbildung 1: Kate Pitman (2016): Idea Store – a revolution in public libraries,[1] Folie 13

Die Aktivitäten gehen von einem speziellen Angebot für Väter am Samstagvormittag (Dads' Club – Saturday morning club for fathers and children) über Kampfkunst für Kinder (Martial Arts for children) und einer Lesegruppe zu bengalischen Büchern aus dem indischen Pathok-Verlag (Pathok – Bengali book group) bis zu Gesundheitsforen (Health checks). Auf die Keynote folgte eine angeregte Diskussion, die vor allem die Begeisterung der Teilnehmerin-

1 Ebd.

2 Siehe Projekt-Blog mylibrARy: http://mylibrary.fh-potsdam.de/.

3 Siehe Oldenbourg (1999).

4 Siehe Kate Pitman: Idea Store – a revolution in public libraries, http://mylibrary.fh-potsdam.de/praesententationen-der-vortraege/.

5 Ebenda.

© Freyberg

Abbildung 2: Vortrag Māra Jēkabsone, #VisDom2016, 27.05.2016 (FH Potsdam)

nen und Teilnehmer für dieses Konzept widerspiegelte.

Nach der Keynote teilte sich das Vortragsprogramm in zwei Slots. Im ersten Slot zum Thema Bibliotheken als dritte Orte stellte Morag Clarkson vom Croydon Health Services NHS Trust (UK) die Ergebnisse einer Untersuchung zum Thema „die Bibliothek als Arbeitsplatz" vor und behandelte vor allem Fragen wie „welchen Einfluss hat die Bibliothek auf ihre Nutzer und welche Vorteile haben Berufstätige durch die Nutzung?" Anschließend sprach Māra Jēkabsone von der lettischen Nationalbibliothek in Riga über Bibliotheken als „third happy Places", wobei hier in der Bibliothek stattfindende Events wie Lesungen und Hochzeiten im Vordergrund standen.

Am Nachmittag stellten Britta Wildemann von der Stadtbibliothek Tempelhof-Schöneberg und Markus Heinrich von der FH Brandenburg die ethnografische Methode des Design-Workshops vor und wie man diese bei der Planung von Bibliotheken nutzen kann.

Den Abschluss dieses Slots gestaltete Lukas Oehm von der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek (SLUB) Dresden. Er stellte den neuen Makerspace an der SLUB vor und erläuterte, wie dieser als offene Werkstatt an einer wissenschaftlichen Bibliothek einsetzbar ist.

Im thematisch gemischten Parallelslot beschäftigte sich Yosef Solomon von der Bar-Ilan University in Tel Aviv mit dem Thema „Serendipity", speziell damit wie Bibliothekarinnen und Bibliothekare zu „Serendipity-Agents" werden können. Das Prinzip des zufälligen Auffindens von Medien und Inhalten, welches im Digitalen teilweise verloren geht, könnten die „Serendipity Agents" mit Methoden wie „use of diverse information (re)sources" oder „pick up all yellows"[6] aktiv fördern. Darauf folgte wieder ein Vortrag zum Schwerpunkt Bibliothek als dritter Ort, in dem Kathi Woitas von der ZHAW Hochschulbibliothek in Winterthur einen innovativen und künstlerischen Zugang zu Bibliotheksführungen in Videoform aufzeigte. Nicole Clasen von der ZBW Hamburg präsentierte im Anschluss die neue Reception-App, die Services vor Ort visuell erlebbar macht. Im letzten Vortrag zeigte Mareen Reichardt, die studentische Mitarbeiterin am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin ist, die Möglichkeiten zum informationswissenschaftlichen Forschen im neu eröffneten iLab.

In den Pausen hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der #VisDom2016 die Möglichkeit, sich in einem kleinen Ausstellungsbereich an den Ständen der Schweitzer Fachinformationen und von Hugendubel zu informieren oder am Stand der Firma Trotzkind in 3D-Welten abzutauchen. Interaktive Aktivitäten bot auch die Firma Actionbound, die eine Software für Erlebnis Rallyes konzipiert, die auch in Bibliotheken einsetzbar ist. Komplettiert wurde die Ausstellung durch das wissenschaftliche Poster „‚Digital native' oder digital naiv? Was wir über die Medienwelten Heranwachsender wissen sollten" von Heike vom Orde vom Internationalen Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI) sowie einer studentischen Posterpräsentation. Studierende des 6. Semesters Bibliotheksmanagement der FH Potsdam haben im Rahmen eines „Smart Libraries Seminars" eigene Konzepte und Entwürfe zum Thema „Bibliothek der Zukunft" entwickelt. Die Entwürfe beinhalten sowohl neue intelligente Möbel wie Digital Desks und vollautomatisierte Buchrückgabesysteme als auch originelle Konzepte wie Urban Gardening.

Marion Mattekat, Leiterin der Stadt- und Landesbibliothek (SLB) Potsdam, hatte im Anschluss an den ersten Kongresstag eine Führung in ihrer Einrichtung angeboten. Auf der Dachterrasse des Bildungsforums, dem gemeinsamen Haus der SLB, der Volkshochschule Potsdam und der Wissenschaftsetage (WIS), fand auch die Abendveranstaltung statt. Der Tag klang dort angenehm mit Essen, Getränken und regen Diskussionen aus.

Der zweite Tag der #VisDom2016 war als Workshoptag konzipiert und startete mit einer inspirierenden Keynote von Sidsel Bech-Petersen von Dokk1 in Aarhus. Das im September 2015 neue eröffnete Urban Space Media Center[7] gilt als leuchtendes Vorbild für Bibliotheken. Als Inspiration bei der Bibliotheksplanung diente neben der intensiven Befragung und Miteinbeziehung der Bürger, das Toolkit „Design

6 Siehe Yosef Solomon (2016): The New Serendipity Agents, http://mylibrary.fh-potsdam.de/praesententationen-der-vortraege/.

7 Detaillierte Information zum Urban Media Space: http://www.urbanmediaspace.dk/en/project.

Thinking for Libraries"[8] sowie das 4 Spaces Model[9]. Die Einrichtung beeindruckt vor allem durch sehr große flexibel nutzbare Flächen, die immer wieder für Labs, wie „Testing a Service Point", „Maker Library" oder das Testen von neuen Technologien als Experimentierräume genutzt werden. Lokale Startups können diese Flächen ebenso nutzen, um den Nutzerinnen und Nutzern ihre Ideen und Produkte vorzustellen. Die Fotos vom Dokk1 erinnerten an einen großen Marktplatz, auf dem die verschiedensten Aktivitäten parallel stattfinden. Die Hauptbotschaft Bech-Petersens war, angelehnt an die Design-Thinking-Methode, eine Aufforderung nach „not just thinking, but DOING", also nicht nur nachdenken, sondern auch umsetzen und ausprobieren. Dieses Prinzip fand bei der Gestaltung des Dokk1 immer wieder Anwendung.

Nach einer kurzen Pause konnte man mit Sidsel Bech-Petersen gemeinsam aktiv werden und nach der Design-Thinking-Methode eine Geldbörse designen, oder an einem Workshop von Chris Wiersma von De nieuwe bibliotheek in Almere zum Thema „The library as a multi-sided platform" teilnehmen. Nach einer kurzen Präsentation der sehr innovativen Einrichtung, die Wiersma vor dem Hintergrund des digitalen Wandels darstellte, wurden die Teilnehmenden von ihm immer wieder zum Erfahrungsaustausch eingeladen. Schwerpunkt der Diskussion bildeten vor allem das Personal und die Personalentwicklung.[10]

Wiersma gab immer wieder Input durch kurze Präsentationen und setzte u.a. mit dem Video von Simon Sinek zum „Golden Circle"[11] kreative Impulse. Basierend auf diesen Anregungen diskutierten die Teilnehmenden ihre eigenen Arbeitsabläufe und Dienstleistungen und reflektierten diese kritisch.

Im Parallelslot hatte man die Möglichkeit mit Daniel Umbach von der Firma Actionbound Handy-Quizes und interaktive mobile Rallyes selbst zu erstellen und man konnte mit Sabine Wolf (FH Potsdam) die Design-Methode für Bibliotheken, die Wildemann und Heinreich am Vortag vorgestellt hatten, gemeinsam vertiefen und anwenden.

Die Teilnehmenden der #VisDom-2016 waren fast ausschließlich Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Nach zwei Symposiumstagen hatten sie natürlich nicht die eine konkrete Antwort, wie genau die Bibliothek der Zukunft auszusehen hat. Aber sie konnten viele Methoden und Ideen für die Gestaltung einer Smart Library mitnehmen. Die Anpassung auf lokale Gegebenheiten und vor allem auf die konkreten Bedürfnisse der Nutzerinnen und Nutzern von Bibliotheken wurde immer wieder als Hauptaspekt bei der Gestaltung von Räumlichkeiten und der Konzeption von Dienstleistungen betont.

Bei den obligatorischen Feedback-Kärtchen fiel die Resonanz auf die Veranstaltung größtenteils positiv aus. Teilnehmende aus wissenschaftlichen Einrichtungen kritisierten den hohen Programmanteil für Öffentliche Bibliotheken (ÖB) in diesem Jahr. Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Einreichungen im Vorfeld vor allem zum Themenfeld „die Bibliothek als dritter Ort" erfolgten und dieses

8 Siehe www.designthinkingforlibraries.com.

9 Siehe Sidsel Bech-Petersen (2016): Talk less – do more: Design thinking in libraries, http://mylibrary.fh-potsdam.de/praesententationen-der-vortraege/.

10 Siehe Chris Wiersma (2016): The Library as a multi-sided Platform, http://mylibrary.fh-potsdam.de/praesententationen-der-vortraege/.

11 Siehe Simon Sinek (2009): Start with Why: How Great Leaders Inspire Action https://www.youtube.com/watch?v=u4ZoJKF_VuA.

Abbildung 3: Workshop Chris Wiersma, #VisDom2016, 28.05.2016 (FH Potsdam)

Abbildung 4: Workshop Sabine Wolf, #VisDom2016, 28.05.2016 (FH Potsdam)

Thema fast ausschließlich von öffentlichen Bibliotheken aufgegriffen wird. Auch das Oberthema der „schlauen Bibliothek" scheint eher Thema der öffentlichen Bibliotheken zu sein, da die vorgestellten Dienstleistungen und innovativen Konzepte in diesem Kontext sich meistens nicht auf wissenschaftliche Forschung beziehen. Die internationale Ausrichtung und vor allem die Vortragenden aus den sogenannten Leuchtturmeinrichtungen wurden hingegen durchweg sehr positiv hervorgehoben und als Inspiration empfunden. In den Diskussionen zeigte sich jedoch oftmals, dass vor allem die finanziellen Voraussetzungen großer Neubauprojekte wie Dokk1 nicht vergleichbar mit den eigenen lokalen Kontexten sind. Ohne die Unterstützung aus internationalen Fonds und Projekten wie Ideo, in dessen Rahmen das Toolkit „Design Thinking for libraries" entstanden ist und das von der Bill & Melinda Gates Foundation[12] gefördert wurde, wären aber auch diese Projekte nicht umsetzbar gewesen. Das Feedback kann als Anregung für die nächste #VisDom mitgenommen werden, dass wieder eine etwas heterogenere Teilnehmerschaft angesprochen wird und so ein Austausch von Bibliotheken, Wirtschaft und Wissenschaft ermöglicht wird. ▌

12 Siehe http://www.gatesfoundation.org/de/.

Literaturverzeichnis und Quellen

Alle Online-Quellen wurden letztmalig am 09.07.2016 aufgerufen.

Bill & Melinda Gates Foundation: http://www.gatesfoundation.org/de/.

Blog „mylibrARy": http://mylibrary.fh-potsdam.de/; Vortragsfolien: http://mylibrary.fh-potsdam.de/praesententationen-der-vortraege/.

IDEO LLC (2014): Design Thinking for libraries. A Toolkit for patron-centered Design: www.designthinkingforlibraries.com.

Oldenburg, Ray (1999): The Great Good Place. Da Capo Press.

Siehe Simon Sinek, 2009: Simon Sinek – Start with Why: How Great Leaders Inspire Action https://www.youtube.com/watch?v=u4ZoJKF_VuA.

Urban Media Space: http://www.urbanmediaspace.dk/en/project.

Linda Freyberg, M.A.
Doktorandin am Promotionskolleg Wissenskulturen / Digitale Medien
Leuphana Universität Lüneburg
linda.freyberg@gmx.de

KURZ NOTIERT

12. Bibliotheksleitertag 2016

Am 9. November 2016 findet der 12. Bibliotheksleitertag 2016 unter dem Motto „Von außen betrachtet – (Wie) passt die Bibliothek in die heutige Informationsgesellschaft?“ statt. Die Themen: Wie leben, lernen und informieren sich junge Menschen heute? Welche Rolle spielt die Bibliothek dabei? Und welche könnte sie spielen? Weiterhin stehen die Themen Bibliotheks-Marketing 2016, Sichtbarkeit im Web und digitale Angebote von Bibliotheken heute im Fokus der Veranstaltung. Weitere Informationen zum Programm und Anmeldungen unter www.bibliotheksleitertag.de. Die Veranstaltung ist wie immer kostenlos.

Open Science Conference 2017

Die Open Science Conference (www.open-science-conference.eu) ist die 4. internationale Fachtagung des Leibniz-Forschungsverbundes Science 2.0. Die Tagung, die am 21./22. März 2017 in Berlin stattfindet, ist ein Forum für die Open-Science-Bewegung. Sie bietet Forschenden, Fachleuten aus Bibliotheken sowie Fachexperten aus der Wissenschaftspolitik die Möglichkeit, sich zu Anwendungen, Erfahrungen und Strategien zum Thema Open Science auszutauschen. Der thematische Fokus der Open Science Conference 2017 liegt auf Open Educational Resources. Diese umfassen Lehrmaterialien in Print und Digital, Module, Streaming-Videos, Software und andere Werkzeuge, Materialien oder Techniken, die den offenen Zugang zu Wissen unterstützen. Die Open Science Conference 2017 nimmt wissenschaftliche, anwendungsbezogene und politische Dimensionen der European Open Science Cloud in den Blick. WissenschaftlerInnen sowie Fachleute aus wissenschaftlichen Bibliotheken werden zudem konkrete Open Science-Anwendungen, Strategien und politische Empfehlungen zur Umsetzung der European Open Science Cloud präsentieren. Zur European Open Science Cloud: https://www.youtube.com/watch?v=SC4-O8BmI4I. Die Konferenz wird veranstaltet von ZBW – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft sowie dem Leibniz-Forschungsverbund Science 2.0. Der Call for Project Presentations ist abrufbar unter http://www.open-science-conference.eu/

Schweitzer Fachinformationen und Knowledge Unlatched kooperieren

Schweitzer Fachinformationen und das in Berlin ansässige Unternehmen Knowledge Unlatched GmbH kooperieren, um Knowledge Unlatched (KU) künftig beim Ausbau der Aktivitäten gemeinsam zu unterstützen. Die Vereinbarung, die Dr. Sven Fund (Knowledge Unlatched, Berlin) und Jörg Pieper (Schweitzer Fachinformationen, München), unterzeichneten, sieht eine enge Zusammenarbeit vor: So ist Schweitzer Fachinformationen seit 1. Juni 2016 für KU als Handelspartner in Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie den Benelux-Ländern tätig. Ziel ist es, künftig noch mehr Bibliotheken in diesen Ländern für die Crowdfunding-Plattform KU zu gewinnen. Bibliotheken, die an KU teilnehmen, leisten damit einen aktiven, weltweiten Beitrag zur Umstellung möglichst vieler englischsprachiger Monographien in den Geistes- und Sozialwissenschaften aus dem traditionellen Kaufmodell in ein modernes, effizientes und kostensparendes Open Access-Modell. KU ist als Crowdfunding-Modell auf die Teilnahme vieler Bibliotheken in aller Welt angewiesen. Sie alle teilen sich die Kosten, um Titel, die von renommierten Verlagen zur Verfügung gestellt werden, für Open Access verfügbar machen zu können. Die Monographien werden, unterschieden in Novitäten und Backlist-Titel, für jedermann nutzbar und unter einer Creative Commons-Lizenz publiziert. Auf den Plattformen von OAPEN und HathiTrust können sie als PDF heruntergeladen werden. Bisher konnten durch die Teilnahme von weltweit über 300 Bibliotheken, die jeweils knapp 4000 USD gezahlt haben, mehr als 100 Frontlist-Monographien über Knowledge Unlatched freigeschaltet werden. Im nächsten Schritt wird KU auch Backlist-Titel im Open Access verfügbar machen. Noch mehr aktiv teilnehmende Bibliotheken und eine Ausweitung der Inhalte im Bereich der Geistes- und Sozialwissenschaften – das sind die Eckpunkte für die künftige Kooperation. Pieper und Fund sind sich im Hinblick auf die Relevanz von KU für Open Access einig.

Knowledge Unlatched öffnet Open Access für den Handel

Ab sofort wird die Kundenkommunikation von Knowledge Unlatched (KU) nicht nur direkt, sondern auch über erfahrene Partner erfolgen. Schweitzer Fachinformation, Karger Libri und Casalini Libri werden KU in Ländern wie Deutschland, Frankreich, Israel, Italien, Österreich, Russland, der Schweiz, Singapur, Spanien, Thailand und der Türkei repräsentieren. Neben den drei neuen Partnern arbeitet KU bereits mit LYRASIS in den USA zusammen. KU wird im September diesen Jahres seine nächste Bieterrunde starten, mit der 350 Titel (Neuerscheinungen und Backlist) Open Access gestellt werden können. In der Vorbereitung haben sich mit 53 Verlagen doppelt so viele wie im vergangenen Jahr mit Titelvorschlägen beteiligt.

Andreas Schmidt General Manager von OCLC

Am 01. Juli 2016 übernahm Andreas Schmidt die Funktion des General Managers der OCLC GmbH in Deutschland. Er übernimmt diese Position von Helmut Kimmling, der bis Ende 2016 das deutsche und europäische OCLC-Management als Senior Advisor weiterhin beratend unterstützen wird und sich dann in den Ruhestand verabschiedet. In seiner bisherigen Funktion als Sales & Marketing Direktor für die Region Deutschland, Österreich und Schweiz war Andreas Schmidt bereits im OCLC-Management aktiv. Als Diplom-Ingenieur für Luft- und Raumfahrttechnik und ergänzendem Wirtschaftsingenieurstudium bringt er für die neue Aufgabe ein umfangreiches Wissen und Verständnis im technischen als auch im kaufmännischen Bereich mit.

Optimiertes Produktportfolio von bibliotheca

bibliotheca präsentiert seit Juni ein modernisiertes Produktportfolio inklusive neuer Produktbezeichnungen. Das Port-

folio kombiniert die Top-Produkte der Unternehmen bibliotheca und 3M. So wurde bibliothecas Selbstbedienungssoftware quickConnect™ weiterentwickelt und optimiert. Bibliotheken, die quickConnect™ und die E-Book-Plattform cloudLibrary™ miteinander verbinden sind nun in der Lage, sowohl ihren physischen als auch digitalen Bestand mit einer Software zu pflegen. Die Benutzer können so an jedem beliebigen Selbstverbucher in der Bibliothek nach E-Books und Hörbüchern recherchieren und diese auch gleich ausleihen. quickConnect™ präsentiert den Bestand visuell ansprechend und übersichtlich. Die Benutzer können in Buchempfehlungen stöbern und dabei neue Bücher entdecken, die sie beim nächsten Besuch mitnehmen möchten. quickConnect™ erhöht die Medienzirkulation. Die kontinuierliche Integration, Innovation und der Ausbau der cloudLibrary™ erhöhen die Zahl an neuen Benutzern spürbar. libraryConnect™ schafft die Verknüpfung aller Produkte untereinander. Es ist ein Portal, mit dem bibliotheca-Kunden ihre technische Bibliotheksausstattung verwalten können. Dort stehen Dokumentationen, Handbücher, Hilfe-Menüs zur Verfügung und es kann mit anderen Bibliotheken kommuniziert werden. Diese leistungsfähige, cloudbasierte Schnittstelle kann ohne Umstände für alle Standorte konfiguriert werden, so dass von jeder Bibliothek aus umfassende Statistiken und aktuelle Statusinformationen der selfCheck™-Geräte, der Rückgabe- und Sortieranlagen sowie der Sicherungssysteme abgerufen werden können. libraryConnect™ verringert deutlich den ursprünglich notwendigen hohen Personaleinsatz für die Betreuung mehrerer Geräte an unterschiedlichen Standorten.

bibliotheca übernimmt Cordura A/S

bibliotheca A/S, ein gemeinschaftliches Unternehmen der bibliotheca-Gruppe und der Axiell-Gruppe in Dänemark, bestätigte den Ankauf des dänischen Technologieexperten Cordura A/S. bibliotheca vergrößert mit dem Erwerb des skandinavischen Markführers das Know-how seiner Entwicklungsabteilung. Cordura A/S fokussiert sich auf die Bereitstellung von funktionalen Systemen, basierend auf hochmodernen Technologien, wie zum Beispiel Touchscreen-Selbstbedienungsstationen, interaktiven Anwendungen für digitale Handgeräte und seiner innovativen Bibliothekslösung „Die Offene Bibliothek“. Diese gilt als das erste in der Branche verfügbare 24/7-Bibliothekssystem. Die Geschäftsführer von Cordura, deren Mitarbeiter und Produkte werden ausnahmslos in die bibliotheca-Gruppe integriert.

Gaming in Bibliotheken

Das Goethe-Institut Chile hat gemeinsam mit CuboLab, eine Initiative, die an Schulen Kurse im Bereich Robotik anbietet, im April in Santiago die Workshopreihe Robotica gestartet. Angeleitet von Juan Pablo, Informatiker und Projektleiter bei CuboLab, sammelten die Teilnehmenden Erfahrungen in der Programmiersprache C++ an der Platine Arduino Uno Robotik. Im Zentrum stand das Arduinoboard, eine Mikroplatte mit verschiedenen Sensoren, und die dazugehörige Programmiersoftware, die es erlauben, in Open Source und mit Hilfe der Programmiersprache C++ Sensoren anzusprechen und somit verschiedene Abläufe zu realisieren. So konnte zum Ende der Arbeiten beispielsweise ein kleines Elektroauto mit Hilfe von Sensoren selbstständig im Raum herumfahren. Für die Zukunft sind auch Kurse für Kinder und Jugendliche geplant.

FOLIO™ bringt Bibliotheken, Dienstleister und Entwickler zusammen

Die neue Initiative FOLIO™ bietet eine Plattform für Bibliotheken, Dienstleister und andere Organisationen, um die Bibliotheksautomatisierung über Open Source Projekte gemeinsam neu zu definieren. FOLIO steht für *Future of Libraries is Open* und ist eine neue Community, die das gemeinsame Ziel verfolgt, eine neue Bibliotheksserviceplattform (LSP) zu entwickeln. Eine Plattform, die traditionelle Anforderungen und Funktionalitäten an die Ressourcenverwaltung unterstützt und darüber hinaus bereit ist für Innovation und Wachstum durch die Zusammenarbeit mit der Industrie. Im Kern wird FOLIO die Erweiterbarkeit in vielen neuen Servicebereichen für Bibliotheken ermöglichen und das Technologie-Ökosystem, das Bibliotheken, Dienstleistern und Technologieentwicklern zur Verfügung steht, verändern. Der erste Code für die Basisplattform, die Features für die Integration von modularen Services anbietet, ist im August 2016 auf GitHub geplant. Dabei wird es sich um eine technische Plattform-Vorschau speziell für Entwickler handeln, damit diese sich mit den APIs vertraut machen und früh Feedback geben können. Im Anschluss an die Veröffentlichung der FOLIO-Plattform im August wird der Code für Applikationen zeitnah veröffentlicht, damit Bibliothekare und Entwickler den Code in den folgenden Monaten sehen, nutzen und berücksichtigen können. Die FOLIO-Community wird die funktionalen Applikationen erstellen, die für einen Bibliotheksbetrieb nötig sind und das Ressourcenmanagement und gemeinsam vernetzte Beschreibungen bis zur Veröffentlichung Anfang 2018 erneuern. Anschließend werden erweiterte Applikationen folgen. EBSCO stellt die Primärfinanzierung bereit. Der von der FOLIO-Community entwickelte Open Source Code wird unter einer Apache v2 Lizenz zur Verfügung stehen und ermöglicht jeder Person, Einrichtung, Kooperation oder Anbieter, den Code für seine Zwecke zu nutzen – kommerziell oder anderweitig. EBSCO und andere Anbieter planen, Bibliotheken mit Hosting-Services zu unterstützen, um sicher zu stellen, dass Bibliotheken jeglicher Größe von den Community-Projekten profitieren können.

Erste französische Onleihe in Straßburg

Seit Mitte Juni gibt es in der Stadtbibliothek Straßburg das erste französische Portal zur E-Medien-Ausleihe. Das Gerät zur Recherche und Ausleihe von E-Books heißt eigentlich „ebiblio“. Die Onleihe in Straßburg und ihr Präsentationsmöbel tragen jedoch den individuellen Namen: „l@ppli Books“. Mit der Onleihe ist es nun möglich, E-Books aus der Bibliothek direkt mit eigenen Endgeräten auszuleihen und zu nutzen – erstmals in ganz Frankreich. Die Technik und Software dazu liefert die ekz-Gruppe aus Reutlingen, die entsprechenden E-Medien bietet das ekz-Partnerunternehmen BIBLIOTHECA aus Paris an.

REZENSIONEN

Vom Wesen des Herausgebers und den Tücken der Herausgabe einer Festschrift

Andreas Degkwitz, (Hrsg.):
Bibliothek der Zukunft – Zukunft der Bibliothek, Festschrift für Elmar Mittler.
Berlin: De Gruyter Saur 2016. X, 203 Seiten. Hardcover. ISBN 978-3-11-046402-3. EUR 109,95.

Festschrift: Das klingt nach einem dicken Wälzer, den man getrost im Regal verstauben lassen kann. Dabei können Bücher, die zum Jubiläum einer Institution oder einer Person publiziert werden, durchaus spannend und interessant gemacht sein. Es kommt dabei vor allem auf die Herangehensweise an, wie in der Folge gezeigt werden soll.

Unter den Neuerscheinungen aus dem De Gruyter Verlag fällt eine Festschrift mit dem vielversprechenden Titel „Bibliothek der Zukunft – Zukunft der Bibliothek“ ins Auge. Die Herausgabe von Festschriften ist nicht unumstritten. Als immer wieder genannte Kritik an Festschriften werden mangelnde Selektivität und große Heterogenität der aufgeführten Beiträge angeführt. Es soll auch vorkommen, dass manche Autoren Aufsätze, die zuvor bei einer Peerreview für eine Publikation in einer Fachzeitschrift abgelehnt wurden, in nahezu unveränderter Form in einer Festschrift veröffentlichen.

Auch Festschriften, in deren Beiträgen betont wird, dass sie gerade für den mit der Festschrift bedachten Geehrten geschrieben wurden, werden von der Leserschaft oft eher kritisch gesehen, da sie keinen eigenen wissenschaftlichen (Neuheits-)Wert darstellen und nicht dazu beitragen können, einen bereits bekannten Forschungs- oder Publizitätsstand weiterzutragen. Die Verwendung oft erheblicher finanzieller Mittel für solche Publikationen ist zudem problematisch, wenn sie den Publikationen aktueller wissenschaftlicher Arbeiten Mittel entziehen.

Eine oft zu wenig beachtete Rolle bei Festschriften ist diejenige des Herausgebers. Da sich in der Literatur bemerkenswert wenig zu dieser Rolle findet, soll sie anhand der vorliegenden Festschrift für Elmar Mittler näher betrachtet werden.

Der Herausgeber und seine Rolle

Als „Herausgeber“ bezeichnen sich mehrere oder eine Person, die schriftstellerische, publizistische oder wissenschaftliche Beiträge oder Werke von Autoren und Künstlern von der Konzeption der Publikation bis zur Herausgabe des Werkes begleiten und auch dafür verantwortlich zeichnen. Der Herausgeber nimmt dabei eine besondere Stellung ein, da er als Fachperson auf dem publizierten Themengebiet gilt und durch seine Persönlichkeit auch das Erscheinungsbild der jeweiligen Publikation, sei es eine wissenschaftliche Publikation, eine Zeitschrift oder Zeitung, prägt oder repräsentiert. Der Herausgeber trägt auch selber mit Artikeln beziehungsweise Beiträgen zu den jeweiligen Werken bei. Er ist Mittler zwischen den Beitragenden und dem Verlag, ohne dem Verlag weiter verbunden zu sein. Entweder beauftragt der Verlag einen Spezialisten des Fachgebiets oder ein Fachmann schlägt dem Verlag ein entsprechendes Publikationsvorhaben vor.

Im stark programmatischen Vorwort zum vorliegenden Werk schreibt Andreas Degkwitz, dass Fragen der Publikationsformate, der Wertschöpfungskette bei Veröffentlichung von Forschungsergebnissen, standortübergreifende Kooperationen und die Eigenschaften digitaler Objekte thematische Untersuchungsgegenstände der Beiträge bilden sollen. Der Sammelauftrag, der rechtliche Rahmen, die Ausbildung und Qualifikation der Mitarbeitenden sowie die Architektur von Bibliotheken im digitalen Zeitalter und die entsprechenden Verhaltensstrategien für Bibliotheken sollen das breite Themenfeld abrunden.

Dieses programmatische Versprechen wird in der Folge nur teilweise erfüllt. Die Beiträge von Ulf Göranson über einen nach Schweden verschleppten Bibliotheksbestand aus dem 30-jährigen Krieg und von Ann Matheson über John Stuart Blackie, einen schottischen Universitätsreformer aus dem 19. Jahrhundert, lassen sich in den genannten Kategorien des Herausgebers nicht unterbringen.

Bei vertiefter Lektüre der Festschrift stellt sich zunehmend die Frage nach den Ansprüchen an eine Festschrift.

1. Autoren, Beitragende

Eine Festschrift lebt nicht durch sich selbst, sondern Autoren füllen sie durch ihre Beiträge mit Leben. Das wird leicht vergessen. Stattdessen neigen Herausgeber oft dazu, sich mit der ersten Version eines Beitrages zufrieden zu geben. Es sind aber gerade die Autoren und ihre Erfahrungen, die eine Festschrift lebendig machen. Dazu gehört auch, dass der Herausgeber sie vorstellt und ihr Profil hervorhebt und sich nicht mit der Chronistenpflicht begnügt, dieser Aufgabe mit einer Adressleiste Genüge zu tun. Für die Vorstellung der Autoren reichen meist eine Zeitleiste und wenige Absätze in einem Text.

2. Wenig Vergangenheit, mehr Gegenwart

Wer Punkt 1 beherzigt, kommt auch zu der Erkenntnis, dass der Gegenwartsdiskurs meistens spannender ist als die Vergangenheit. Denn die Themen der Gegenwart beschäftigen jeden von uns in seinem Berufsalltag. Nicht immer sind ein Ereignis oder eine Persönlichkeit aus der Vergangenheit für die Gegenwart von Bedeutung. Die Kunst besteht, wie so oft, im Weglassen oder „Weniger ist Mehr!“.

3. Klare Gliederung

Oft werden Festschriften vom Leser zunächst nur durchgeblättert. Schon beim ersten Durchblättern sollte der Leser eine klare Struktur erkennen. Deswegen sollte eine Festschrift nicht bloß aus einer Ansammlung von Aufsätzen bestehen, sondern einem übergreifenden und einheitlichen Gestaltungskonzept folgen. Kurze und ausführliche Beiträge sollten sich dabei abwechseln. So bekommt der Leser zwischendurch immer eine Reflexionspause. Ein Schriftenverzeichnis der geehrten Person ist ein Muss in einer Festschrift. Warum dies in der vorliegenden Publikation weggelassen wurde, bleibt offen. Der alleinige Hinweis darauf, dass es sich um eine Festschrift zum 65. Geburtstag handle, genügt nicht.

Das Vorwort zu einer Festschrift sollte nicht mit einem Allerweltssatz wie „Der Wandel von analogen und digitalen Medien und die damit verbundene Transformation der Produktion, Distribution und Kommunikation von Information und Wissen schreiten kontinuierlich voran.“ beginnen. Das ist publizistisches Allgemeingut. Damit bewegt sich der Herausgeber leicht im Bereich des weißen Schimmels.

Die Zauberworte für die inhaltliche Ausführung und formale Gestaltung einer Festschrift heißen Storytelling und Lesefreundlichkeit. Eine Aneinanderreihung von einzelnen Aufsätzen genügt nicht. Die gesamte Thematik der Festschrift soll so spannend wie möglich erzählt werden – in Text und Bild. Wir befinden uns schließlich im Internetzeitalter.

4. Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen

Die Festschrift umfasst ein sehr breites Themenspektrum. Ein zu breites Spektrum? Es soll damit wohl gezeigt werden, dass der Geehrte vielfältige Interessen hat und auf verschiedensten Gebieten tätig war. Dabei geht ein wichtiger Adressat der Festschrift vergessen: der Leser. Die Konzeption einer Festschrift muss der Tatsache Rechnung tragen, dass der Leser weder den Geehrten kennt noch dass er der ausgewiesene Fachspezialist in den einzelnen in der Festschrift aufgeführten Teilgebieten ist. Das Konzept der Festschrift und der rote Faden durch die Themenvielfalt müssen für den geneigten Leser bereits aus dem gut gegliederten Inhaltsverzeichnis ersichtlich sein. Dies setzt voraus, dass ein klares Buchkonzept besteht, bevor die Beitragenden gesucht werden. Der kontinuierliche Kontakt mit den Autoren bei der Entstehung der Beiträge ist ein wichtiger Erfolgsfaktor, da nur der Herausgeber den Gesamtüberblick hat und Garant dafür sein kann und muss, dass die Gesamtkonzeption sich auch in den einzelnen Beiträgen spiegelt.

Beim Redigieren der eingegangenen Autorenbeiträge sind kritische Sichtweise, Genauigkeit, Ehrlichkeit und Offenheit in der Begründung der Kritik wichtige Eigenschaften des Herausgebers in der Zusammenarbeit mit seinen Beitragenden. Dem Herausgeber ist es unbenommen, sich nicht mit der ersten Fassung eines Beitrages zufrieden zu geben. Die gute redaktionelle Bearbeitung in Zusammenarbeit mit den Autoren gehört zu den Kernaufgaben eines Herausgebers. Dabei sollte sich der Herausgeber nicht nur frühzeitig Gedanken zu einer klaren, gut gegliederten Struktur der Abfolge der Beiträge machen, sondern auch dazu, wie die redaktionelle Bearbeitung der eingegangenen Beiträge zu erfolgen hat. Dies bedarf eines guten Zeitplans mit genügend Zeitreserven. Ein stimmiges Ganzes sollte das Schlussresultat sein, bei dem der Leser nicht aus dem Blickfeld gerät. Dies macht eine gute Publikation aus.

Der steinige Weg zur Festschrift

Was auf dem Weg zur Publikation alles schief gehen kann, hat Werner Zillig in seinem Roman „Die Festschrift[1]“ auf humorvolle Weise festgehalten. Computertechnische, editorische, wissenschaftliche und zwischenmenschliche Schwierigkeiten machen dem Herausgeber die Arbeit schwer. Wer schon einmal eine solche Ehrengabe zum runden Geburtstag eines akademisch Geehrten herausgegeben hat, kennt die Vor- und Mitarbeit einer Reihe von Individualisten, auf die man angewiesen ist, kann mit der Romanfigur Bernhard Selig mitfühlen. Der Autor schildert das Purgatorium des Herausgebers. Zilligs Roman setzt seine Protagonisten nicht der Lächerlichkeit aus, sondern zeigt akademische und menschliche Schwächen in hellem Licht. Werner Zillig weiß, wovon er redet – er ist habilitierter Linguist und Privatdozent der Universität Innsbruck.

Dem Herausgeber der eben erschienenen Festschrift für Elmar Mittler sei der dem Roman von Zillig beigefügte Hinweis zur Verfertigung einer Festschrift in seinem ironischen Stil als Kurzfassung des verschlungenen Weges zu einer Festschrift zur angelegentlichen Lektüre empfohlen.

Zielpublikum: Mitarbeitende wissenschaftlicher Bibliotheken, Historiker

Stephan Holländer, Basel

1 Tübingen, 2004

Hirschi, Caspar /
Spoerhase, Carlos (Hrg.):
Bleiwüste und Bilderflut. Geschichten über das geisteswissenschaftliche Buch.
(Kodex. Jahrbuch der Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft). Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2015. 257 S., zahlreiche s/w und farbige Abb., ISBN 978-3-447-10474-6. EUR 39,80.

Die Rolle des Buches im Zeitalter der fortschreitenden Digitalisierung lädt aktuell immer wieder zu Diskussionen ein. So wird dieses Thema auch von der Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft (IBG) in ihrem 5. Jahrbuch aufgenommen und unter dem Fokus der Wichtigkeit eines geisteswissenschaftlichen Buches in gedruckter Form aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet. Dabei wird in diesem Band zunächst eine thematische Unterteilung vorgenommen. Der erste Teil „Bleiwüste" beschäftigt sich u.a. mit der Historie und der Kultur des geisteswissenschaftlichen Buches, dessen Nutzung v.a. nach der Nachkriegszeit und dem Anspruch des vorrangig studentischen und forschenden Publikums (geringer Preis, kleines Format, einfaches Layout). Der zweite Teil „Bilderflut" hingegen fokussiert das Zusammenspiel zwischen Text und Bild, die Gestaltung eines Textes und deren Wirkung auf das Leserpublikum. Der Band beleuchtet verschiedenste Gesichtspunkte über die Wichtigkeit des geisteswissenschaftlichen Buches, gibt neue Impulse und führt die Diskussion in eine neue Dimension.

Zielpublikum: Bibliothekare, Kultur- und Literaturwissenschaftler

Julia Elisabeth Langholz, Regensburg

Eckhardt, Wolfgang / Neumann, Julia / Schwinger, Tobias / Staub, Alexander (Hrg.):
Wasserzeichen, Schreiber, Provenenienzen. Neue Methoden der Erforschung und Erschließung von Kulturgut im digitalen Zeitalter: Zwischen wissenschaftlicher Spezialdisziplin und Catalog Enrichment.
(Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Bd. 18). Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann, 2016. 322 S., zahlreiche s/w Abb., ISBN 978-3-465-04257-0. EUR 98,00.

Die Quellenerschließung und -erforschung ist ein wichtiges Instrument vieler Wissenschaften, so auch in der Musikwissenschaft. Die Staatsbibliothek zu Berlin hat es sich durch das Pilotprojekt „Kompetenzzentrum Forschung und Information Musik" (KoFIM) zur Aufgabe gemacht, Musikhandschriften auf ihre Provenienz, Schreiber und Wasserzeichen zu untersuchen und diese der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Auf Basis dieses Projektes entstand nun dieser Sonderband, der nicht nur über das Projekt selbst informiert, sondern auch den Stand, die Grenzen und die Wichtigkeit der Erschließung aufzeigen soll. Im Zentrum stehen nicht nur die Vorstellung neuer Methoden der Erschließung (z.B. catalog enrichment), dabei auch die Erfahrungen ähnlicher Projekte, die erreicht wurden. So gibt dieser Band nicht nur einen intensiven Einblick auf den aktuellen Stand, sondern auch einen Ausblick, welche Ergebnisse durch dieses Projekt erwartet werden. Zudem ist die Option gegeben, als Interessierter das Projekt dadurch „hautnah" mitzuverfolgen.

Zielpublikum: Archivare, Bibliothekare, Musikwissenschaftler, alle Interessierten

Julia Elisabeth Langholz, Regensburg

Nikolaizig, Andrea (Hrsg):
Zeitreisen in die bibliothekarische Zukunft.
1914 – 2014 – 2114.
Berlin: BibSpider 2014. 253 Seiten,
ISBN 978-3-936960-90-7. EUR 27,50.

Wie sieht das Bibliothekswesen im Jahr 2114 aus? Eine Frage, die sich die Autorinnen und Autoren dieses Buches anlässlich des 100. Geburtstages des bibliothekarischen Studiums in Leipzig stellten. So vielfältig die Personen sind, die an diesem Buch mitgewirkt haben, so vielfältig sind auch die Meinungen und Antworten auf die oben gestellte Frage. Nicht nur lokale, auch globale Entwicklungen werden erörtert und weitergedacht. Die Bandbreite der Beiträge ist groß. Sie sind zumeist sachlich und konkret angelegt. Es finden sich jedoch auch phantasievolle, erzählerische und zuweilen mit einem Augenzwinkern abgefasste Aufsätze. Jeder der in diesem Sammelband dargebotenen Texte bietet eine eigene, kleine Zeitreise in die Zukunft. Und so lassen sich aufgrund der verschiedenen Blickwinkel, zum Teil aus unterschiedlichen Fachbereichen, viele neue Aspekte an diesem Thema entdecken. Der Leser wird viel zum Nachdenken angeregt. Ein Buch, lesenswert nicht nur für Bibliotheksbegeisterte.

Zielpublikum: Bibliothekliebhaber, Zukunftsvisionäre, Bücherfreunde und alle Interessierten

Julia Sageder, Linz

Bork, Martina:
Im Labyrinth der Bibliothek. Metaphorische Bibliotheksentwürfe in zeitgenössischer Literatur und bildender Kunst (culturae 14).
Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2015.
269 Seiten, ISBN 978-3-447-10471-5.
EUR 54,00.

Die Zahl gängiger Bibliotheksmetaphern ist Legion. Gerne werden Bibliotheken etwa als „Bücherlabyrinthe“ (z. B. bei bei Jorge Luis Borges oder bei Umberto Eco), als das „Gedächtnis der Menschheit“ (z. B. bei Arthur Schopenhauer), als „Kathedralen des Wissens“, „Bücherfriedhof“ (z. B. bei Carlos Ruiz Zafón) oder auch als „Seelenapotheken“ (z. B. als Inschrift über dem Eingang zum Barocksaal der Stiftsbibliothek von St. Gallen) bezeichnet, um nur einige wenige Bilder hier anzuführen. Martina Bork breitet in ihrer 2014 an der Justus-Liebig-Universität Gießen angenommenen Dissertation die Vielfalt der Topoi aus, mit denen Bibliotheken vor allem in der zeitgenössischen Literatur, aber auch in der bildenden Kunst beschrieben werden. Denn spätestens seit der Jahrtausendwende sind Bibliotheken wieder zu einem auch von Künstlern gewählten Sujet geworden. Und in diesem Ansatz liegt auch die Stärke dieser Arbeit: Im vergleichenden Nebeneinander „bildkünstlerischer und literarischer Bibliotheksmetaphern“ (S. 21). Eine lesenswerte Zusammenstellung.

Zielpublikum: Alle Interessierten, Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Leserinnen und Leser

Konrad Stidl, Regensburg

Wichtige Neuerscheinungen

Erstellt von L. K.

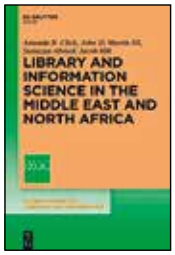
Makri, Stephann:
Accidental Information Discovery.
Oxford: Chandos Publishing Ltd. 2016.
136 S.
Preis: € 61,50
ISBN 978-184334750-7
(E-Book 978-1-78063-431-9)

Brockerhoff, Christiane:
Interne Kommunikation in der Bibliothek.
Berlin/ Boston: De Gruyter Saur.
200 S.
Preis: € 49,95
ISBN 978-3-11-030900-3
(E-Book 978-3-11-031023-8)

Handbuch der Bibliotheken 2016.
Deutschland, Österreich, Schweiz.22. Aufl.
Berlin / Boston: De Gruyter Saur 2016.
XVI, 634 S.
Preis: € 329,00
ISBN 978-3-11045117-7
(E-Book 978-3-11-045384-3)

Ganina, Natalija:
Von mittelalterlichen und neuzeitlichen Beständen in russischen Bibliotheken und Archiven.
Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2016.
286 S.
Preis: € 33,00
ISBN 978-3-51511228-4

Eichhorn, Susanne:
Aufgehoben? Speicherorte, -diskurse und -medien in Literatur.
Würzburg: Königshausen u. Neumann 2016.
300 S.
Preis: € 40,00
ISBN 978-3-8260-5410-5



Click, Amanda B/ Ahmed, Sumayya u.a. (Hrsg.).:
Library and Information Science in the Middle East and North Africa.
Berlin/ Boston: De Gruyter Saur 2016.
280 S.; Preis: € 99,95
ISBN 978-3-11-034172-0
(E-Book 978-3-11034178-2)

Daland, Hilde/ Walmann-Hidle, Kari-Mette:
New Roles for Research Librarians.
Oxford: Chandos Publishing Ltd. 2016.
120 S.
Preis: € 62,55
ISBN 978-0-08-100566-8
(E-Book 978-0-08-100577-4)

Callison, Camille/ Roy, Loriene u.a. (Hrsg.):
Indigenous Notions of Ownership and Libraries, Archives and Museums.
Berlin/ Boston: De Gruyter Saur 2016.
Preis: € 99,95
ISBN 978-3-11-036299-2
(E-Book 978-3-11-036323-4)

Maissen, Anna Pia:
Vernetzung und Kollaboration von Archiven:
Stuttgart: Kohlhammer 2016.
83 S.
Preis: € 10,00
ISBN 978-3-17-030882-4

Mavodza, Judith:
Citation Tracking in Academic Libraries.
Oxford: Chandos Publishing Ltd./ Woodhead Publishing 2016.
78 S.
Preis: € 45,15
ISBN 978-0081017593
(E-Book 978-0081017623)

Automatischer Buchtransport

GILGEN LOGISTICS
www.gilgen.com
info@gilgen.com
Gilgen Logistics AG
CH-3173 Oberwangen, Tel. +41 31 985 35 35
D-44227 Dortmund, Tel. +49 231 97 50 50 10

Bibliothekseinrichtungen

:ekz bibliotheks service
Alles für moderne Bibliotheken:
- Planung
- Einrichtung
- Ausstattung

ekz.bibliotheksservice GmbH
Bismarckstraße 3, 72764 Reutlingen
Tel. + 49 7121 144-410/-440
www.ekz.de

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Bibliothekssysteme

Ihr Partner für Archiv-, Bibliotheks- und DokumentationsSysteme
DABIS.eu
Gesellschaft für Datenbank-InformationsSysteme
BIS-C 2000
4th. generation
Archiv- und Bibliotheks-InformationsSystem
DABIS GmbH
Heiligenstädter Straße 213, 1190 Wien, Austria
Tel. +43-1-318 9777-10 * Fax +43-1-318 9777-15
eMail: office@dabis.eu * http://www.dabis.eu

Bibliothekssysteme

Hier könnte
Ihre Annonce
stehen
Tel. 06 11 / 9 31 09 41

Integrierte, webbasierte Anwendungen für
Bibliotheken Archive Parlamente
Bild-/Medienarchive Museen und
Fachinformationzentralen
GLOMAS Deutschland GmbH
Germaniastr. 42 • 80805 München
www.glomas.de • sales@glomas.de • T. 089 3681990

Weltweite Kooperation
Lokale Verbindungen
OCLC GmbH
Grünwalder Weg 28g
82041 Oberhaching
t +49-(0)89-613 08 300
f +49-(0)89-613 08 399
OCLC
www.oclc.org
www.worldcat.org

BBCOM – Bibliothekensoftware
– Hardwarelösungen
MCC ELECTRONIC Elektronische Bauelemente GmbH
Pulsnitzer Straße 33
01900 Großröhrsdorf
Tel: 035952/3850, Fax 38510

Bibliothekssysteme

Missing Link
Westerstrasse 114-116 | 28199 Bremen
Tel.: [0421] 504348 | Fax: [0421] 504316
Erwerbungspartner, mit denen Sie rechnen können
www.missing-link.de
info@missing-link.de
Internationale Versandbuchhandlung

Bibliothekssoftware

BIBDIA
Bausteine
die einfach passen
Ausleihe
Fernleihe
Magazinausleihe
Bücher-Bus-System
Medien-Transit-System
Katalog
Fremddaten-Pool
Online/CD-Daten-übernahme
Erwerbung
Periodika-Verwaltung
OPAC
Experten-Abfrage
Bürger-Informations-System
Wegweiser-Standort-System
World-Wide-Web
Statistik
Controlling
Verbund-System
Zentral-OPAC
Zentral-Katalog
BIBER
Biber GmbH · Frankfurter Str. 15 · 65239 Hochheim a.M.
Tel. 06146/6076-10 · Fax 06146/6076-16

Buchhandel

- Dienstleistungen für Bibliotheken
- E-Book-Plattformen (EBL + ebrary)
- Schweitzer Webshop
- Individuelle Lösungen

schweitzer Fachinformationen
c.anderson@schweitzer-online.de
www.schweitzer-online.de

Fahrregale

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Leit- und Orientierungssysteme

V:SCOUT
DAS RAUMINFORMATIONSSYSTEM
TOUCH DISPLAYS SMARTPHONES CORPORATE DESIGN QR-CODES LOD FULL HD MOBILE ANSICHT INTUITIV 3D-ANSICHT MEDIASCOUT INTERAKTIVERPLAN KATALOGSUCHE WEGE ANZEIGE 3D-GUIDE VISUELLE ORIENTIERUNG RAUMBUCHUNGSSYSTEM STANDORTANZEIGE EIN KLICK ZUM ZIEL

Web: VSCOUT.BIZ
Tel. (030) 88 46 84-0
Mail: info@vscout.biz

Mikrofilmherstellung

Mikropress GMBH

Ollenhauerstraße 1
D-53121 Bonn
Telefon: 02 28/62 32 61
Telefax: 02 28/62 88 68
http://www.mikropress.de

Regale

zAmbelli
EINFACH INTELLIGENT AUFBEWAHRT
WWW.ZAMBELLI.COM MADE IN GERMANY

Band 45
Rafael Ball
Das Ende eines Monopols
Was von Bibliotheken wirklich bleibt – Ein Lesebuch

„Die Tradition des Sammelns und Aufbewahrens der klassischen Bibliothek hat mit der Medien- und Technikrevolution eine Sinnkrise erfahren, die noch lange nicht überwunden ist.
Die Zeit der Bibliotheken ist vielleicht nicht vorüber, aber Bibliotheken müssen sich im Zeitalter dynamischer Dokumente und flüchtiger Inhalte im Internet komplett neu erfinden und es braucht ein radikal neues Grundverständnis dessen, was bewahrenswert ist und was nicht."

ISBN 978-3-934997-50-9
2013, Brosch., 204 Seiten € 29,50*
* Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,50 €, Europa 4,00 €)

Ladenpreisaufhebung UVP € 9,80

Band 42
Sabrina Silbernagel
Kulturvermittlung an Wissenschaftlichen Bibliotheken
Bestandsaufnahme und Entwicklungsmöglichkeiten

In diesem Buch wird dargestellt, wo und in welcher Form Kulturvermittlung an Wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland stattfindet bzw. welches Potenzial sich daraus ergibt. Der Begriff Kulturvermittlung ist als Mittel zu verstehen, Kulturgut zugänglich und erfahrbar zu machen. Im konkreten Zusammenhang sind das alle Möglichkeiten, die Bibliotheken anwenden, um ihren historischen Bestand der Öffentlichkeit vorzustellen.

ISBN 978-3-934997-48-6
2013, Brosch., 120 Seiten , € 24,50*
* Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,50 €, Europa 4,00 €)

Ladenpreisaufhebung UVP € 9,80

Band 32
Ralf Drechsler
Krisen-PR für Bibliotheken
Handlungsempfehlungen für die Krisenkommunikation Öffentlicher Bibliotheken in finanzieller Notlage

Immer mehr Öffentliche Bibliotheken geraten aufgrund leerer kommunaler Haushaltskassen in eine finanzielle Notlage. Zwar werden ihre Leistungen im Rahmen der Bildung und Kultur insgesamt als wichtig eingestuft, gesetzlich geschützt werden sie jedoch bisher nicht. Das Buch stellt dar, wie die Kommunikation vor, während und nach einer Krise betrieben werden sollte, um die Schließung aus Kostengründen abzuwenden. Am Ende stehen Handlungsempfehlungen, bei deren Ausarbeitung die Lehr- und Grundlagenliteratur zum Thema Krisenkommunikation und -management, Fallbeispiele erfolgreich überstandener Krisen, die bibliothekarische Fachliteratur zur Veranschaulichung der Entwicklung der Öffentlichkeitsarbeit in Bibliotheken und die Ergebnisse aus zwei Experteninterviews zum Thema eingeflossen sind.

ISBN 978-3-934997-35-6
2011, Brosch., 132 Seiten, € 24,50*
* Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,50 €, Europa 4,00 €)

Ladenpreisaufhebung UVP € 9,80

www.b-i-t-online.de

Wir fragen Anne May

DIREKTORIN DER GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ BIBLIOTHEK – NIEDERSÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK (GWLB), HANNOVER

Foto: Jutta Wollenberg

Können Sie sich noch an die erste Bibliothek oder Bücherei erinnern, die Sie besucht haben ?
Natürlich, das war die katholische Kirchenbücherei des Borromäusvereins in meinem Heimatstädtchen. Die war faktisch nicht sehr umfangreich, aber als Kind erschien sie mir überwältigend groß.

Was lesen Sie zur Zeit ?
Querbeet, z. B. Eike Christian Hirsch „Der berühmte Herr Leibniz“. Eine materialreiche Biographie, gerade auf den neuesten Stand der Forschung gebracht und in aktualisierter Auflage erschienen. Dann Michael Hagner „Zur Sache des Buches“. Darauf kam ich bei einem Gespräch zum Thema Open Access in den Geisteswissenschaften mit dem Verleger des Wallstein Verlages, Thedel von Wallmoden, eine spannende Auseinandersetzung mit den Veränderungen wissenschaftlicher Kommunikation und Publikation aus der Sicht eines Geisteswissenschaftlers.
Ach ja, und gerade ausgelesen habe ich den wunderbaren Roman von Thomas Hettche „Pfaueninsel“.

Lesen Sie in Ihrer Freizeit eBooks?
Bislang so gut wie gar nicht.

Wie viele Bücher haben Sie aktuell aus einer Bibliothek entliehen?
Derzeit nur wenige, ich lese viele Online-Informationen und Journal-Beiträge online oder gedruckt. Die Buchausleihe nutze ich, aber es gibt auch Bücher, die ich gern behalten möchte und deshalb kaufe.

In welcher Bibliothek auf der Welt würden Sie gerne einmal stöbern?
Die neue UB Freiburg würde ich mir beispielsweise gern bald einmal ansehen.
Im Moment stöbere ich allerdings gerade durch die Bestände der Leibniz-Bibliothek, deren Leitung ich Anfang 2016 übernommen habe, um deren zahlreiche historische Sammlungen und Schätze kennenzulernen. Da gibt es für mich noch viel zu entdecken.

Was war für Sie die größte Innovation seit Erfindung des Buchdrucks?
Das Internet mit Suchmaschinen, Kommunikationsdiensten, Online-Handel, etc. Die politischen und wirtschaftlichen, die sozialen wie individuellen Veränderungen scheinen mir ebenso elementar wie diejenigen mit der Erfindung des Buchdrucks.

Schlägt Ihr Urlaubsherz für den Norden oder den Süden?
Im Sommer für den Norden, im Winter für den Süden.

Kaffee oder Tee?
Kaffee und Tee.

Wofür würden Sie Ihren Job an den Nagel hängen?
Für kein Geld der Welt ...

Ihre Meinung zur Deutschen Digitalen Bibliothek?
Viel Potential für weitere Entwicklungen.

Gibt es in zwanzig Jahren noch Bibliotheken?
Ganz bestimmt. Zum Beispiel als Schatzhüter, als Lern- und Kommunikationsort oder als digitale Arbeitsumgebung für die Forschung – vielleicht aber auch gänzlich anders als wir es uns heute vorstellen können.

Was zeichnet die/den heutige/n Bibliothekar/in aus?
Unverzichtbar scheint mir die Bereitschaft mit den rasanten Veränderungen wissenschaftlicher Kommunikation und Publikation und deren Auswirkungen auf bibliothekarische Aufgaben nicht nur technologisch Schritt zu halten, sondern daran teilzunehmen und diese aktiv mitzugestalten.

b.i.t.online
Bibliothek. Information. Technologie.

Aus der Reihe b.i.t.online-Innovativ 2016

BÜCHER

Band 59

Susanne Göttker

Literaturversorgung in Deutschland

Von den Sondersammelgebieten zu den Fachinformationsdiensten
Eine Analyse

Die überregionale Literaturversorgung in Deutschland hat ihre Wurzeln im beginnenden 20. Jahrhundert und hat sich seitdem dank der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und ihrer Vorgängerinstitution beständig weiterentwickelt. Susanne Göttker beschreibt diese Entwicklung von den ersten Überlegungen zum kooperativen Bestandsaufbau über den Ausbau der überregionalen Literaturversorgung mithilfe der Sondersammelgebiete zur verteilten nationalen Forschungsbibliothek bis zur Umgestaltung in die Fachinformationsdienste für die Wissenschaft. Anschließend unterzieht sie einzelne sowohl inhaltliche als auch strukturelle Aspekte dieses neuen Förderprogramms einer kritischen Analyse, wobei sie ein besonderes Augenmerk auf die praktische Umsetzbarkeit und die möglichen Folgen für die deutsche Informationsinfrastruktur richtet.

ISBN 978-3-934997-77-6
2016, Brosch., 220 Seiten
€ Euro 29,50

* Preise zzgl. Versandkosten (Inland 1,50 €, Europa 4,00 €)

Bestellungen auf www.b-i-t-online.de

Springer

springer.com

Springer Book Archives

Learn from the past to fuel future discoveries

Springer Book Archives offer researchers easy access to books by the finest minds in science, technology, medicine, humanities, social sciences, and more. Eminent authors in the collection include luminaries such as Rudolf Diesel, Werner von Siemens and Emil Fischer, and include many titles previously unavailable.

With Springer Book Archives:

- Access historical precedents to support current theories
- Deepen understanding and foundational knowledge
- Inspire new breakthroughs and theories
- Trace the genesis of significant research & protocols for links to new research
- Meet the demands of a comprehensive research discovery process
- Discover and verify prior research to avoid mistakes and to make new discoveries

Benefits of Springer Book Archives:

- The majority of titles from the past 30 years (titles from1800 to 2005)
- English and German language titles
- Book series back to volume 1
- No Digital Rights Management (DRM)
- Free MARC records and DOIs at title and chapter levels
- Print indivdiual titles for only 24.99 with MyCopy

Contact Springer:

For more information about Springer Book Archives or to receive a custom quote for your organisation, email ebooks@springer.com or visit springer.com

Part of SPRINGER NATURE

A30988